Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hakenkreuzbanner. 1942-1943
1942

356 (25.12.1942) [No. 355]

Visual Library

Verlag u. Schriftleitung Mannheim, R 3, 14—15 Fernr.-Sammel-Nr. 354 21 Erscheinungsweise: 7 × wöchentl. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim.

Hakenkreuzbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus 2.— RM. einschl. Trägerlohn, durch die Post 1.70 RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühren) zuzüglich 42 Rpfg. Bestellgeld. - Einzelverkaufspreis 10 Rpfg.

Weihnachts-Ausgabe | 12. Jahrgang | Nummer 355 | Schwetzingen, 25., 26., 27. Dezember 1942

Deutsches Fest im Schutz der Fronten

Mannheim, 24. Dezember.

Wenn wir in Friedenszeiten am Weihnachtsabend durch die Straßen gingen, dann sahen wir hinter unzähligen Fenstern die brennende Kerzenpyramide am Weihnachtsbaum, Zeichen der festlichen Verbundenheit, die über die Freude des Familienkreises hinaus das ganze Volk zu dem gleichen inneren Erlebnis sammelte. Und die gewaltigen, lichterbesteckten Tannen auf den großen Plätzen der Stadt riefen viele aus den verschiedensten Häusern zur gemeinsamen Andacht vor ihre majestätische Schönheit. Denn Andacht und Erlebnis ist dieses Fest der Sonnenumkehr in winterlicher Lichtarmut uns Jahr für Jahr gewesen, solange wir denken können, Nahrung eines frommen Glaubens und Erinnerung an unbeschwerte Fröhlichkeit der Kinderzeit.

Heute dringt durch die abgedunkelten Scheiben kein Kerzenschimmer mehr auf abendliche Wege, und die hohen Bäume, wenn sie vor Rathaus und Schloß noch ihren Platz erhielten, sind ohne des Tages Schein unsichtbar. Doch steht auch heute noch in jedem Erker und auf jedem Wohnstubentisch hinter den abblendenden Vorhängen die Tanne in ihrem alten Glanz. Fett ist für uns ein sehr kostbarer Stoff geworden, das Holz der Waldbäume reicht für unsern Kriegsbedarf gar nicht aus, und wir haben uns alle im Laufe des Jahres manches versagen müssen, um das duftende Gebäck auf die bunten Teller geben zu können. Aber wir haben uns diese schönste deutsche Sitte gewahrt, sie so verteidigt und geschützt wie nur das deutsche Land selbst, die fruchtschweren Fluren und die kostbaren Schätze der Galerien, Bibliotheken und Dome.

Es geht in diesem Krieg ja um weit mehr als um Weizenfelder, Ölquellen und Meeresrouten. Nicht der Zahl der Flußübergänge und nicht der Vielheit der durchquerten Städte gilt deutscher Ehrgeiz. Wir wollen kein Empire für Kaufleute und Bankiers mit dem Blut europäischer Völker erkaufen. Wir haben nicht an einem Nebentisch sitzen wollen, an dem die Speisen serviert werden, die die andern nicht mehr mögen. Darum haben wir als Volk von Ehre unsere Forderungen gestellt. Die Gegner aber haben nicht allein den Krieg mit uns begonnen, weil sie uns die Einigung des Deutschtums verwehren wollten und uns den Raum zum Leben in der gleichen Atemfreiheit, die sie für sich als selbstverständliches Recht beanspruchten, nicht gönnten, nicht nur darum, weil die Gewalt ihnen das letzte wirksame Mittel gegen deutsche Tüchtigkeit erschien, sie haben unserer deutschen Art den Krieg erklärt, sie wollen unser Denken und Fühlen ausrotten, unsere Innerlichkeit und die Kraft unseres Gewissens. Dieser Krieg ist ein Kampf um die deutsche Seele. Darum verkünden sie auch in schamloser Offenheit, die Kinder des deutschen Volkes müßten, nach Beendigung des Männerkampfes auf den Schlachtfeldern, einfach umgebracht werden. Sie haben erkannt, daß der Nationalsozialismus nicht einfach eine politische Zielsetzung bedeutet und mit ihrer Erfüllung überflüssig würde, sondern daß er die Lehre von einer Charakterhaltung ist, wie sie dem deutschen Wesen entspricht, und daß er Geist und Herz auf Aufgaben richtet, die für uns auch bestehen bleiben werden, wenn wir die letzte feindliche Armee aus dem Felde geschlagen haben und den letzten Hafen der europäischen Küste vor jedem Angriff sicher wissen.

Wir lassen uns unser inneres Leben genau so wenig in unnatürliche Gatter sperren wie unsere Wohnweise und unsere Arbeitstätigkeit, die uns mit dem Dasein schlechthin identisch ist. Wir haben in den letzten Monaten uns manches am Munde abgespart, damit wir unsern Kindern das Fest in der gewohnten Weise gestalten können, und damit auch der Mann an der Front draußen ein Päckchen erhalten kann, mit dem der Brauch seines Heims vorn in seinen Graben kommt und er sich ganz nah zusammengerückt fühlt mit seinen Lieben zu Haus. Die Silberfäden in dem Tannenzweig sind Botenworte der Liebe und genau so auch die altgewohnten Rezepte des Gebäcks, die wohl schon von der Mutter stammen mögen, die steifen Schriftzüge der Kleinen und der umsorgende Brief der Lebensgefährtin. Wenn die Augen auf Wache draußen feucht werden, dann weiß man nicht genau, ob das nur vom schneidenden Wind kommt. Es ist nicht so leicht, nicht daheim sein zu können am Fest deutscher Liebe, nicht die strahlenden Augen der Kinder sehen zu können und das Lächeln der Liebsten, wenn der Lichterbaum alles verklärt.

Wir wollen daran denken, wenn von unsern kleinen Wünschen hier der eine oder andere doch unerfüllt bleibt. Denn die Kinder sind nun einmal bei uns hier in der Heimat. Sie sind die Prinzen und Prinzessinnen der Weihnachtsherrlichkeit. Vor ihren gläubigen Herzen hält draußen der Vater die Wacht gegen Mächte menschlicher Finsternis, die ihnen das Licht aus dem Leben löschen müßten. Wer nicht an der Front draußen im täglichen Kampf steht, wer verwundet zurück mußte oder hier im Land auf einen Po[illegible] der Abwehr gestellt wurde, sie alle haben für die Kinder in den freien Stunden Holz gesägt, geschnitzt und gestrichen und haben buntes Spielzeug gefertigt, für das die Rüstungsaufträge keine Fabriken mehr offen ließen. Ja, die Seelen unserer Kinder haben wir gehütet in dieser Zeit der Kriegsweihnacht, selbst die größeren Knaben und Mädchen haben für die kleinen Geschwister gebastelt. Einen Reichtum an Freude haben sie angehäuft, und gerade das unpersönliche Geben hat darum so großen Wert, weil niemand in unserm Volk auf diese Weise ausgelassen wird. So kam auch das Geld zusammen für die Gaben, die das Volk denen austeilt, die von Fortuna sonst besonders schlecht bedacht sind.

Zum deutschen Fest gehören auch alle Deutschen. Es gibt in dieser Kriegszeit manche Herzen, in denen Freude ein seltener Gast geworden ist. Wo Kinder das Bild des gefallenen Vaters zu neuem Leben wieder erwekken, und die Liebe, die ihm galt, nun die Sorgfalt für sie verdoppelt, da bleibt die Bindung zum ewig strömenden Leben fest und versöhnend. Wo aber der Tod schon vorher dazwischentrat oder Mütter einzige Söhne betrauern, da ist es wohl schwer, die Tröstung milden Kerzenlichts zu gewahren. Wir senken voll Ehrfurcht vor dem Schwarz der Trauer das Haupt, aber wir ergreifen auch Hände, die sich entziehen möchten, in der Verbundenheit des Schicksals, damit die Nähe blutgleicher Menschen sie grübelnder Einsamkeit abgewinne, und wir finden dann auch die rechten Worte, die ihnen den Sinn des ruhmvollen Sterbens vor die Seele stellen und sie gerade an diesem Abend auch in der Zwiesprache mit ihrem Gott eine Erlösung von gequältem Herzen finden lassen. Im Kreis derer, mit denen der Gefallene am selben Werk geschafft hat, ist für sie ein Platz aufgehoben, den sie jederzeit als Zuflucht vor der Angst des Alleinseins aufsuchen können.

Dieses deutsche Weihnachtsfest ist ja auch eine Prüfung der Treue. In der bereichernden Gebärde des Schenkens liegt ein Bekenntnis der Liebe und ein Verlangen nach Begegnung der Herzen. Dazu gehören keine Kostbarkeiten, und der Besitz ist viel weniger als die Gesinnung. Man kann jetzt den Haushalt nicht auffüllen und den Kleiderschrank und die Schmuckkassette nicht bereichern, man kann auch auf den Tisch nicht alle Leckerbissen stellen, die wir schätzen. Aber man kann doch etwas Außergewöhnliches schon entdecken, wenn man sich Zeit ließ beim Gang durch die Läden. Es ist die vierte Kriegsweihnacht, da zeigt sich in dem Angebot, was wir heute noch haben, schon die Wirkung vieler deutscher Siege. Sonst würde die Feier unseres Weihnachtsfestes weit beschwerlicher ausfallen.

Wir haben in der Weihnachtsbotschaft als Kinder schon immer die Verheißung des Friedens gehört. Diese Hoffnung lebt auch heute wieder in uns auf. Sie hängt aufs engste zusammen mit unserm festen Glauben an den deutschen Sieg. Den Frieden werden wir uns erkämpfen. Jede gewonnene Schacht bringt uns dem Zeitpunkt näher, an dem die andern aufgeben werden. Wenn es nach uns gegangen wäre, nach den großen Plänen des Führers, dann wäre die Menschheit niemals in diesen Vernichtungskampf gestürzt worden. Von den Störern des Friedens hängt auch seine Wiederherstellung ab. Wir haben von den andern nichts gewollt, was sie uns nicht einst geraubt hatten. Sie aber wollen mit unserm Gut ihre Macht vergrößern.

Im Osten wehren unsere Frontkämpfer gerade in diesen Tagen wieder in einer eisernen Mauer die anstürmenden Horden der asiatischen Steppe ab. Unsere Gedanken sind bei ihnen, unsere Liebe stützt ihnen den Arm hinter der Waffe, unser Dank verbürgt ihnen ein festes, stolzes Herz in den Werkstätten der Heimat. Wenn wir in die Lichter des Weihnachtsbaumes sehen, wie sie ihn auch im russischen Wald sich schlagen und schmücken konnten, dann begegnen sich die Gelübde der deutschen Fronten zur Wahrung unseres Deutschtums. Wir schlagen jetzt die Brücke über die Zeit, in der wir etwas vergessen könnten von unserer Art, wir sichern unsern Kindern und Enkeln deutsches Fühlen und Denken. Und unser Geschlecht steht auch vor dem Paradies der Kinder mit dem schützenden Schwert. In die Wälder, in denen die Weihnachtsbäume unserer Kinderjahre wuchsen, kommt kein Fremder hinein. Wir zählen nicht die Panzer, die gegen uns anrollen, und nicht die Flugzeuge, die ihre Bombenlast uns bringen, wir zählen nicht Tage und Monate, wir halten stand und schlagen zurück. Im deutschen Raum aber bleibt das Erbe der Väter unversehrt, bis die Glocken unserer Dome den siegreichen Frieden künden.

Dr. Kurt Dammann.

Dicht hinter der Hauptkampflinie am Weihnachtsabend

Die Abwehrschlacht im Dongebiet dauert an

Feindlicher Kavallerieverband in der Kalmückensteppe zersprengt

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen wiesen auch gestern im Terek-Gebiet und in der Kalmükkensteppe wiederholte feindliche Angriffe ab und fügten dem Gegner bei einem erfolgreichen Vorstoße blutige Verluste zu. Ein im Hintergelände auftretender Kavallerieverband der Sowjets wurde angegriffen und in anschließender Verfolgung zersprengt.

Zwischen Wolga und Don wurden im Angriff 600 Gefangene eingebracht und 15 Panzer vernichtet. Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen.

Im Don-Gebiet dauert die Abwehrschlacht in wechselvollen Kämpfen weiterhin an.

Bei eigenen Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabschnitt wurden zahlreiche Bunker und Kampfstände zerstört. Örtliche Angriffe des Feindes scheiterten.

Südlich des Ilmen-Sees nahm der Gegner seine Angriffe mit starken Kräften wieder auf. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden 34 Sowjetpanzer vernichtet.

In Tunesien brachten eigene Vorstöße örtliche Erfolge. Versuche des Feindes, das an den Vortagen verlorene Gelände wieder zu erobern, brachen zusammen. Zweihundert Gefangene wurden eingebracht.

Die Hafenanlagen von Benghasi und ein Flugplatz des Feindes im libyschen Küstengebiet wurden in der vergangenen Nacht von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe griffen bei Tage einige Ort der besetzten Westgebiete an und warfen in der Nacht vereinzelt Bomben in Westdeutschland. Bei diesen Einflügen, sowie über dem Kanal und an der holländischen Küste wurden acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

USA-Gesandter nicht zu sprechen

Ankara, 24. Dezember. (Eig. Dienst)

Die Tätigkeit des amerikanischen Gesandten und die „Beratungen" bei der syrischen und libanesischen Regierung werden in nationalen Kreisen beider Länder mit zunehmender Besorgnis verfolgt. In der Beiruter Presse finden wir die vielsagende Nachricht: „Bis jetzt ist es niemand möglich gewesen, den neuen USA-Gesandten zu sprechen und mit ihm Fühlung aufzunehmen. Es wird dringend notwendig, daß sich der Gesandte, der als „Berater" zu uns gekommen sein soll, durch eine Fühlungnahme mit den Vertretern des Volkes über die wahre Stimmung des Landes informiert und sich davon überzeugt, daß wir nur ein Ziel haben, und das ist Unabhängigkeit des Libanons und Syriens. Offenbar hat aber der USA-Gesandte gegenwärtig Wichtigeres zu tun."

Der Gesandte Roosevelts kann aus dieser Veröffentlichung zur Kenntnis nehmen, daß sein Auftrag in nationalen syrisch-libanesischen Kreisen erkannt ist und die wachsende Empörung bereits ein erhebliches Ausmaß angenommen hat, es wird jedenfalls in aller Öffentlichkeit bestätigt, daß man sich in Syrien und dem Libanon völlig darüber im Klaren ist, daß Roosevelt seinen Gesandten nicht schickte, um diesen Ländern zu helfen.

Das Urteil fast unverändert

Istanbul, 24. Dez. (HB-Funk.)

Der Prozeß wegen des Bombenattentats auf Botschafter v. Papen wurde am Mittwoch mit der Abweisung der Berufung der vier Angeklagten abgeschlossen. Das Urteil des Schwurgerichts lautet auf 16 Jahre Zuchthaus für die beiden sowjetischen Angeklagten Pavlow und Kornilow und auf zehn Jahre für die beiden türkischen Staatsangehörigen Sagol und Symann. Die entsprechenden Strafen in der ersten Instanz betrugen 20 bezw. 10 Jahre Zuchthaus.

Enttäuschung für Alexander

Rom, 24. Dez. (Eig. Dienst.)

Wie bekannt wird, besichtigte General Alexander auf seiner Inspektionsreise im Nahen Osten auch die im englischen Dienst stehenden „arabischen Truppen in Transjordanien". Es handelt sich bei diesen arabischen Verbänden um das Rekrutierungsergebnis des britischen Agenten in Transjordanien, Major Glubb, dem es in zwei Jahren nicht gelang, mehr als 2000 arabische Beduinen für den englischen Wehrdienst anzuwerben. Alexander soll von dieser Truppenschau nicht sehr befriedigt gewesen sein.

Ueberfälle im Morgennebel überall gescheitert

Auch an der Kaukasusfront kommen die Sowjets nirgends durch

Berlin, 24. Dez. (HB-Funk)

Über die jüngsten Kämpfe an den Kaukasusfronten liegen beim Oberkommando der Wehrmacht folgende Meldungen vor:

Östlich von Noworossijsk drangen deutsche Stoßtrupps in den letzten Tagen mehrfach in die feindlichen Stellungen ein. Durch Feuerüberfälle unterstützt, arbeiteten sie sich unter geschickter Ausnutzung des zerklüfteten Geländes an sowjetische Bunker heran und griffen sie schlagartig an. Im Handgemenge wurden die Besatzungen aufgerieben. Nach Zerstörung der Kampfanlagen lösten sich die Kampfgruppen wieder vom Feind: An diesen Gefechten waren auch rumänische Stoßtrupps beteiligt. Sie stießen an einer Stelle drei Kilometer tief hinter die feindlichen Befestigungen vor und erkundeten dort neu angelegte Stellungen der Bolschewisten. Auf dem Rückweg fingen sie einen feindlichen Spähtrupp ab, den sie in kurzem Feuergefecht vernichteten.

Auch nordöstlich Tuapse entwickelten sich am 22. Dezember Stoßtruppkämpfe. Der wirksamste Angriff richtete sich gegen bolschewistische Bunker, die einen Talabschnitt sperren sollten. Trotz heftigen feindlichen Widerstandes führte das Gefecht zur Zerstörung von dreizehn Kampfanlagen und Wohnunterständen. Noch wichtiger als dieser örtliche Erfolg war aber die Tatsache, daß die Sowjets ihre am 20. und 21. Dezember geführten Angriffe wieder einmal ergebnislos abbrechen mußten. Nach den schweren bis Mitte Dezember andauernden Kämpfen hatte der Feind an mehreren Frontstellen freigemachte Kräfte zur Auffüllung seiner angeschlagenen Verbände herangeführt. Mit diesen stieß er im Morgennebel des 20. Dezember vor. Die beiden zuerst eingesetzten Bataillone brachen aber schon im deutschen Sperrfeuer zusammen, bevor sie die Hauptkampflinie erreichten. Nach diesem Mißerfolg trieb der Feind zahlreiche Stoßgruppen in Kompaniestärke vor. Doch auch diese wurden von unseren Grenadieren und Gebirgsjägern im Zusammenwirken mit der Artillerie zerschlagen.

Zu härteren Kämpfen kam es dagegen im nördlichen Terekabschnitt. Schon am 21. Dezember waren hier mehrere bolschewistische Angriffe in Stärke bis zu vier Bataillonen unter schweren Verlusten und nach Abschuß einiger Panzer zusammengebrochen. Am 22. Dezember versuchten die Bolschewisten ihr Glück von neuem. Zunächst stießen sie dreimal mit je einem Bataillon vor. Obwohl die Angriffe jeweils von fünfzehn bis zwanzig Panzern unterstützt wurden, und die sowjetischen Schützen das hohe Steppengras und den Morgennebel zur Annäherung ausnutzen konnten, gelang es ihnen nicht, auch nur bis an die Hauptkampfstellungen heranzukommen. Im Feuer der schweren und leichten Waffen mußten die Sturmtruppen liegen bleiben. Auch der Versuch des Feindes, einen Panzerzug einzusetzen, um den stockenden Angriff erneut in Gang zu bringen, war vergeblich. Der Zug wurde schon auf weite Entfernung gesichtet und durch gutliegendes Artilleriefeuer in Brand geschossen, bevor er in den Kampf eingreifen konnte.

Zwangsarbeit für das iranische Volk

Unter dem Druck der Amerikaner / Steuerstreik und nationale Propaganda

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 24. Dezember.

Viele Tausende Iraner und Iraker müssen auf einen Befehl der britischen und amerikanischen Militärbehörden Zwangsarbeit für die Anglo-Amerikaner leisten. Der Druck auf die Bevölkerung der nahöstlichen Länder wird immer stärker. Mit der durch die Besatzung verursachten Lebensmittelnot und gewaltigen Preissteigerung, die zu einer Hungersnot geführt hat, vereinen sich die Razzien gegen arabische und iranische Nationalisten. Die Zahl der Todesopfer wächst von Tag zu Tag.

Die Anglo-Amerikaner sind dabei, eine große Transitstraße von Bagdad nach Teheran zu bauen. Da die Zahl der Arbeiter unzureichend ist, wurde von den anglo-amerikanischen Militärbehörden für die Bevölkerung der Bezirke durch die die Straße führt, Zwangsarbeit anbefohlen. Sie gilt auch für Frauen und Kinder. Jedermann muß mindestens eine Woche lang an der Straße Zwangsarbeit unter militärischer Bewachung leisten. Die Betroffenen werden durch Militärkommandos aus ihren Dörfern zur Ableistung der Zwangsarbeit getrieben. Auch für militärische Bauten außerhalb Irans ist ein Kontingent von 50 000 iranischen Arbeitern angefordert worden. Außerdem verlangen sie die Außerdienststellung von fünfzig Prozent der iranischen Dienstautos unter Berufung auf den Mangel an Gummireifen und Ersatzteilen.

Die Nordamerikaner, die praktisch die Kontrolle der iranischen Finanzen übernommen haben, haben der Regierung die Ausschreibung neuer Steuern vorgeschrieben. Außerdem gehen Gesetzentwürfe über Pressezensur und Militärdienstpflicht auf amerikanisches Verlangen zurück. Der Kriegsminister des Iran ist daraufhin zurückgetreten. Korpsgeneral Achmedi wurde zum Kriegsminister ernannt. Das Parlament macht, trotzdem die nationalen Elemente zum größten Teil bereits in die Gefängnisse gewandert sind, dem Zensurgesetz Schwierigkeiten. Auch gegen die Steuergesetze, die am Donnerstag zum erstenmal im Parlament zur Diskussion gestellt wurden, macht sich Opposition geltend, weil das von den Besatzungstruppen ausgesogene Land nicht länger in der Lage ist, diese schweren Leistungen zu erfüllen. Mehrere iranische Provinzen sind gegenüber der Zentralregierung in Steuerstreik getreten. Die separatistischen Tendenzen gegenüber der unter angelsächsisch-sowjetischer Kontrolle stehenden Regierung von Tehran wachsen.

Der Druck auf dem Irak läßt trotz aller Verfolgungsmaßnahmen immer wieder unterirdische Organisationen entstehen, die gegen die Anglo-Amerikaner agitieren. In der letzten Woche wurden im Irak von einer solchen Organisation anti-anglo-amerikanische Flugblätter verteilt. Zwei der Flugzettelverteiler wurden festgenommen. Es handelt sich um palästinische Nationalisten, die unmittelbar nach der Verhaftung von den Briten erschossen wurden.

Die Unruhen im Nahen Osten als Folge des anglo-amerikanischen Druckes machen selbst vor der britischen Kolonie Zypern, die vorwiegend von Griechen bewohnt ist, nicht halt. Der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte im Nahen Osten, General Alexander, besuchte Zypern zu einer Inspektion. Bezeichnenderweise wurden vor seinem Eintreffen zahlreiche Personen verhaftet, da man offenbar einen Anschlag gegen Alexander fürchtete. Die Stimmung der Bevölkerung der Insel ist angesichts der seit längerer Zeit durchgeführten Zwangsrekrutierungen griechischer Männer für den Dienst außerhalb der Insel außerordentlich schlecht.

Neues in wenigen Zeilen

„Führer-Weihnacht" der Alten Garde. Münchens älteste Parteigenossen trafen sich, soweit sie nicht im Felde stehen, am Abend des 23. Dezember zur traditionellen „Führer-Weihnacht" im weihnachtlich geschmückten Löwenbräukeller, auf der der Gauleiter im Auftrage des Führers und in dessen Namen die alten Kämpfer herzlich willkommen hieß, ganz besonders jene im feldgrauen Kleid der Soldaten, die symbolisch sind für die große Kameradschaft in diesem Kriege.

Deutsche Weihnachtsfeier zugunsten der Blauen Division. Zugunsten der Blauen Division veranstaltete die deutsche Schule in Barcelona eine deutsche Weihnachtsfeier im Palacio de la Musica. Der Reinertrag des gelungenen Festes fließt der Weihnachtsgabe für die Blaue Division zu.

Iranische Regierungsmitglieder verhaftet. Drei Mitglieder der iranischen Regierung sind verhaftet worden, nachdem sie öffentlich die Versorgungspolitik der Briten und Nordamerikaner angegriffen hatten.

Arabische Universität in Fez geschlossen. Die arabische Universität in der marokkanischen Kulturstadt Fez ist geschlossen worden, da, wie vorgegeben wird, die Studenten Kundgebungen gegen die USA-Besatzungsbehörden veranstaltet haben sollen. Vierundzwanzig angesehene arabische Bürger von Fez wurden als Geiseln verhaftet.

USA-Militärflugzeug in Südportugal notgelandet. Am Mittwochnachmittag notlandete ein zweimotoriges USA-Militärflugzeug am Strande von Quarteire in Südportugal.

Bekenntnis zur Melodie in Oper und Operette

„Hille Bobbe" - „Was ihr wollt" - „Der liebe Augustin" in den Berliner Theatern

Werken, die sich bewußt darum bemühen, auf dem dornenreichen Wege zu einer neuen Opernform ungeahnte Perspektiven zu erschließen, sind die Berliner Opernhäuser in dieser Spielzeit bisher ausgewichen. Die jüngsten Erstaufführungen, Hans Eberts „Hille Bobbe" im Deutschen Opernhaus und „Was ihr wollt" von Ludwig Heß in der Volksoper, sind nach ausdrücklichem Bekenntnis ihrer Komponisten, die sich beide auch den Text selbst geschrieben haben, aus der Absicht heraus geschaffen, auf alle doktrinären Probleme zu verzichten, den Szenen und Gestalten einen möglichst natürlichen Ausdruck und den Gesangsstimmen eine melodische Linienführung zu geben. Wenn dabei Eberts Musik zuweilen stärker ins Pathetische übergreift, so ist das in dem historischen Hintergrund der revolutionär bewegten Vorgänge stilgemäß begründet. Denn diese spielen in den sich gegen das Alba-Regiment auflehnenden Niederlanden, und Hille Bobbe, die Wirtin der Schänke „Zum güldenen Ringlein" in Haarlem, steigt hier aus der Leinwand des Frans Hals leibhaftig in diese wilden Wirren herab. Eberts dichterische Phantasie hat sie in Verbindung mit Till Ulenspiegel gebracht, wie ihn de Boster in seinem Roman darstellt. Till ist der verschollene Sohn der Hille Bobbe, der, von der Mutter unerkannt, den spanischen Herrschern ausgeliefert, aber durch seine Geliebte Nele und dem Einsatz des Prinzen von Oranien im letzten Augenblick vom Galgen gerettet wird, so daß sich am Schluß doch noch Mutter und Sohn im Kampfe gegen die Spanier zusammenfinden. In die großen Volksszenen, denen das Orchester eine farbenkräftige Untermalung gibt, sind die lyrisch gestimmten Arien und Duette eingebettet, und die ganze Partitur läßt den gewandten Theaterkapellmeister erkennen, der bereits durch viele Filmmusiken bekannt geworden ist und jetzt entsprechend einem Staatsauftrag an einer Oper nach Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer" arbeitet.

Noch eindeutiger vom Gesanglichen her ist die Musik von Ludwig Heß zu seiner Textgestaltung von Shakespeares „Was ihr wollt" orientiert, was nicht verwundern kann, da der Komponist sich hauptsächlich auf dem Gebiete des Oratoriengesangs betätigt hat und sich als Gesangspädagoge großen Ansehens erfreute. Die beiden Teile der Dichtung, den lyrischen und den burlesken, hat Heß mit sicherem Stilgefühl und bemerkenswerter Könnerschaft gegeneinander abgesetzt, aber auch da, wo die beiden Welten in Berührung treten und sich kreuzen, das Belkantistische mit dem Sprechgesang so innig durchwirkt, daß mit der an Shakespeares Dichtung viel bewunderten Kunst der harmonischen Vereinigung so widerstrebender Elemente die Musik annähernd gleichen Schritt hält. - Friedrich Gräber im Deutschen Opernhaus, Hanns Udo Müller in der Volksoper waren den Komponisten am Dirigentenpult werkgetreue Interpreten, und eindrucksvolle Gesangsleistungen (Elsa Larréh als Hille Bobbe, Henk Noort als Till und Gerda Maria Cornelius als Viola sowie Thea Kempf als Olivia) halfen in beiden Fällen wesentlich zu dem starken Erfolge mit.

Im Theater des Volkes ist Intendant Rudolf Zindler auch mit seiner jüngsten Premiere, der Operette „Der liebe Augustin", seinem Prinzip treu geblieben, einer Konzession an die Revue, wozu die Riesenmaße des Hauses besonders leicht verlocken, nicht stattzugeben, sondern das Operettengenre zu pflegen, das noch immer mehr Wert auf melodische Gefälligkeit und ansprechende Gesangsleistungen als auf die primäre Herausstellung optisch interessierender Dinge legt. Nicht daß dies ganz verschmäht würde: Dekorationen, Kostüme, Tänze sorgen dafür, daß es auch an Augenweide nicht fehlt; aber der Komponist Josef Rixner, bisher nur durch Schlager und als Instrumentator bekannt geworden, hat in diesem ersten größeren Werke mit seiner Charakteristik der alten Wiener Volksfigur des lieben Augustin, den die Autoren van Bruno Hardt-Warden und Rudolf Köller in den Mittelpunkt teils lustiger, teils gedämpft sentimentaler Geschehnisse gestellt haben, so glücklich den Ton eines melodiefreudigen Singspiels getroffen, daß man hier seine eigentliche Begabung vermuten möchte. Die Wiedergabe der Titelpartie durch einen so geschmackvollen Sänger wie Martin Kremer (früher Dresdner Staatsoper) ist geeignet, die Aufführung nach dieser Seite hin besonders sympathisch herauszustellen.

Franz Köppen

Bach unterm Weihnachtsbaum

Wenn es noch nötig wäre, den ungebrochenen Kulturwillen unseres Volkes während dieses Krieges zu erhärten, so könnte man als kein geringes Beispiel dafür die erstmalige Aufnahme des größten deutschen Chorwerkes, der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach, auf Schallplatten benennen. Auf 16 Platten gibt Electrola just in dem Jahre, das den Tag der deutschen Hausmusik Meister Bach widmete, Gelegenheit, die Matthäus-Passion in einer hervorragenden Darstellung dem sicheren Besitz des Hauskonzertes einzureihen. Wer die Ausmaße des Werkes und die Ansprüche seiner Einstudierung kennt, dem braucht man kaum zu versichern, daß der Entschluß zu dieser Plattenreihe, deren erster Zyklus (7 Platten mit dem ersten Teil des Werkes) bereits ausgeliefert wird, neben allen wirtschaftlichen und technischen Erwägungen nicht wenig kulturpolitischen Idealismus voraussetzte.

Die Bedeutung der musikalischen wie technischen Aufgabe bemaß sich schon aus dem hohen Stand der deutschen Bach-Pflege. Electrola berief angesichts der stilistischen Verantwortung, die auf jeder Einstudierung einer Bach-Passion lastet, Günther Ramin, den Nachfolger Bachs im Leipziger Thomaskantorat, zum Dirigenten des Werkes. Neben dem Thomanerchor, dessen alte und traditionsreiche Bach-Kultur sich hier hervorragend bewährt, wurden das Leipziger Gewandhausorchester und für die Solopartien Karl Erb, der bedeutendste Evangelisten-Tenor, dessen leicht ansprechende Höhe hier mühelos alle Schwierigkeiten meistert, Gerhard Hüsch, der mit ausgiebigem, unpathetisch und doch würdig und groß geführtem Bariton den Christus singt, Tiana Lemnitz als füllig strömender Sopran für die ariose Lyrik, Friedel Beckmann als sauber und durch ihre genaue Rhythmik stilbetont zeichnende Altistin und Siegfried Schulze als wuchtiger Baß für die Nebenrollen des Judas, Caiphas, Petrus usw gewonnen.

Im Orchester- und Chorklang ist die Wiedergabe von erlesener Ausgewogenheit, in den Farben, in der flächigen Dynamik, aber nicht weniger in der straffen, allem romantischen Hang abholden und zügigen Führung Ramins das Beispiel für eine barockgeistige, aus den großen metaphysischen und nicht aus flüchtigen Subjektivismen gespannte und verinnerlichte Darstellung des Passionsoratoriums. Die Striche Ramins, welche die Choräle als Pfeilergerüst des ganzen Werkes nahezu unangetastet lassen, gehen über die übliche Praxis der Konzertaufführungen nicht hinaus. In einer zweieinhalbstündigen Aufführung, die durch keinen ungeschickten Seiten- oder Plattenwechsel gestört wird, rollt das ewige Drama der Passion ab, ein Monumentalwerk der deutschen Musik und der nordischen Geisteshaltung.

Dr. Peter Funk

100 Jahre „Fliegender Holländer"

Am 2. Januar 1943 lebt Richard Wagners „Fliegender Holländer" hundert Jahre.

Unter der Leitung Wagners fand in Dresden am 2. Januar 1843 die Uraufführung des Werkes statt. Die berühmte Schröder-Devrient sang damals die Senta. Infolge technischer und darstellerischer Mängel erlebte das Werk nur vier Aufführungen in Dresden. Aus reiner Gutmütigkeit nämlich hatte der Meister die Rolle des Holländers mit seinem Freund Wächter besetzt, der, wie Wagner in „Mein Leben" ausführt, infolge seines bedenklichen Embonpoints, der sonderbaren Bewegungen seiner Arme und Beine, welche an dem kurzen Körper nur „körperliche Stümpfe" zu sein schienen, ferner wegen seines breiten, runden Gesichts die Aufführung gefährdet hatte. Ja, die Schröder-Devrient beklagte sich sogar über Wächter mit folgenden Worten: „Wie könnte ich's herausbringen, wenn ich in seine kleinen Rosinenaugen blickte!" Wenn nun noch das Meer und das Gespensterschiff zahm und bewegungslos verharrten, dann ist es durchaus verständlich, daß nach der kurz zuvor stattgefundenen glänzenden „Rienzi"-Aufführung in Dresden der „Holländer" völlig versackte.

Der Mißerfolg konnte den Meister zwar aufs äußerste enttäuschen, nicht aber seine künstlerische Kraft lähmen. Schon ein Jahr nach der Dresdner Enttäuschung eroberte sich der „Holländer" Berlin. Wenige Jahrzehnte später war er ein Welterfolg.

Theo Burde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sonderberichte unserer Auslandsvertreter

Man verzehrt „Bacalhao“, „Boras“, „Sonhos“ und „Peru“

Weihnachtsbräuche in Portugal / Teuerung und Not hinter glänzender Fassade

Lissabon, im Dezember.

Weihnachten in Portugal? Man muß schon auf den Kalender schauen, um sich davon zu überzeugen, daß das Fest unmittelbar vor der Tür steht, denn das Wetter draußen hat durchaus nichts Weihnachtliches an sich. Schnee, der schöne, weiße, glitzernde Schnee, ohne den wir Deutschen uns ein richtiges Weihnachtsfest überhaupt nicht vorstellen können, ist in Portugal, dem Lande, das so oft als Brücke zwischen Europa einerseits, Afrika und Südamerika andererseits bezeichnet wird, eine fast unbekannte, staunenerregende und, da die meisten portugiesischen Häuser keine oder nur ungenügende Heizvorrichtungen besitzen, überdies ziemlich unbeliebte Naturerscheinung. Nur im äußersten Norden und in den spärlich besiedelten Gebirgsgegenden breitet sich mitunter eine dünne, beim ersten wärmeren Lufthauch wieder dahinschwindende Schneedecke über die Landschaft. Den übrigen Landesteilen, vor allem den atlantischen Küstengebieten, bringt der Winter einen launischen, sprunghaften Witterungswechsel, bald feuchtkalte Nebel- oder Regentage, die an den nordischen Herbst erinnern, bald warmen Sonnenschein, der uns von einem rheinischen Vorfrühlung träumen läßt. Alle Welt, selbst die Portugiesen, die doch an dieses unbeständige Klima gewöhnt sein sollten, hustet denn auch zum Steinerweichen.

Vielleicht hängt es mit dieser Verteilung des Schnees, der den Menschen veranlaßt, sich auf die Traulichkeit seines Heims zu besinnen, zusammen, daß das Weihnachtsfest nur im Norden Portugals als ausgesprochenes Familienfest gefeiert wird und sich daher auch nur dort volkstümliche Weihnachtsbräuche herausgebildet und erhalten haben. Im Süden des Landes begeht man Weihnachten mehr oder weniger wie alle anderen Festtage: Man macht sich „ein frohes Leben“, ißt und trinkt so gut, wie es die Umstände - und die Zeitumstände - gestatten. Im Norden dagegen wird im Anschluß an die Mitternachtsmesse, die „Hahnenmesse“ genannt, offenbar weil ihre Besucher auf dem Heimwege bereits die Hähne krähen hören, am Heiligen Abend im engsten Familienkreise ein nächtliches Essen, die „Consoada“, veranstaltet, bei dem sämtliche Gänge ausschließlich aus dem portugiesischen Volksnahrungsmittel „Bacalhao“ (Stockfisch) bestehen, der in den verschiedensten Arten zubereitet wird. Als Gebäck verzehrt man dazu „Rabanadas“, in Milch eingeweicht, in Eigelb umgewendete und schließlich in Öl geröstete Weißbrotschnitten, „Broas“, unseren Honigkuchen ähnelnde Honigmaisplätzen und „Sonhos“ (Träume), die an unsere Krapfen erinnern.

Im Anschluß an dieses Essen, bei dem bereits der Morgen des Weihnachtstages - das Fest beschränkt sich in Portugal auf den 25. Dezember - heraufdämmert, werden Kreiselspiele (Jogo do rapa) gespielt, deren Einsatz im allgemeinen nicht in Geld, sondern in - Pinienzapfen besteht, die zu guter Letzt knisternd im flackernden Holzfeuer des offenen Kamins verbrennen und mit ihrem angenehmen Harzduft das ganze Haus durchziehen. Dieses Spiel wird am Nachmittage des Weihnachtstages, nach dem Mittagsmahl, fortgesetzt, bei dem der „Peru“ (Truthahn) - der allerdings in diesen Kriegsjahren in Portugal ein ebenso rarer Vogel geworden ist wie bei uns die Weihnachtsgans - das Hauptgericht bildet.

Das Symbol des Weihnachtsfestes ist in Portugal, wie in den meisten südlich-katholischen Ländern, die Krippe. Fast in jedem Heim wird über das Fest eine solche Krippe aufgestellt, deren Figuren häufig von den Familienangehörigen, zuweilen recht kunstvoll, aus Holz oder Kork geschnitzt und bemalt werden, mitunter aber auch künstlerisch hochstehende Erzeugnisse der portugiesischen Keramik-Industrie sind. Die Bevölkerung aber pilgert am Weihnachtstage in hellen Scharen von einer Kirche zur andern, um die dort ausgestellten Krippen, die oft aus Hunderten von Figuren bestehen und zum Teil noch aus dem Mittelalter stammen, zu bewundern.

Die nordische Sitte des kerzenbesteckten, mit buntem Schmuck behangenen Weihnachtsbaums ist seit einigen Jahren auch in die bürgerlichen Kreise Portugals eingedrungen, konnte aber keine größere Verbreitung gewinnen, weil sich die Kirche sofort in geharnischten Erklärungen gegen diesen „heidnischen Brauch“ wandte. So werden in diesen Tagen auf den Märkten und in den Straßen Lissabons nur wenige Weihnachtsbäume - es sind keine schlanken „Tannen“, d. h. Fichten, sondern rundliche, langnadelige Kiefern, an denen die Wälder des Landes so reich sind - zum Verkauf angeboten und meist von Ausländern zu recht unweihnachtlich „gesalzenen“ Preisen erstanden. Der Baumschmuck deutscher Herkunft, der hier und da in den Auslagen der Geschäfte zu sehen ist, dürfte wohl überwiegend noch aus den „Ladenhütern“ des vorigen Jahres stammen.

Weihnachten in Portugal! Welche verlockenden Bilder mögen sich mit einem solchen Feste in einem neutralen Lande wohl für die Einwohner der kriegführenden Staaten verbinden, die sich in dieser harten, schicksalsschwangeren Zeit auch über das Weihnachtsfest schwere, manchmal vielleicht bitter empfundene Opfer auferlegen müssen. Und wer zu einem vorübergehenden Besuch nach Portugal, besonders in die in mancher Hinsicht noch bevorzugte Hauptstadt Lissabon, kommt und nicht hinter die glänzende Fassade zu blicken vermag, der kann leicht den Eindruck gewinnen, über Nacht in ein Schlaraffenland versetzt worden zu sein. In den Schaufenstern türmen sich, um diese Zeit mehr denn je, all die Dinge, die ihm in der Heimat selbst in seinen verwegensten Wunschträumen unerreichbar erschienen. Es ist so ziemlich alles da, von der mannigfaltigsten Lebens und- Genußmitteln bis hin zu den, merkwürdigerweise stark durch Paris und seine Kriegsnöte beeinflußten Damenmoden.

Aber wer durch längeren Aufenthalt im Lande auch die Kehrseite der Medaille kennengelernt hat, der weiß, daß dieses Bild trügt. Er sieht die sorgenvollen Züge im Antlitz des portugiesischen Volkes, das, von jeher arm, tagtäglich den zermürbenden Kampf gegen die Verteuerung der Lebenshaltung, die nach amtlichen Angaben seit 1939 schon mehr als 50 v. H. ausmacht, mit immer knapper werdenden Mitteln zu führen hat. Er weiß, warum auch das diesjährige Weihnachtsfest kein frohes Lächeln auf die Gesichter der Massen zu zaubern vermag, kennt die Alltagssorgen der portugiesischen Hausfrau, die, selbst wenn der Lohn des Mannes zur Bestreitung des bescheiden gewordenen Lebensunterhalts der Familie ausreicht, was keineswegs immer der Fall ist, tagelang kein Fleisch, kein Öl, keine Butter, keine Kartoffeln, keine Eier, keinen Zukker, keinen Reis, keine Kohlen, ja, nicht einmal den unentbehrlichen „Bacalhao“ ergattern kann und daher oft nicht weiß, womit sie die hungrigen Mäuler satt machen soll. Er versteht die bitteren Gefühle, mit denen der Durchschnittsportugiese dann vor den überreichen Schätzen der Luxusgeschäfte in den Hauptstraßen steht, deren Preise für ihn unerschwinglich sind. Und er erkennt, daß die Härte des Krieges, trotzdem er draußen, jenseits der portugiesischen Grenzen geführt wird, auch an diesem Lande, das anscheinend eine paradiesische Friedens-Oase im waffenklirrenden Europa bildet, nicht ohne tief einschneidende Auswirkungen vorübergeht.

Einen Beweis dafür bildet schon die Tatsache, daß sich die portugiesische Regierung, die sich die größte Mühe gibt, überall ausgleichend und helfend einzugreifen, im vorigen Jahre genötigt gesehen hat, durch das Innenministerium ein „Weihnachtshilfswerk“ ins Leben zu rufen, das es sich zur Aufgabe setzt, den Ärmsten der Armen das Fest froher und unbeschwerter zu gestalten. Die Mittel dieses Hilfswerks werden teils vom Staat und von den Gemeinden, teils durch private Wohltätigkeitsorganisationen und öffentliche Sammlungen in Theatern und Lichtspielhäusern aufgebracht. Fast alle portugiesischen Zeitungen stellen sich in den Dienst dieses Werks und haben schon seit Anfang Dezember ihre Leser zu Spenden aufgerufen. Zum Weihnachtsfest 1941 verteilte das Hilfswerk allein in Lissabon an rund 30 000 bedürftige Familien Lebensmittel, Kleidungsstücke und sonstige Gaben im Gesamtwerte von über 800 000 Escudos, und diese Zahlen dürften in diesem Jahre, in dem die Not erheblich angewachsen ist, noch beträchtlich überschritten werden.

Ihre besondere Aufmerksamkeit widmet die Regierung ferner dem Weihnachtsfest der vielen tausend Soldaten, die draußen in den Kolonien oder auf den „angegliederten Inseln“ - Azoren und Madeira - auf Wache gegen etwaige Vergewaltigungsversuche gewisser, von Weltherrschaftsgelüsten berauschter Mächte stehen. Trotzdem der portugiesische Staatshaushalt, der von dem Ministerpräsidenten mit eiserner Energie in Ordnung gehalten wird, durch die Ausrüstung und den Unterhalt dieser Truppen seit Beginn des Krieges schon mit rund 1200 Millionen Escudos belastet worden ist, bringt die Regierung alljährlich um die Weihnachtszeit die Mittel auf, um jedem dieser Soldaten ein reichhaltiges Geschenkpaket zu übermitteln. In diesem Jahre wurden außerdem besondere Erleichterungen geschaffen, um Familienangehörigen, die das Weihnachtsfest draußen zusammen mit ihren Söhnen oder Gatten feiern möchten, die Reise nach den Kolonien oder den Inseln zu ermöglichen.

Rich. Gerlach (Lissabon).

„Generalmajor Galland“ (Ölgemälde) von Leo Poeten, Düsseldorf *(Weltbild)*

Der Tannenbaum an Stelle des Reveillon

Sitten und Gebräuche der Franzosen zur Weihnachtszeit

Paris, im Dezember.

Dicht an den weltberühmten Champs-Elysées, der Prachtstraße von Paris, liegen einander zwei zwar etwas kitschige, aber doch recht repräsentative Gebäude gegenüber: das Grand-Palais und das Petit-Palais. Beide dienen seit den Tagen der großen Weltausstellung um die Jahrhundertwende als Rahmen für nationale wie internationale Schaustellungen vom Autosalon bis zum Hundewettbewerb und zur großen „France Européen“, in der dem französischen Durchschnittsbürger die hohen Zielsetzungen der künftigen französischen Politik auf eine allgemein verständliche Art und Weise beigebracht werden sollten. Nun hat sich hier ganz unvermutet ein Weihnachtsbaum aufgetan, eine richtige Tanne nach deutschem Muster, und viele Hunderte von Pariser Kindern und Erwachsenen versammeln sich darunter und gedenken der französischen Freiwilligen an der Ostfront, der Arbeiter im Reich und der Kriegsgefangenen. Es mag wie ein Symbol erscheinen, daß in diesen ernsten Tagen, da die politische und soziale Not sich auch in diesem einst so reichen und dann durch eigene Fehler in den Krieg verstrickten Lande sich zu zeigen beginnen, der schlichte Weihnachtsbaum an die Stelle jener lauten Reveillons tritt, mit denen sonst die Franzosen und vor allem die Pariser, das Weihnachtsfest zu begehen pflegten.

Der Tannenbaum selbst hat zwar seit dem deutsch-französischen Kriege des Jahres 1870/71 in Frankreich Eingang gefunden. Die Art der Feier aber war nach wie vor doch recht verschieden von der innigen Art und Weise, mit der die germanischen Völker dieses Fest der Wintersonnenwende zu begehen pflegten. Die Pariser pflegten den Heiligen Abend meist mit einem Theaterbesuch einzuleiten. Es folgte ein gutes Essen, wobei die traditionelle Blutwurst und feines Geflügel nicht fehlen durften, und dann begab man sich in die Mitternachtsmessen, die freilich fast mehr den Anstrich eines gesellschaftlichen als eines religiösen Ereignisses hatten. Darauf stürzte man sich zur offiziellen Weihnachtsfeier mit Freunden und Bekannten in den lauten Trubel der Kabaretts auf Montmartre oder Montparnasse, wo an diesem Abend die leicht geschürzten Tänzerinnen als „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ aufzutreten pflegten, so daß die ganze Feier mehr den Anstrich eines Fastnachtfestes als den einer stillen und heiligen Nacht trug.

Freilich auch in dieser Beziehung war Paris keineswegs mit Frankreich gleichzusetzen. Auf dem Lande und vor allem in einigen Provinzen hatte sich noch manch uralter heidnischer Weihnachtsbrauch erhalten. So kamen beispielsweise in der Provence die Kinder am Weihnachtsabend zu ihren Eltern mit kleinen Schälchen, in denen grünender Samen lag, ein Sinnbild der nun bald wieder erwachenden Natur. Der Bauer selbst schmückte an diesem Tag Haus und Stall, und das Vieh wurde besonders sorgsam gepflegt. Am Abend aber versammelte sich die ganze Familie am Kamin und während der Vater ein großes Holzscheit ins glimmende Feuer legte, sanken die Frauen betend vor der Krippe in die Knie, und das älteste Mitglied der Familie erteilte den Weihnachtssegen, der Versöhnung zwischen Freund und Feind und Liebe zwischen den Hausgenossen vom Himmel herabbeschwören sollte.

Auch in der Bretagne hat Weihnachten einen fast deutschen Charakter. Schon die Landschaft, die meist voll schwerer Nebel und oft um diese Jahreszeit von Schnee bedeckt ist, zwingt die Menschen in stillere und beschaulichere Freude. Schon tagelang vor dem Fest sammeln Männer und Frauen die am Rande der Ginsterfelder wachsenden kleinen Tannen, und während die Kinder eifrig auf die Suche nach möglichst großen Schuhen gehen, die sie vor den Kamin stellen, auf das Pernoel sie am Heiligen Abend mit guten Sachen fülle. Um Mitternacht schallen weithin übers Land die Glocken der alten Kirchen, und in Festgewändern aus ihrer Väter Tagen versammeln sich die Bretonen zur Mitternachtsmesse. Dann schließt zu Haus sich im Kerzenschimmer die Feier an, bei der mit dem selbstgegorenen Cidre fröhlich Umtrunk gehalten wird. Lustige Gesellen ziehen von Haus zu Haus und singen das Lied vom Beau Sapin, dem altgermanischen Tannenbaum.

In der Normandie herrscht an Weihnachten an Stelle der Tanne der Mistelzweig, und die Kinder ziehen singend von Haus zu Haus und bitten um Geld und Kuchen. Die Picardie hat ihre eigenen Sitten aus alten Tagen, so vor allem das „Schäferpfeifen“, bei dem die Burschen in fröhlichem Reigen von Haus zu Haus tanzen.

In diesem Jahre kann Weihnachten gleichzeitig zu einem Fest der Besinnung für weite Kreise Frankreichs werden. An die Stelle der üppigen Festmahlzeiten dürften bescheidenere Essen treten, und aus der Not der Zeit erwächst stärker als je zuvor der Sinn für die Gemeinschaft. Allenthalben sieht man schon seit Tagen Ankündigungen gemeinsamer Feste und Bescherungen für die Witwen und Waisen, für die armen Kinder, für die Opfer des Krieges, und die Stadt Paris selbst wird wieder Hunderte ihrer „Clochards“ speisen, jener heimatlosen Gesellen, die Frühling, Sommer und Herbst unter den Bögen der Seinebrücken notdürftig schlummernd und tagsüber in den Straßen bettelnd zu verbringen pflegen, und die im Winter sich notdürftig in den langen Hallen der U-Bahn wärmen. Die Zahl der Tannenbäume wird wohl größer sein in diesem Jahr in Paris als je zuvor, denn neben den vielen tausend Deutschen, die als Soldaten und Zivilisten nun schon seit Jahr und Tag in der Stadt an der Seine tätig sind, werden wohl auch viele Franzosen sich aufs Neue zu diesem Symbol der Weihnacht bekennen, und der sanfte Schimmer der Lichterbäume wird den falschen allzu bunten Glanz der lauten Reveillons vergessen lassen.

Fred Feez.

Stockholm im Lichterglanz des Weihnachtsfestes

Die Vorbereitungen und Vorfreuden beinahe wichtiger als das Fest

Stockholm, im Dezember

Groß und schön dünkt einen die Welt, denn es ist Weihnachten. Sämtliche Straßen in Stockholm sind von einer dicken Schneekruste überzogen, die geheimnisvoll knirscht, so oft der menschliche Fuß in seiner plumpen Schwerfälligkeit darüber hinwegstapft. Grau und neblig ist die Luft, aber das tut nichts. Tausende von Straßenlampen und unzählige Lichtreklamen sorgen für eine weihnachtliche Beleuchtung, denn in Stockholm herrscht keine Verdunkelung, wie sie schon seit langem in fast allen europäischen Städten notwendig wurde. Die Schaufenster der zahlreichen Läden und Geschäfte sind von einer leuchtenden Helligkeit und Wärme und davor stauen sich die Menschenmassen. Sie tragen ihre festesten Wintersachen, Pelzmützen zum Teil, dicke Handschuhe und schwere Mäntel. Das ist notwendig, weil der Winter hier oben im Norden schon seit Wochen mit einer großen Kälte eingesetzt hat, die scharf und beißend ist und sich zugleich auf Herz, Lunge und Niere legt.

Überhaupt kommt zu Weihnachten das Bedürfnis des Schweden, ein gutes Leben zu führen und eine Freigebigkeit zu üben, die nach unseren Begriffen an Verschwendung herankommt, erst recht zur Geltung. Die Vorbereitungen zu diesem größten aller Feste sind langwierig und gründlich. Schon lange vor Weihnachten beginnt die Hausfrau ihre Einkäufe zu tätigen, geht der Hausherr daran, seine Geschenke auszuwählen und einzukaufen. Alles das geschieht mit jener gründlichen nordischen Präzision und Hingebung, die bei uns Mitteleuropäern nur sehr selten zu finden ist, weil wir alles leichter und weniger ernst nehmen.

Am krassesten ist aber der Gegensatz zwischen einem Weihnachtsfest im Norden und einem solchen im Süden, z. B. in Italien. Der Südländer berauscht und ereifert sich schnell, ist rasch gerührt und von einem großartigen Ereignis überwältigt. Bei ihm macht der Augenblick alles aus, ihm fehlt aber die große Genauigkeit und die anhaltende Geduld des Nordländers. Anders der nordische Mensch. Ihm sind die Vorbereitungen und Vorfreuden beinahe wertvoller als das Fest selbst, er läßt sich nicht durch den Augenblick beeindrukken, um dann seine Begeisterung rasch wieder abflauen zu lassen. Sein ganzes Wesen ist vielmehr auf ein langsames Auskosten aller Freuden gerichtet, denen er in seinem großen Herzen einen dauernden, beständigen Platz einräumt. Der Schwede gleicht in dieser Beziehung einem Kinde, das auch möglichst viel Genuß aus dem Leben ziehen will und sich die Freude am Feiern nicht verderben lassen will, selbst wenn die Umstände dazu nicht geeignet sind. So liebt es der Schwede, am Heiligen Abend gut und reichlich zu essen, während des Essens aber seinen Blick voller Wohlgefallen auf dem Weihnachtsbaume ruhen zu lassen, der unter dem heimischen Licht der Kerzen erstrahlen muß. Unter dem Weihnachtsbaum, julgran, wie er in Schweden genannt wird, werden fein säuberlich mit großer Sorgfalt die Geschenke, julkrappar, ausgebreitet. Das schwedische Wort klap, Klopfen, Schlag, rührt daher, daß man annimmt, daß der Weihnachtsmann jedem Kind, dem er ein Geschenk überreichte, vorerst einen wohlmeinenden Klaps auf die rechte Backe verabreichte. Diese Überlieferung hat sich bis in die heutige Zeit hinein erhalten, und so gab man jeder Weihnachtsgabe den Namen julklap. Eine häufig anzutreffende Sitte in Schweden, wie sie auch in manchen Gegenden Deutschlands üblich ist, ist folgender Scherz: Man wickelt ein kleines, unscheinbares Geschenk in viele dicke Papierhüllen und macht daraus auf diese Weise ein großes Paket. Der glückliche Empfänger muß dann beim Auspacken bemerken, daß der Gegenstand immer mehr zusammenschrumpft, bis er endlich eine Kleinigkeit in den Händen hält.

Am Heiligen Abend wird in Schweden wie in Deutschland viel gesungen. Meistens sind es deutsche Weihnachtslieder, deren Text ins Schwedische übertragen wurde. Eigene Weihnachtslieder besitzen die Schweden nur sehr wenige, überhaupt ist der Schwede meistenteils nicht musikalisch begabt. Das traditionelle Weihnachtsessen der Schweden ist der sogenannte risgryn, eine Art Reisbrei, dem durch allerlei Küchenkniffe ein besonderer Geschmack verliehen wird. Damit auch dieses Jahr niemand darauf verzichten muß, wurden von der Lebensmittelkommission kleine Quanten Sonderzuteilungen an Reis ausgegeben, die natürlich bei weitem nicht genügen, um den Ansprüchen der Schweden, die diese an ein Weihnachtsfest stellen, gerecht zu werden.

Es ist ja nur ein scheinbarer Frieden, den Schweden bisher noch auskosten konnte. Denn dieser Friede ist durchtränkt von der Furcht um die Zukunft, die von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr einen breiteren Platz in dem Gemüte des schwedischen Volkes einnimmt.

Die meisten Schweden wollen sich allerdings von dieser Sorge um die Zukunft nichts anmerken lassen. Sie wollen ihr Weihnachtsfest voll und ganz genießen und jeder gibt sein Bestes her, um diesen frommen Wunsch in die Wirklichkeit umzusetzen. Kl.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der hohe Baum

Eine Betrachtung unter dem Weihnachtshimmel

In anderen Zeiten mag man sich der weihnachtlichen Idylle anvertrauen, wie sie sich im gläsernen Rund der Kugeln des Weihnachtsbaumes zu spiegeln vermochte: Kerzen, ein festlicher Tisch, spielende Kinder, Eltern, die einem alten Liede nachsinnen... Etwas davon wird auch diesmal sein, gewiß -, aber nun spüren wir doch zugleich, wie unsere Gedanken aus dem Behüteten des Hauses hinausstreben in eine höhere Sicht, um eine Kraft zu sammeln, die mehr ist als die Besinnlichkeit einer mit Kerzen besteckten Stube.

Schon aus der Zeit des Romantikers Eichendorff rühren uns Weihnachtsverse an, die unter den nächtlichen Dom des Himmels führen, „buntes Spielzeug" und die „tausend Kindlein" hinter sich lassen und vielmehr angerufen sind von der Weite des gestirnten Raumes:

„Hehres Glänzen, heilges Schauern!
Sterne hoch die Kreise schlingen..."

Was hier noch die Empfindung des Ehrfürchtigen schwingen läßt, verwandelt sich in einem Gedicht unserer Tage zur Überwindung trennenden Raumes, wenn ein Soldat der Front schildert, wie er seinen Unterstand verläßt:

„Da tret ich in die Nacht hinaus,
Die tief verschneit, wie unser Haus,
Vor dem vielleicht auch du jetzt stehst,
Gleich mir zum Sternenhimmel spähst..."

Oben in den Sternen aber treffen sich diese Blicke, denn die Lichter dieses hohen Baumes leuchten hier wie dort. „Der gleiche Himmel ist's mit seinen Sternen..." lasen wir in einem anderen Gedicht dieser Weihnachtswoche, der gleiche Himmel, „von dem wir unseren Flug zur Weite lernen..."

Und dieser „Flug zur Weite" wiederum hat wohl sein tiefstes Erschauern in dem Kriegstagebuch eines deutschen Hauptmanns laut werden lassen, dort wo Ernst Jünger in seinem Buch „Gärten und Straßen" sich vom Erlebnis einer Sternennacht durchdrungen fühlt: „Die schmale Sichel des Mondes, Orion funkeln über dem kalten Bahnsteige. Während wir auf Befehle warten, schießt plötzlich, gleichsam eiskristallisch, ein unerwarteter Gedanke an: wie unermeßlich die Fixsternwelten auch hinter den bewohnten Räumen liegen - im Augenblick des Todes eilen wir über sie hinaus. Es gibt Sekunden, in denen unser Geist die Lichtjahrfernen überwinden wird, vor deren Abgrund er erschrickt. Ihm stehen unerhörte Fahrten noch bevor. Die Abenteuer dieser Erde sind nur Symbole des letzten, größten - sie spielen in den Vestibülen und Brandungsgürteln der dunklen fürchterlichen Majestät."

Das ist nicht mehr ein beschauliches Abweiden der gestirnten Wiesen droben, sondern ein fester, soldatisch gesammelter Blick zu den Himmelsfernen und ein Bewußtsein der Kraft jenes Geistes, die auch das Ungemessene, Unerforschte, Unergründete noch anzugehen wagt. Das ist ein Messen mit Massen, die nicht aus dem Alltag bezogen sind, sondern jene astronomischen Raumbegriffe „Lichtjahre" und „Fixsternwelten" in den Horizont eines Daseins rücken, das die zu erkämpfenden Entscheidungen nicht von der Warte eines einzelnen, mit Tag- und Jahresdatum rechnenden Augenblickes ermißt, sondern in den tieferen Grund der Zeiten späht.

Es ist die Größe des „hohen Baumes" gestirnter Nacht, die uns dank ihrer dunklen Majestät Haltung und ruhigen Weitblick gewinnt, Kleines und Kleinliches abstreift, und das Eherne in der riesig kreisenden Gesetzmäßigkeit des Alls erahnen läßt. Als ich in einer Frontnacht auf Beobachtung stand, in der Hand jene Leuchtkugelpistole, aus der im erforderlichen Augenblick das Sperrfeuer der Geschütze angefordert werden sollte, funkelte eine klare Sternennacht über der Ungewißheit zwischen Hüben und Drüben und drang wie etwas unendlich Sicheres, Ruhevolles und Unbeirrbares auf mich ein. Später und nach manchem kameradschaftlichen Gespräch über die Wunder des Himmels las ich Sternenbücher. Aber was ich dort fand, den Hinweis auf die Sternlisten eines Hipparch und Ptolemäus, denen bereits vor über zweitausend Jahren die hellen wie die schwachen Fixsterne leuchteten wie uns, die klafternden Entfernungen schon zu unseren nächsten Planeten, die unvorstellbaren Räume bis hinan zum Andromeda-Nebel, der sein Licht, wie es uns heute ins Auge geraten mag, schon vor rund einer Million von Jahren absandte - alles dies mochte man nicht so sehr rechnerisch erfassen als vielmehr mit einem ehrfürchtigen kosmischen Schauer vor dem Ausmaß dieser Welt, die hier hinabreicht zum billiontel Millimeter eines Atomsplitters und dort zum hohen Baum des gestirnten Himmels hinaufweist und immer größere Ordnungen aufbaut.

Wo beginnt es, wo hört es auf? „Für heute laß uns von Sternendingen reden!" heißt es einmal in einem Gedicht von Stefan George, dem Dichter, der tief auch durch die irdischen Zeiten schaute. Welcher geheimnisvollen Trift folgen die etwa 200 Sterne im Sternbild des Stierkopfs, die man Hyaden nennt? Sie treiben in einem Strom, der sie in rund 65 Millionen Jahren zum Sternhaufen zusammengedrängt haben wird. Aber auch dies wird nur ein Bruchteil ihres kosmischen Weges sein.

Mit freiem Auge kann man an die 500 bis 1000 Sterne sehen: aber die Bonner Durchmusterung des nördlichen Himmels bezifferte bereits für ihre Karten 324 198 Sterne, während im feinen Haarsieb der Milchstraße 10 Milliarden Sterne, 10 Milliarden Sonnen glitzern mögen und auch dies erst wieder nur ein Bestandteil jenes Universums ist, das sich als Sterne, Sternhaufen, Spiralnebel, Nebelhaufen, Welten vieler Nebelhaufen und so fort ins Unermeßbare aufbaut, denn die 200 000 Nebel, die das Lichtbild bereits festgehalten hat, ragen in unser Wissen vielleicht nur so hinein wie die Sage ins Geschichtliche, das Wirkliche in Ahnungen andeutend.

Aber wenn man erfährt, daß die Wissenschaft des gestirnten Himmels mit ihren Meßbegriffen (ein Lichtjahr = rund 9,5 Billionen Kilometer, eine Sternweite = 30,8 Billionen Kilometer, eine Sirius-Weite = das Fünffache der Sternweite usw.) riesige Lineale ins Strandlose legt, muß das kein Grund sein, mutlos das eigene irdische Atom beiseite zu tun. Vielleicht gilt es den Geist zu bewundern, wie ihn jener Hauptmann beschwor, als er den Himmel betrachtete und ihn bis in die letzten Gründe durcheilte. Es gilt, die Größe der Betrachtungsweise zu gewinnen, die auch im Maßstab des Irdischen zu höherer Sicht gedeiht, wenn man beispielsweise sich vor Augen ruft, daß auch Kriege nur Teile einer größeren Entscheidungszone sind.

So gesehen, vermöchte man vielleicht wahrzunehmen, wie der Krieg gegen die natürliche Mitte Europas bereits mit dem Westfälischen Frieden von 1648 seine Stellungen bezog, damals als das Reich in einen Staatenbund aufgelöst wurde.

Man glaubt einen kosmischen Vorgang zu beobachten, wenn man sieht, wie das Rand-Europa seit dem 16. Jahrhundert schon die Kraft der europäischen Mitte auszehrt, einer gefährlichen Fliehkraft folgend, sich anderen Erdteilen zuwendet, die Holländer seit 1580 in Indien, die Franzosen und Engländer in Amerika Fuß fassen, noch ahnungslos, daß diese Kolonialreiche eines Tages einen eigenen Planetenkreis würden antreten wollen, aber erst dann, wenn Europas Mitte genug geschwächt war, ganz Europa schwach zu machen. Hier erst wird der letzte Sinn offenbar, der aus dem Reich, aus der Mitte Europas, gerade an der Schwelle dieser Entscheidungen ein neues kräftesammelndes Gewicht wirksam macht. Der immer wiederholte Angriff Frankreichs, das Kräftefeld Europas aus der natürlichen Mitte zum Westen zu ziehen, die den Gegner stetig wechselnde Sucht Englands, keine Festlandmacht im Schwergewicht zu lassen - sie waren Sünden gegen das alte Gesetz, das auch im gestirnten All seine Welten aus der Mitte kosmischer Kräftefelder ernährt.

Mag man aber dies Zeitenpanorama so oder anders betrachten: dies eine kann uns der hohe Baum gestirnter Weihnacht schenken, den Blick in die Tiefe der Entscheidungen, die Ruhe im Angesicht des Großen, die Festigkeit in der Gewißheit um die höhere Ordnung, die sich hier wie dort erfüllt, uns und die Soldaten an der Front, die unseren zuversichtlichen Blicken im Widerschein der grüßenden Sterne begegnen.

Dr. Oskar Wessel.

Ennstaler Weihnacht im Bauernhof / Eine Jugenderinnerung von Carl Hans Watzinger

Dunkel ist die Straße nach dem Bahnhof. Der gefrorene Schnee knarrt unter den Schritten. Der Mond leuchtet schmal und blaß, oftmals bedecken ihn Wolken. Das gotische Münster steht wie eine Wehrburg über den Häusern der alten Eisenstadt Oberdonaus, die den Ennsfluß entlang sich reihen. Der Fluß rauscht unten, ein mächtiges Brausen tönt aus der Tiefe, die die Nacht dem Auge wehrt.

Das ist mein Heiliger Abend. In den Wohnungen sind wohl schon die Kinder um den Lichterbaum versammelt, und ihr Jubel erfüllt die Zimmer, dankt den Eltern. Ich fahre ins Alpenland. Denn ich will allein sein in dieser Nacht. Ja, ich entfliehe der Enge der Stadt, ich suche die Berge, die jetzt verschneit stehen, einsamen Wächtern gleich in harter Zeit, und mein Herz wird ruhig dabei.

Der Zug, der, ein richtiger Geisterzug mit vielen Lichtern, durch die abendländische Winterlandschaft fährt, ist fast leer, ich bin sogar allein im Abteil. Das Gaslicht macht den kleinen Raum, darin ich, gelöst vom Werktag, sitze, weich, und ab und zu fliegen, so sehe ich durch das Fenster, Funken hochauf und dann in den Schnee, verlöschen dort wie Sternschnuppen am weiten Himmel. Ich habe ein Loch in das vereiste Fenster gehaucht, und da sehe ich noch viel. Bald stehen Nadelbäume zuhauf, ihre Äste schwingen, als bewegte sie eine nimmermüde Hand, und bald wird die Landschaft groß, blau ist der Schnee unter dem Mondschein. Hier und dort liegt ein Gehöft!

Viermal hält der Zug und fährt wieder an, den Bergen zu, nun steige ich aus. Die Kälte bläst mich an, der Atem dampft mir vor dem Gesicht. Ich bin der einzige, der ausgestiegen ist. Der Bahnvorstand hebt den Stab, aber er eilt nicht etwa sofort wieder in seine Stube, nein, er bleibt und läßt mich herankommen. Jetzt leuchtet er mir auch noch mit dem grünen Licht des Stabes ins Gesicht, er sagt, da sind sie nun, ich habe Sie erwartet. Ja, Sie kommen immer am Heiligen Abend. Wir reichten einander die Hand und reden eine Weile. Ja, sage ich, das ist so in meinem Leben, den Heiligen Abend muß ich beim Peterbauern verbringen, anders ist es kein Heiliger Abend für mich. Er nickt, ich merke, wie er mich in seinem Innern anstaunt, aber ich lasse es ihm nicht kennen, ich sage noch: Bedenken Sie nur, ich lebe in der Stadt. Ja, ich bin jahraus, jahrein zwischen hohen Mauern zu Hause, ich bin sozusagen ein Gefangener. Ich liebe die Städte nicht, sage ich. Ein schönes Fest, antwortete er, ich habe Dienst. Jetzt ist das Nicken an mir, es ist eben nicht alles gut in der Welt, sage ich, aber welch eine klare Nacht! Ich deute mit der Hand ringsum.

Die Straße senkt sich. Ein paar Häuser lasse ich zurück. Sie stehen wie Bettler am Wege vor dieser Nacht, die ein zarter Mond mit seiner Lampe erhellt. Und es ist Heiliger Abend, er wohnt in der hügeligen Landschaft, er macht sie wie von einem geheimen Wesen strahlend, ach, diese Nacht ist nicht wie jede andere, nein, ein Wunder wartet in ihrem Schatten, sich zur bestimmten Stunde zu verkünden.

Der Ennsfluß ist, ähnlich wie in der alten Eisenstadt, wieder unter mir, er singt sein tieftönendes Lied, seine Wellen, reißend, den Flößern gefährlich, schäumen hell, der Mondschein leiht ihnen sein Gold.

Sonst Einsamkeit, weite Einsamkeit! Manchmal ein Geräusch, ein Ast hat den Schnee abgeschüttelt, oder ein Eiszapfen bricht von einem Zweig und zersplittert am Boden. Und der Fluß rauscht, fernher singen die Fichten. Ich weiß, sie stehen am Hang, den ich hochsteigen muß, um zum Gehöft des Peterbauern zu gelangen. Das Wirkliche der Natur, verschollen im Trubel der Stadt, zerbrochen in der Seele, lebt um mich, ich fühle und sehe es, und die Erde atmet wieder in mir, sie ist aufs neue in meinem Blut.

Die Fichten sind jezt nahe. Der Schuh gleitet ab und zu aus, wie er beim Steigen Halt suchen muß. Denn der Schnee ist verharscht und vereist. Die Fichten duften. Es ist ein Geruch, der die Lungen noch kräftiger atmen macht, er ist prallvoll von feuchter Erde und Harz, und als ob immerzu Wasser verdampfe, so ist es mit diesem Duft. Er strömt mir lange nach. Ich trage ihn über die Halde mit, die sich an das kleine Fichtenwäldchen schließt. Große Schatten werfen die Fichten in diese Fläche, durch die ein schmal ausgetretener Pfad läuft. Hier gingen in den letzten Tagen wohl nur ein paar Menschen, der Bauer vielleicht nach dem Tal und wieder zurück nach dem Gehöft, oder der Postbote, wer sonst? Der Winter ist ein strenger Herr, er häuft den Schnee rund um die Häuser, die Wege werden ungangbar, die Menschen müssen in den Stuben bleiben. Nur die Holzknechte steigen in die Wälder und lassen die im Herbst gefällten und entrindeten Stämme auf den Riesen zu Tal sausen.

Der Wind hebt zu wehen an, er stäubt den Schnee. Schnurgerade zieht sich der Pfad. Die Äpfel- und Birnbäume des Angers tauchen auf, dahinter liegt das Gehöft des Peterbauern. Die Schneekronen der Bäume leuchten, wie die Blüten im Mai scheinen sie von weitem. Ich trete unter die Bäume dieses Hausangers und blicke hinab, gen Tal. Die Straße kann man deuten, aber ihre Laternen blinken nicht stärker als Kerzen nach der Anhöhe des Peterbauernhofes. Und dieser gewölbte Himmel mit den vielen Sternen und dem Mond, ein hoher Bogen über der Erde, traumhaft beinah für ein einfältiges kleines Menschenherz!

In der Stube brennt Licht, die dunkelroten Vorhänge an den beiden Fenstern lassen es nur nicht hell ins Freie strahlen. Ich klopfe mit dem Hammer an die Tür und warte. Bald nähert sich ein Schritt. Ist es der Bauer oder Franz, der Knecht? Eine Stimme fragt nach Namen und Begehr, sie gehört dem Bauern. Ich kenne sie, ja, ich kenne sie. Ich sage meinen Namen und höre, wie schon der Riegel klirrt. Die Tür steht offen. Da bist du, sagt der Bauer und heißt mich eintreten. Wir haben auf dich gewartet.

Ihr habt auf mich gewartet, sage ich dankbar und stelle die Skier an die Wand. Den Rucksack lasse ich vom Rücken gleiten und greife ihn dann mit der Linken. Er baumelt nun vor meinen Beinen.

Komm herein! sagt der Bauer und öffnet die Stubentür. Die Bäuerin steht da und lacht. Wir haben auf dich gewartet, sagt auch sie, und ihr Gesicht ist voller Freude.

Der grüne Kachelofen verbreitet gemächliche Wärme, an den Wänden sind Tannenzweige angebracht, der Boden ist gescheuert und mit Sand bestreut; die Körner krachen leicht bei jedem Tritt. Die Petroleumlampe steht auf dem großen Ahorntisch, mild ist ihr Licht. Es ist gut, sage ich. Aber wo ist der Franz?

Er ist bei den Soldaten, sagt der Bauer. Er ist in Tirol.

Die Bäuerin geht zum Mauerschrank und entnimmt ihm eine Karte. Er hat uns eine Karte geschrieben, sagt sie. Er ist in Innsbruck.

Und die Anna? frage ich.

Ja, die Anna! Sie hat einen Fabrikarbeiter geheiratet in der Eisenstadt. Es ist eine schwere Zeit für uns.

Wir setzen uns an den Tisch, die Bäuerin trägt die Schüssel mit der Rahmsuppe auf. Am Heiligen Abend gibt es vor Mitternacht kein Fleisch zu den Mahlzeiten der Bauern des Alpenvorlandes, so ist ein alter Brauch.

Nach dem Essen verläßt die Bäuerin für einige Zeit die Stube. Die Braune wird heut noch kalben, sagt nun der Bauer.

Es war ein schöner Heiliger Abend. Wir gingen abwechselnd in den Stall, zu sehen, wann es Zeit wäre, der Kuh zu helfen. Eine Stunde vor Mitternacht betteten wir ein kräftiges Kalb aufs Stroh.

Wir müssen noch räuchern gehen, sagt der Bauer, als wir wieder in der Stube sind.

Habt Ihr es denn nicht am Thomastag getan? frage ich.

Nein. wir wollten dich dabei haben. Du hast es doch so gerne.

Wir treten von einer Kammer in die andere, wir gehen in den Keller und in den Stall, auf den Heuboden und in die Tenne, wir treten unter die Bäume des Angers, der Bauer hält die Pfanne mit dem dampfenden Weihrauch und sagt den Spruch gegen die bösen Geister, und dann geht er, die Pfanne vor der Brust, wieder ins Haus zurück. Wir folgen ihm auf dem Fuße.

Wir essen nun die saftigen rotbraunen Bratwürste und dazu das Störbrot, das weizenweiße, der Bauer läßt den Mostkrug reihum gehen. Der Most hat keine schöne Farbe, bemerkt er, aber er ist gut.

Eine frohe Mahlzeit. Vor dem Schlafengehen schauen wir alle zusammen noch einmal nach der Braunen und ihrem Kalb. Beide sind wohlauf, wir können beruhigt schlafen.

Ich werde dir auf der Brotbank ein Lager richten, sagt die Bäuerin.

Ja, so habe ich noch zu jeder Weihnacht geruht, auf dem breiten Laden, auf den die Bäuerin die Brotlaibe hinlegt, ehe sie sie in den Ofen schiebt, ja, auf diesem Laden, ein meterhohes Gemäuer abschließend, ist gut schlafen. Das habe ich wohl erprobt.

Aber ich will heute noch wach bleiben. Und so sitze ich auch noch eine Zeit, nachdem die Bauersleute in ihre Schlafkammer ins Stockwerk gestiegen sind, bei Tische, ich habe mir ein Buch aus dem Rucksack genommen, ein Buch, das ich wie wenige Bücher liebe. Ich horche in die Stille. Der Wind läuft nicht mehr ums Haus, nur das Pendel der großen Standuhr schwingt unentwegt hin und her. Aber das stört nicht, das große Pendel ist das Herz dieser Stille. Ich lese in dem Buch, das ich so liebe, es heißt darin: Ich bin von der Erde. In den Städten lebe ich ein Leben in lärmenden Straßen und in Kaffeehäusern, im Theater und unter Menschen die ich nicht kenne. Aber ich bin von der Erde.

Und dann blase ich doch die Lampe aus und lege mich auf die Brotbank. Der Wind hat seinen Ruheort wieder verlassen und rennt durch die Gegend. Das Pendel tickt in der Finsternis lauter, dünkt es mir. Ich habe das Buch geöffnet liegen lassen, fällt mir noch ein. In der Stadt lebe ich ein Leben, das ist nicht schlecht, aber gut ist es auch nicht, denke ich und sehe nach dem Tisch. Dort liegt das Buch. Ich bin von der Erde, denke ich noch. Dann schlafe ich hinüber.

Winterliches Dorf am Walde — Holzschnitt von Ruth Meier

Noch im fernsten, stillsten Dorf
Zwischen Ruh und Rauhnachtwesen
wird in dieser Winternacht
ein Soldatenbrief gelesen.

Tannen schütteln weiße Lasten.
Tiere mit verlornem Schrei
streifen im verborgnen Rasten
durch die Schneise und vorbei . . .

Alles ist voll tiefen Lebens.
Wer es spürt, der lächelt tief,
weil inmitten leisen Schwebens
die bekannte Stimme rief.

Du Soldat im fernen Osten,
deine Schritte gehn am Zaun,
wo wie wohl an deinem Posten
dunkle Bäume reglos schaun.

Klopft es nicht am Fensterladen?
Junge Frau, was sinnst du nur?
Ja, du siehst auf weißen Pfaden
eine wohlbekannte Spur.

Was sind Räume, wenn Gedanken
überwinden Zeit und Ort!
Wo des Mannes Heim gewesen
wirkt des Mannes Wesen fort . . . w.

Die warmen finnischen Fäustlinge / Von Herbert Kurzbach

Im Winter 1915 erreichten zwei deutsche Gefreite, die in Rußland aus einem Gefangenentransport hatten fliehen können vor Nurmes finnischen Boden und durften es wagen, an Türen zu klopfen. Man schob ihnen volle Schüsseln zu und öffnete die Dachkammer ihrer Müdigkeit, und so drangen sie, von edler Hilfe gestützt und geleitet, immer weiter gegen die Westküste Finnlands vor, von der aus Schweden über das Eis des Busens zu erreichen sein mußte. Auf diesen Märschen, die sie meist in die Nacht legten, stießen sie eines Morgens in einem Jagdhaus, darin sie für die kommenden Stunden zu ruhen gedachten, auf einen Leutnant, einen ebenfalls flüchtigen, der, seiner erfrorenen Zehen wegen, seit einer Woche schon hier gelegen hatte und unter der Pflege zweier Waldhüter bereits wieder so weit hergestellt war, daß er, wenn auch nicht in seine Stiefel, so doch in ein paar alte ausgetretene Fellschuhe zu schlüpfen vermochte, und so kamen sie überein, sich zu dritt bis Vaasa durchzuschlagen.

Er war noch sehr jung, der Leutnant, und mochte wohl, wenn man seine Laune und seine hellen Augen bedachte, nichts Schwereres je getragen haben als sein kleines Marschgepäck. Aber die beiden Gefreiten, Männer mit Herzen, darüber das Leben schon seine Wetter geschickt hatte, lächelten nur schweigend zum Markt seiner Einfälle und hatten ihren Sinn in weiter, heimatlicher Ferne. Es stand ja das Jahr so nah vor seiner Vollendung, der Wald trug schwer an seiner weißen Weihnacht, und wenn eine Eiszapfe klirrend vom Geäste brach, meinten sie den Klang zu hören einer sanften Glocke und warteten, daß sich ein feierliches Geläute daran hängte. Aber der Wald schwieg zu ihrem Heimweh, nur der Leutnant pfiff, und als sie auf eine Straße trafen, die wohl ein Schneepflug gesäubert hatte, kam ihn die Lust zum Scherze so an, daß er Ballen brach vom Schneedamm und sie gegen die Kameraden warf, sie lachten laut, als wären sie zum Spiel in dieser Fremde, und pusteten sich den Schnee aus dem Gesicht und schüttelten ihn aus dem Kragen und bemerkten so die herannahenden Lichter erst dann, als der Lärm des Motors nicht mehr zu überhören war.

Sie sprangen über die Schneewälle in den Graben zurück, darüber nun die Scheinwerfer des Autos griffen, schon war das Klirren der Schneeketten zu hören, es mußte wohl ein Lastwagen sein, und da flüsterte einer der Gefreiten den andern zu, daß seine Mütze noch auf der Fahrbahn liege.

Sie griffen im Schreck nach ihren Händen, und als der Wagen tatsächlich stehen blieb, war schnelle Flucht das Gebot. Sie liefen durch den Graben, setzten über die Straße und krochen den Hang hinauf, wo die Stämme ihrem Aufstieg behilflich waren. Sie konnten wohl, wenn sie, dampfenden Atems, zurückschauten, keinen Verfolger ausmachen, aber sie hörten ein paar Befehle, herrisch und kurz. Es waren also doch Russen. Sie stiegen und stapften nun vorsichtig weiter, jedes Geräusch auf Feindschaft prüfend, und gelangten endlich in eine Senke, darin sie vereinzelte Häuser zu erkennen meinten, und als sie einen ersten Lichtstrahl sahen, lächelten sie schon, weil sich ihnen, den Gehetzten, nun doch noch ein süßer Weihnachtsschlaf versprach.

Dort stand, auf der ersten Stufe zur Tür, eine Frauengestalt, die Hände unter der Schürze, ihr Gesicht in den aufdämmernden Himmel hebend, als sei ein Evangelium von dort gekommen und noch nicht zu Ende. Sie wichen ein wenig zurück, die Flüchtigen, aber schon mochte die Frau sie entdeckt haben, sie drehte sich plötzlich ihnen zu, den Erschreckten, breitete die Arme, als ob sie einen Himmel zu empfangen habe, und stieß die angelehnte Tür auf, daß das Licht von drinnen nun über sie fiel und ihren schmalen Schatten in den Schnee legte. „So bist du doch gekommen!" flüsterte sie und griff mit den Händen in die Nacht, darin die Männer standen.

Obwohl sie auf freundliche Aufnahme gehofft hatten, so waren sie solch feierlichen Gebärden gegenüber doch hiflos, keiner wagte ein Wort oder einen Schritt dem Gruß entgegen; aber schon drangen die Rufe, die kurzen, herrischen, wieder zu ihnen von dort her, wo das Dorf lag, und weil die Männer nur annehmen konnten, daß man sie noch immer suchte, und die Frau noch dringender nun nach ihrem Fredrick verlangte, so schätzten sie blitzschnell Gefahr gegen Gunst ab und traten eilig heran, im Hause Zuflucht zu suchen.

„Fredrick, mein Junge!" rief die Frau, sie war schon alt, wie ihnen das Licht nun zeigte, und sie hielt den Leutnant in ihren schwachen Armen und ließ sich von ihm, der verlegen seinen Kameraden zulächelte, in die Stube zurückdrängen. Und hier nun, in der Klarheit des Lichtes, das sie alle entlarven mußte als drei Fremdlinge, mit gestohlenen Kleidern in geborgten Wänden, da strich die Frau dem Leutnant übers Haar, daß die Pelzkappe fiel, und hob sein bleiches Angesicht wider das ihre und legte den Segen ihres Kusses auf seine Wangen, die kalten, und die Männer erkannten, daß diese weinenden Augen blind waren.

„Noch ehe die Kerze niedergebrannt, bist du gekommen!" Sie führte ihn an den Tisch, darauf der Leuchter stand, mit Zweigen umwunden. „Ich wußte es!" Sie schob ihn gegen die Bank und hieß ihn sich setzen und nestelte das Halstuch aus seinem Kragen. Der Leutnant hatte inzwischen den beiden Gefreiten einen Wink gegeben, daß sie sich versteckten in der Nebenstube, sie schlichen hinaus, während er selbst seine Pistole, die früher erbeutete, entsicherte und wieder in die Manteltasche schob. Die Alte wies auf ein paar gestrickte Wollhandschuhe, die vor dem Leuchter lagen, und wendete, als sei die Freude auch dem blinden Auge sichtbar, ihr Gesicht gegen ihn. „Sie lagen schon vor einem Jahre hier," sagte sie, und ihr Mund zitterte. Aber er sei nicht gekommen damals, erst heute habe ihr Gebet Macht gewonnen, und so froh sei sie, daß er lebe und nicht gefallen sei, und sie sank nun vor ihm nieder, seine Knie zu fassen.

So trafen die russischen Gendarmen, als sie die Tür öffneten, auf eine stille Weihnacht, Mutter und Sohn von einem sanften Lichte übergossen, so waren sie weit entfernt jeden Verdachtes und gingen schweigend in die Nacht zurück.

Er hat die Handschuhe anziehen müssen, und die Mutter hat nach jedem Finger gefühlt. Wie mager er geworden sei, sagte sie, ach, so bitter sei es wohl, für Rußland in den Krieg zu müssen, und sie umschlang ihn abermals, und weil der Leutnant mit erschütterten Augen, als stünde seiner deutschen Mutter Antlitz vor ihm, seine Hände hob und mit den Fäustlingen über ihre Schläfen strich und über ihr spärliches Haar, da sah sie ihn an, als sei ihr der Blick zurückgegeben. „Du hast mich nie berührt," rief sie, unter seiner Liebkosung erschauernd. „Du bist es doch?" fragte sie und hielt sich am Tische fest. Ja, er sei es, tröstete er mit den paar finnischen Brocken, die er sich angeeignet hatte unterwegs, und er umarmte sie wieder.

Inzwischen waren die beiden Gefreiten aus ihrem Versteck zurückgekommen, zaghaft schlichen sie an dem Paar vorüber, und sie sahen eine Träne in ihres Leutnants Auge. Aber er ließ nun die Mutter frei, er müsse nur vors Haus, sagte er stotternd, sein Gepäck zu holen, und er käme wieder. Sie schlossen sacht die Tür von draußen und ließen die Mutter allein mit dem Licht, dem niederbrennenden.

Auf dem Weitermarsch pfiff der Leutnant nimmer, aber einmal blieb er stehen und nahm, die Hände mit den Fäustlingen vors Gesicht, und die Gefährten schwiegen.

Am Bäumchen hängt ein Feldpostbrief

Von Kriegsberichter Adolf Gerlach

PK. Schön sind die kalten, klaren Winternächte der ostischen Weite, denn sie sind die eingelullten Geheimnisse eines echten und rechten Winters. Die Kinderwünsche nach weißer Weihnacht, die in verkümmerten Vorwintern das kleine Herz der Jüngsten in unserer gemäßigten Heimat füllten, sie sind hier frostklirrende, schneedurchstürmte Wirklichkeit. Und der Mann im grauen Tuch ist nahe der Geburtswelt der heiligen Nächte, denn rauh war auch der germanische Boden, aus dessen mythischen Urgründen unsere Ahnen Lied und Brauchtum zur Feier des rückkehrenden königlichen Gestirns und dessen göttliche lebensnötiger Kraft schöpfen.

Es treffen die kleinen, ach, so rührenden Gaben einer spartanischen Kriegsheimat hier ein. Und mit behutsamer Feierlichkeit ruhen sie, bis die Stunde kommt, sie zu öffnen. Nein, nein, es ist nicht die Gabe, die wir sehen wollen und wir sehen sie auch nicht. Es ist die Liebe, die wir sehen, die Liebe unserer Kinder, Frauen, Bräute, und die Liebe derer, die in unserem Lebensbereich die deutsche Gemeinschaft repräsentieren.

Schau diese Front, wie die vermummten Posten wachen, die Schlitten über die Wege schleifen, die Schiläufer ihre Bahn ziehen, die Verkehrswege erfüllt sind von machtvoller Bewegung. Schau die Einsamen in den Stützpunkten, die Gruppen in ihren Bunkern, die Einheiten in ihren Unterkünften. Schau diese Front! Sie lebt in den Herzschlägen der teuren Lieben und gibt sie zurück, sie empfängt wärmende Bejahung aus der Gemeinschaft und erwidert sie, sie gibt Schutz dem deutschen Leben und behütet es in eine große Zukunft.

Der deutsche Soldat kann stehen, wo er will, und so hat es fast jeden von uns schon herumgeschlagen, diese inneren Werte kristallisieren sich immer reiner und das Bewußtsein, worauf es ankommt, wird mit jedem Jahr tiefer und klarer. Unser „Chef" sagte zu dieser Weihnacht nicht viel, weil es ganz und gar unnötig ist. Er brauchte nicht mal zu sagen, warum so wenige in Urlaub konnten. Mit diesem Gedanken haben wir sowieso nur gespielt wie früher mit Weihnachtswünschen, die in keinem Verhältnis zur Leistungsfähigkeit des väterlichen Erzeugers standen. Nein, das ist alles stillschweigend klar. Und daß wir alle nach Hause träumen, aber auch einige Jahre voraus, das werden wir alle gemeinsam haben.

Die behelfsmäßige Form des Festes ist schon richtig, das gehört nun mal dazu und die Phantasie und das Können entdeckter Talente ist erstaunlich. Da vermissen wir in der Tat nichts. Ein Kamerad hat die einfachste Lösung gefunden. Ein Bäumchen steht im Zimmer und da hängt nichts dran wie ein Feldpostbrief von seiner jungen Frau. Er ist ein Sinnbild, das zu lebendiger Sprache wird. Darin steht, er solle nicht denken, sie wolle sich keine Mühe geben, ihm etwas Liebes zukommen zu lassen. Es sei ja ohnehin schwer, etwas zu besorgen. Aber sie könne nicht mehr wie sie wolle und um Weihnachten sei ihre Zeit. Und er könne ganz ruhig sein, sie werde sehr tapfer sein und sie spüre es, es sei wohl ein Mädel, weil es nicht so wild sei, wie das vorige. Es steht noch manches in diesem Brief, was Frauen in ihrer Zeit empfinden und träumen und das durften wir natürlich nicht lesen. Soviel tiefempfundene Freude aber hat in keinem Raum unserer Unterkünfte geherrscht wie in diesem.

Weihnachtsgruß

Still werden nun daheim die Kerzen brennen.
Der Lichter Glanz sei euch ein lieber Gruß
Von uns, die auch die dunkle Tanne schmücken.
Der Jüngste fand sie in dem kalten fremden Wald.
Ihm war's, als sollt' er Sträuße für die Mutter pflücken.

Still werden auch bei uns die Kerzen brennen.
Die grünen Zweige sind uns trautes Bild,
Erinn'rung, wie als Kinder wir gesungen
Von neuen guten Leuchten überm Heimatdach.
Gedenkt: es ist ein Reis der längsten Nacht entsprungen.

Dies ist die Botschaft, wenn die Kerzen brennen:
Das Leben ist der tiefsten Liebe wert -
Der Tod ist Feier an des Lebens Pforten!
Wir sind gerüstet. Weihnacht segnet unsern Krieg.
Und Mütter sind uns nah mit leisen gläubigen Worten

Obergefreiter Hans Herbert Reeder

Weihnachtsbrief an Gottfried Keller

Hademarschen, 22. Dezember 1882

Da bin ich, lieber Freund, um Ihnen, so gut es durch so viel Ferne geschehen kann, zu dem mir ewig jungen Kindheitsfest die Hand zu schütteln. Unten spielt meine Jüngste allerlei süße Melodien, und im ganzen Hause weihnachtet es sehr. Zwei Tage lang nichts als Kisten gepackt und Pakete gemacht und Weihnachtsbriefe an alt und jung in alle Welt gesendet; ich habe diesmal nur meine zwei Jüngsten, die Gertrud und Dodo, zu Hause, und morgen kommt aus Varel noch mein Musikus, das heißt Musiklehrer. Aber die breitästige zwölf Fuß hohe Tanne steht schon im großen Zimmer, an den letzten Abenden ist fleißige Hausarbeit gehalten: der goldne Märchenzweig, dito die Traubenbüschel des Erlensamens und große Fichtenzapfen, an denen diesmal lebensgroße Kreuzschnäbel von Papiermaché sich anklammern werden, während zwei desgleichen Rotkehlchen neben ihrem Nest mit Eiern im Tannengrün sitzen, feine weiße Netze, deren Inhalt sorgsam in Gold und andere nach Lichtfarben gewählte Papiere gewickelt ist, alles liegt parat, und morgen helfe ich den Baum schmücken.

Wenn dann aber am Weihnachtsabend die Lichter brennen, und die Kinder ihr Weihnachtslied anstimmen, dann überfällts mich doch: Wo sind sie alle, die sich einst mit dir gefreut? - Antwort: Wo auch ich bald sein werde. - Und das Geschick deiner Lieben? - Ein ewiges Dunkel für dich.

Lieber Freund, ich werde sentimental, und das schickt sich eigentlich nicht für alte Leute. Also will ich Ihnen lieber erzählen, daß ich mir C. F. Meyers Gedichte und, um ihn nach Gebühr zu ehren, auch seinen Jürg Jenatsch zu Weihnachten geschenkt habe. Letzteren habe ich noch nicht, in ersterem aber schon manches und mit rechter Freude gelesen, auch wiederholt schon vorgelesen, wozu sich die Sachen, wie Sie schon schreiben, teilweise besonders eignen. Mich freut der Besitz dieses Buches, man hat doch wieder etwas in der Hand, was bei einer Gedichtsammlung lange nicht mehr der Fall gewesen ist.

Doch genug für heute. Die Meinen grüßen Sie mit mir. Möge auch über Sie die Märchenstille dieses Festes kommen, einerlei ob von dem Kinde in der Krippe oder von unsern alten schönen Götterfrauen, die in den Zwölften Umzug halten! Vor allen Dingen auch möge Ihr treu Geschwister sich mit Ihnen in gefestigter Gesundheit der Festesruhe freuen!

Ich grüße Sie herzlich

Ihr
Th. Storm.

Aus dem von Christian Jenssen herausgegebenen warmherzig ansprechenden Band: „Laßt die Herzen höher schlagen!" (Deutsche Worte vom Ewigen), der im Verlag Hüthig & Co., Heidelberg, erschienen ist.

Dein Mutter Weib

ROMAN VON M. CAUSEMANN

22. Fortsetzung

Ich werde Irene wohl für immer erzürnt haben, überlegte er und ließ sich schwer in einen Sessel fallen. Arme, kluge Irene! Und ich weiß nicht einmal, ob diese Entwicklung nicht zwangsläufig war, oder ob Martina die Schuld trägt!

In dieser Sekunde fiel sein Blick auf einen Brief, der in der Mitte seines Schreibtisches lag. Er drehte den schmalen, festen Umschlag in den Händen. Von Martina! Aus seinen Augen schwand das Glitzern, die leichte, nebelige Befangenheit wich aus seinem Kopf, als er mit schnellem Griff den Umschlag öffnete und mit immer größerem Erstaunen Martinas Erklärungen und Selbstbeschuldigungen las.

Armer, vom Leben zerzauster Irrwisch! dachte er besorgt. Jetzt werde ich ihr helfen müssen!

Als er den langen Brief noch einmal sorgfältig gelesen hatte, stand sein Entschluß fest: Sobald die Arbeit es erlaubte, wollte er nach Berlin fahren, um Martina aus ihrer Angst und Not zu erlösen.

*

Martina trat an das geöffnete Fenster, beugte sich weit hinaus und hielt beide Hände dicht um das Fensterkreuz gepreßt.

Loslassen! dachte sie. Jetzt loslassen - fallen - In wenigen Minuten ist alles überstanden. Wenn man unten liegt mit zerschmettertem Körper, ist es gleichgültig, ob die andern voller Ekel, Mitleid und Abscheu den Kopf wegwenden. Dann liegt der Körper dort und der Geist ist fort, irgend wohin gegangen, in ein Land, das man nicht kennt. Ob dort das Glück wohnt?

Das Leben, das bloße Leben, das so schwer für sie geworden war, seit sie begonnen hatte, vom Glück zu träumen, wollte sie wegwerfen.

Glück ist ein Wort, das man auslöschen sollte, weil es falsche Vorstellungen erweckt, zu falschem Handeln verleitet, dachte sie verzweifelt. Wochenlang hatte sie geglaubt, das Leben sei kostbar geworden, weil sie wähnte, den Weg zum Erfolg beschritten zu haben. Sie sah ihr Lebensschiff zu jenen lockenden Gestaden fahren, auf denen Gold, Ruhm und Bewunderung wohnen. Die lobenden Worte Lacours, ein neuer, größerer Vertag hatten sie zu überschwenglichen Gefühlen verlockt, die sie jetzt beschämt die Augen schließen ließen.

Sie starrte auf die schwarze, regennasse Asphaltstraße in der Tiefe. Plötzliche Furcht vor dem Nichts, dem Ausgelöschtsein überfiel sie.

„Ich muß leben, damit es ein Morgen gibt!" flüsterte sie. „Undenkbar! Kein Morgen - kein neuer Tag mehr!" Sie trat langsam zurück und warf sich auf ihr Bett. Den Kopf wühlte sie in die Kissen. Heftiges tränenloses Schluchzen stieß ihren Körper, das erst nach Stunden verebbte. Ihr Bewußtsein flatterte gleich einem müden Vogel wieder gegen die dunklen Wände ihrer verängstigten Seele.

Sie holte schwer Atem, richtete sich auf und blickte suchend im Zimmer umher. Als sie Licht einschaltete, begann sie schwermütig darüber nachzudenken, wohin sie ihr Tagebuch gelegt habe, und grübelte aufs neue, wo - wo sie es verloren haben könnte.

Überzeugt von der Unsinnigkeit ihres Tuns, begann sie zu suchen. Sie wühlte jede Schublade bis zum Grunde durch, und wußte, daß das Heft niemals hier liegen konnte. Sie suchte unter der Bettdecke, schlug Teppichkanten zurück. Sie suchte in peinigender Angst, so völlig sinnlos von einer fremden Kraft getrieben, daß sie nach einer halben Stunde träge und apathisch auf dem Boden sank.

Melanie blieb an der Tür stehen und schaute besorgt zu ihr hin. „Was hast du - wie siehst du aus, Martina?"

Martina hob kaum den Kopf. Melanie goß Wasser in ein Glas und reichte es ihr. „Hier - trink!"

Sie sah aufmerksam zu, wie Martina gehorsam in kleinen Schlucken das Glas leerte.

„Nun komm!" Sie zog Martina vom Boden und schob sie auf das zerwühlte Bett.

Eine Welle tiefer Traurigkeit überflutete sie, als sie in Martinas verzerrtes Gesicht blickte. Sie senkte die Augen, weil sie die Angst und die Verzweiflung, die in den Blicken flackerten, kaum ertrug. Sanft strich sie das Haar aus Martinas Stirn, nahm ihre Hände in die ihrigen und fragte vorsichtig: „Willst du mir nicht sagen, was dich so aus der Bahn geworfen hat, daß man sich vor deinem Anblick fürchten muß?"

„Was ist Glück -?" klang es leise von Martinas Lippen.

„Glück -!" Melanie dehnte das Wort. Dann flog ein heller Schein über ihr kleines Gesicht, der es schnell verschönte. „Schwermütig?" fragte sie. „Glück ist nicht das, was man sich gemeinhin darunter vorstellt. Viel Erleben und viele Enttäuschungen gehören dazu, um seinen vollen Sinn zu erfassen. Wir suchen das Glück, jagen ihm nach und wissen nicht, daß es in uns selbst und in einem zweiten Menschen ruht. Es läßt sich schwer erklären. Vielleicht verstehst du mich, wenn ich dir von den wenigen Augenblicken erzähle, in denen ich glücklich war."

„Ich habe einmal vor Jahren einen Mann geliebt. Die Stunden des Rausches habe ich vergessen. Diese Augenblicke kann man nachdenken, aber nicht nachempfinden. Aber dann waren Stunden, in denen nichts geschah. Wir saßen zusammen, wir sprachen nicht. Jedes lauschte in den andern hinein. Und plötzlich kam das weite, unendlich reiche Gefühl, nicht mehr allein zu sein. Ein zweiter Mensch war da, der, wenigstens in diesem Augenblick, bereit war, alles Leid und alle Freude zu teilen. Denn unser tiefstes Unglück ist die Einsamkeit, und wenn wir ihr entfliehen können, sei es für Minuten oder Stunden, dann sind wir glücklich."

Martina hatte sich aufgerichtet. „Es gibt so viele Menschen - warum treffen wir diese Zugehörigkeit so selten?"

„Weil sie von unserer Eigensucht beherrscht wird. Alles dreht sich um ein kleines, persönliches Ich, das wir so wichtig nehmen und darüber vergessen, daß wir uns selbst arm und elend machen. Aber willst du jetzt nicht von dir sprechen?"

Martina nickte. Ihre Worte klangen rauh, durchtränkt von Bitterkeit: „Ich habe, um der geisttötenden Warterei in der Kantine zu entgehen, begonnen, ein Tagebuch zu führen - kein Tagebuch im eigentlichen Sinne, nein, ich habe mein Leben niedergeschrieben von dem Tage an, da ich Bisping am Brenner kennenlernte. Es ist fort, und ich kann es nicht wiederfinden!" Ein seltsam erregendes Licht trat in Martinas Augen. „Denke dir, Melanie - sie finden es in Babelsberg! Glaubst du, auch einer ist so charaktervoll und anständig, es nicht zu lesen? Sie werden brüllen vor Lachen, und vor Schadenfreude nicht wissen, was sie tun sollen. Ich bin ohnehin nicht sehr beliebt, weil ich mich fremd in der bunten Scheinwelt bewege. Und sie empfinden, daß ich mich ihr nicht mit Herz und Seele verschrieben habe. Melanie - sie werden jetzt wissen, daß Frau Bisping ein arrogantes Mädchen ist, das - ach, du weißt, du kennst die Menschen besser als ich! Und ich kann so gar nichts tun - ich kann mich nicht rechtfertigen, kann ihnen nichts erklären, muß mich von ihnen verspotten und auslachen lassen!"

In einer neuen Welle von Verzweiflung schlug Martina die Hände vor das Gesicht. „Ich kann nicht mehr - ich weiß nicht mehr weiter! Wenn Bisping doch antworten wollte! Er - er muß mir helfen, er ist der einzige, der es kann! O Gott, Melanie - an ihn habe ich noch gar nicht gedacht! Nicht nur über mich wird man reden - ich habe ihn und seine Karriere unmöglich gemacht!"

(Roman-Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Weihnachtsabend an der Eismeerstraße

Im Unterkunftshaus der Frontarbeiter / Die treuen Helfer der Nachschubkolonnen

PK. **Im Osten**, 24. Dez. (Eig. Dienst.)

In Kilometer X lodert wie bei zahllosen anderen Punkten der Straße zwischen Polarkreis und Eismeer die Glut der Birkenholzscheite an den offenen Feuerstellen wie grüßende Leuchtfeuer im Dämmerlicht des Polarwinters. Von Zeit zu Zeit legen die Frontarbeiter auf der Baustelle die Arbeitsgeräte beiseite, um sich für Minuten die Kälte aus den steifen Gliedern zu jagen. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, bei dreißig und vierzig Grad unter Null zu arbeiten. Die Säge tanzt auf den eisstarren Planken hin und her. Diese acht bis zehn Stunden täglicher Arbeitsleistung in der Winternacht Finnlands sind acht bis zehn Stunden Kampf in der Kälte. Mit schweren Schritten stapfen die Männer um die Mittagsstunde nach dem anstrengenden Dienst gebeugt ihrer Unterkunft zu. In kurzen Abständen fahren Nachschubkolonnen vorüber, der Frontzug. Diese Männer über dem Steuer der Lastkraftwagen, die Tag für Tag gerade an diesem nördlichsten Frontabschnitt einen ebenso schweren wie verantwortlichen Dienst leisten, haben sich über den Einsatz der Frontarbeiter im Anbruch des Winters am meisten gefreut. Jetzt öffnet hin und wieder einer das vereiste Wagenfenster um einen Spalt, ruft den Männern im Vorbeifahren einen Gruß zu und: „Frohe Weihnachten!" -

Schweigend setzt die kleine Kolonne ihren Marsch fort. Auf Rockkragen und Halstüchern, auf Wimpern und Augenbrauen glitzern kleine Eiskristalle. Die Gedanken der Männer wandern zurück und kramen Erinnerungen an vergangene Weihnachten aus. Viele von ihnen trugen schon vor einem oder zwei Jahren den Rock der Frontarbeiter. Mancher ist heute noch dabei, der schon 1938 den Westwall mitbauen half. Damals, im ersten Westwall-Winter, standen sie als deutsche Bauarbeiter auf Vorposten für die Freiheit des Reiches.

Als die feldgrauen Heere ihren Marsch über die Westgrenze antraten, folgten ihnen die Männer, die den Westwall bauten, als deutsche Frontarbeiter. Weihnachten 1940 standen sie wieder auf Vorposten der deutschen Wehrarbeit für die Sicherheit des europäischen Kontinents an der Küste des Atlantik. Auch im vergangenen Jahr blieben sie den Soldaten an allen Fronten bewährte Helfer und Kameraden. So, wie sie im hohen Norden, erfüllen sie mit tausend anderen zwischen der Schwarzmeerküste, dem Eismeer und der Biskaya ihre Pflicht. Heute ist nun wieder Weihnachtsabend. Schneller schreiten die Männer aus.

Weitab von jeder menschlichen Siedlung liegt an der Eismeerstraße ein Unterkunftshaus, das dem Frontarbeiter als Quartier dient. Schon seit dem frühen Morgen werden liebevolle Vorbereitungen für den Weihnachtsabend getroffen. Aus der Küche ziehen verlockende Düfte durch die Räume. Auch ein Lichterbaum ist trotz Schwierigkeiten in der Beförderung in Lappland aufgestellt worden. Aus einem rohen Birkenholzblock wird ein Baumständer und ein Stück Draht, mehrfach um das Ende der Kerze gewickelt, ersetzt einen Kerzenhalter.

Am Abend herrscht eine wirklich festliche Stimmung in dem einsamen Haus im Norden. Sie teilt sich auch den Männern mit, die eben den Raum betreten haben. Sie sind noch nie verwöhnt worden, das Leben auf den Baustellen in Wind und Wetter und vor allem die letzten Jahre als Frontarbeiter haben sie hart gemacht. Baumenschen lieben keine großen Worte. Sie gehen schweigsam ihrer Arbeit nach. Die Arbeit im Polarwinter gab ihnen noch mehr an verbissener Härte und machte sie noch schweigsamer. Im Anblick der ungewohnten bescheidenen Festlichkeiten sind sie eine Weile befangen. Dann stiehlt sich eine stumme Freude in ihre Augen. Sie fühlen, daß sie nicht allein sind an diesem Weihnachtsabend, sondern daß die Gemeinschaft an sie denkt und daß die Heimat mit ihnen verbunden ist. Das ist auch der Sinn der Worte, die der Betriebsführer zu ihnen spricht. Auch der Leiter des Einsatzes und seine Mitarbeiter sind viele hundert Kilometer über vereiste und verschneite Straßen gefahren und sitzen nun zwischen ihren Frontarbeitern in den entlegensten Unterkünften. Die Pakete und Briefe, die die Feldpost brachte, werden behutsam behandelt. Im flackernden Schein der Kerzen lesen die Männer die Grüße ihrer Lieben daheim oder an den Fronten des Krieges. Ihnen gehören die Gedanken an diesem Abend, der Familie, den Eltern, der Frau, den Kindern.

Spät am Abend verlöschen die Lichter der Unterkunft an der Eismeerstraße. Ehe sich die Männer in ihre Decken wickeln, treten sie noch einmal in die froststarrende Nacht hinaus. Der Himmel ist übersät mit Sternen, und geisterhaft zucken die Strahlenbündel des Nordens. An diesen Weihnachten ist das persönliche Schicksal zurückgetreten. Die Härte des täglichen Einsatzes ist verblaßt, da wir uns der Größe der gemeinsamen Aufgabe unseres Volkes bewußt geworden sind.

OT-Kriegberichter Kurt Lauterjung.

Weihnachtskost für Rom

Rom, 24. Dez. (Eig. Dienst.)

Für die Weihnachtsfeiertage gab es in Italien verschiedene Sonderzuteilungen von Lebensmitteln, darunter eine Erhöhung der Fleischrationen von 100 Gramm, sowie ein Ei. Für Rom wurden aus diesem Anlaß 40 000 Zentner Gemüse, 60 000 Zentner Obst, 1200 Zentner Fisch, 3400 Zentner Geflügel und 600 Zentner Wildbret angeliefert.

Die Chinesenviertel der amerikanischen Städte

Wie die demokratischen Bundesgenossen die Tschungking-Chinesen behandeln

Tokio, 24. Dez. (HB-Funk.)

Japan Times and Advertiser" kommentiert in einem Leitartikel den Protest des Tschungking-Organs „Takuno Pao", den diese Zeitung hinsichtlich der unwürdigen Behandlung chinesischer Staatsangehöriger durch die kanadische Regierung vorbrachte.

„Japan Times and Advertiser" erklärt: „Es wird jetzt Zeit, daß die Führer der Tschungking-Regierung an dem guten Willen und der Aufrichtigkeit ihrer anglo-amerikanischen „Alliierten" zu zweifeln beginnen, die ihnen mit hochtönenden Phrasen Versprechungen für die Zukunft machen, praktisch aber China nur in Gefahren bringen und es in unwürdiger Weise behandeln, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart."

Die Zeitung führt weiter aus, daß man sich darüber wundern müsse, warum die Zeitung „Takuno Pao" ihren Protest nur an Kanada gerichtet habe. „So schlecht, wie das Beispiel Kanadas ist, so ist es nur ein Beispiel unter vielen der allgemeinen Methoden, die in allen Ländern der Welt, in denen der britisch-amerikanische Einfluß vorherrscht, zur Anwendung kommen. In allen Dominien und Kolonien des britischen Imperiums und vor allem in den USA werden die Chinesen und alle anderen Asiaten fast wie Aussätzige behandelt, denen man die einfachsten Rechte und Möglichkeiten, die man anderen Völkern zubilligt, nicht zuerkennen kann. Die Tschungking-Regierung wird sicherlich wissen, daß den Chinesen die Einwanderung in die Vereinigten Staaten in unmöglicher Weise erschwert, ja praktisch sogar verboten wird. Die Tschungking-Regierung muß weiter wissen, daß die wenigen Chinesen, denen es für kurze Zeit gestattet wurde, sich in den Vereinigten Staaten aufzuhalten, so z. B. Großindustrielle, Künstler und Touristen, sich den demütigendsten und unhöflichsten Untersuchungen unterziehen müssen, und daß sie ständig als eine Menschenklasse behandelt werden, die dem Rest der Menschheit unebenbürtig ist. Die Chinesen müssen sich in abgesonderten „Chinesenvierteln" ansiedeln. Weiter können sie nicht durch Naturalisierung die nordamerikanische Staatsbürgerschaft erwerben."

Abschließend erklärt „Japan Times and Advertiser": „Der kürzliche Ausbruch der einflußreichen Tschungking-Zeitung gegen die unwürdige Behandlung von Chinesen in Kanada ist für uns ein bedeutsames Omen. Es ist ein Anzeichen dafür, daß Tschungking beginnt, hinsichtlich der Aufrichtigkeit der Vereinigten Staaten und Großbritannien einige Zweifel zu hegen. Diese Zweifel sind durchaus berechtigt, denn die Haltung dieser beiden Mächte ist für jeden scharfen Beobachter durchsichtig. Wir müssen uns wundern, daß Tschungking die wahre Lage nicht früher erkannt hat."

Kroaten in der deutschen Kriegsgeschichte

Die Kroatenregimenter Wallensteins / Die Reiter unter Oberst von der Trenk

Im großen Wandel unserer Tage ist unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht im europäischen Südosten auch das Volk der Kroaten wieder zu einem eigenen staatlichen Leben erstanden. Das Reich gab diesem tapferen Bauernvolk, das seit Jahrhunderten vielfältig mit unserer Kultur verbunden war, die Freiheit und Selbständigkeit die es in einem gemeinsamen Staatsgebilde mit den verwandten Serben vergeblich gesucht hatte.

Das 1918 proklamierte jugoslawische Königreich war gerade für seine frühesten Vorkämpfer, die Kroaten, eine bittere Enttäuschung geworden. Nun, da Deutschland dem neuen Kroatien einen genügenden Lebensraum, Italien ihm ein Oberhaupt stellte, dürfte dem jungen Volksstaat endlich die Zukunft gesichert sein, um die viele seiner Patrioten seit langem gerungen haben.

Wie sehr das über drei Millionen Angehörige zählende, den südlichsten Zweig der slawischen Völkerfamilie bildende kroatische Volk der deutschen Geschichte schon immer nahe stand, zeigt die Treue, mit der zahllose Kroaten seit dem Beginn der neuen Zeit dem habsburgischen Herrscherhaus und dem alten deutschen Reich insbesondere als Soldaten dienten. Kroatische Regimenter zählten zu den besten Truppenteilen der österreichischen Armeen im Weltkriege wie in den Kriegen der Donaumonarchie des 19. Jahrhunderts, den Kämpfen Maria Theresias und den Schlachten des Prinzen Eugen. Auch in den Türkenkriegen standen die Kroaten unentwegt auf kaiserlicher Seite. Hervorragende Offiziere und Heerführer sind aus den Reihen des kroatischen Volkes hervorgegangen.

In deutschen Landen ist der Name der Kroaten vornehmlich aus den schlimmen Jahren des großen Dreißigjährigen Krieges in Erinnerung geblieben. Das Auftreten kroatischer Truppenkörper, die auf kaiserlicher Seite eine eigene, sehr vielseitige und gefürchtete Waffengattung bildeten, erregte damals natürlich die größte Aufmerksamkeit. Rein militärisch waren die Kroaten auch noch später im Siebenjährigen Krieg als Elitekorps so geschätzt, daß sogar Friedrich der Große von ihnen ein Regiment aufstellen ließ. Im Dreißigjährigen Krieg sind die kroatischen Regimenter freilich auch als rücksichtslose Beutemacher verschrien gewesen. Indes standen ihnen andere Nationen hierin nicht nach. Die Greuel, die zumal die Schweden verübten, übertrafen die ihren bei weitem. Die Kroaten, die von Anfang an in den Heeren der Liga und des Kaisers als geschlossene Einheiten kämpften, traten hauptsächlich als leichte Reiterei auf. Man nannte sie Krabaten, Chrawaten, Panduren oder auch wie heute Kroaten. Sowohl hinsichtlich Marschgeschwindigkeit wie durch forschen, zähen Einsatz im Kleinkrieg leisteten sie Hervorragendes. Von den großen Heerführern der Zeit, zumal von Tilly und Wallenstein, wurden sie in jeder Hinsicht bevorzugt und verwöhnt. Bekannte Führer kroatischer Regimenter waren u. a. der in Schillers Wallenstein genannte Oberst Graf Isolani und der bei Grimmelshausen erwähnte Oberst Corpes.

An sich waren in den Kroatenregimentern nicht nur echte Kroaten. Manche andere slawische Freiwillige, auch Ungarn, Albanier und als Grenzer gegen die Türken Angesiedelte wurden aufgenommen. Doch waren die Kroaten in der Mehrzahl und ihre nationale Tracht war die Uniform der Truppe. Hierzu gehörte eine fellbesetzte Mütze mit rotem Stoffzipfel und bunter Federzier, ein langer roter Mantel und im Winter ein Umhang aus Schaffell, ferner ein reichverbrämter Rock, weite rote Hosen und weiche niedrige Stiefel. Das Halstuch, das in besonderer Form geschlungen wurde, wurde zum Vorbild unserer heutigen Krawatte, deren Name ja auch an diese Herkunft erinnert. Dolch und Krummsäbel, Pistolen und Reiterkarabiner gehörten zur regulären Bewaffnung der Kroaten. Manche Kompanien waren als Pikeniere mit Lanzen, manche auch als Kürassierabteilungen mit Helm und Brustharnisch ausgestattet. Von dem Leben der rauhen Naturburschen, die bei aller Wildheit viel Gutmütigkeit zeigten, erzählte Grimmelshausen, der große Schilderer der deutschen Not vor 300 Jahren in einem Kapitel seines Simplizissimus anschaulich.

Richtige Landsknechte, unentwegte, allen Entbehrungen trotzende Soldaten sind die Kroaten stets gewesen. Hundert Jahre später war dies der Vorzug der kroatischen Reiterei auch in den Kriegen zwischen Österreich und Preußen. Hierzu zählten unter anderen Kroatenformationen, die des berühmten Obersten von der Trenk, die ebenso als Stütze des österreichischen Siedlungsplanes auf dem Balkan die Grenzwacht gegen den Sultan hielten, wie sie im Kampf gegen die Armee des Alten Fritz gefürchtete Gegner bildeten und manchen harten Strauß mit den preußischen Bataillonen bestanden.

Große Unruhen in Surat

Bangkok, 24. Dez. (HB-Funk.)

Einer Meldung aus Delhi zufolge, brach am Mittwochnachmittag in der Stadt Surat in der Provinz Bombay ein Brand aus, der sich auf zahlreiche Fabriken ausdehnte und großen Schaden anrichtete. Es war der Feuerwehr bis zum Abend noch nicht gelungen, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Die Polizei ist mit der Untersuchung der Brandursache noch beschäftigt. Die Unruhen in Surat haben einen großen Umfang angenommen.

Kalkuttas Speicher brennen

Berlin, 24. Dez. (HB-Funk.)

Kalkutta war auch am 23. Dezember wieder das Ziel eines heftigen Luftangriffes. Einzelne Stadtviertel, so das Gelände von Maidan um das Fort William, brannten noch vom Angriff des Vortages her. Diesmal galt der japanische Angriff in erster Linie dem Lagerhausviertel am Hugli-Fluß, wo mehrere Korn- und Reisspeicher sowie zahlreiche Öltanks zerstört wurden. Auch in den Dockanlagen in Hastings, die schon beim letzten Angriff schwer getroffen worden waren, wurden neue erhebliche Zerstörungen angerichtet. In Luftkämpfen mit britischen Jägern wurden über der Stadt sowie über Dum-Dum neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein japanischer Bomber kehrte nicht zu seinem Einsatzhafen zurück.

Wer fängt den Kran noch ab?

Erzählung aus der Welt der Rüstungsarbeiter

Am dritten Kriegstag wurde unser Hilfsarbeiter Martin Soldat. Als Ersatz kam nach einiger Zeit ein Dienstverpflichteter. Klein, schmächtig und ein wenig verkrümmt war der neue Mann. Dem Anschein nach lag ein hartes Leben hinter ihm, vielleicht mit Krankheiten, denn sein Gesicht war schmal und zerfurcht. Willig und geschickt tat er seine Arbeit.

Nach Wochen, an einem Samstag vor der Schicht, ging Möllenberg, so hieß er, zur Meisterbude und brachte in bescheidener Form eine Bitte vor. Der alte Denecke schob das Brillengestell vom Nasenbein auf die Stirn und hörte ihn an. „Jeder soll bei uns nach Möglichkeit das tun, wofür er Interesse hat." Das war sein Standpunkt. Aber Möllenbergs Wunsch war nicht zu erfüllen. Kranführer wollte er werden, und er brachte einen wesentlichen Grund zur Sprache, der ihn zu seinem Bittgang bewogen habe. Transportarbeiter sei schon das Rechte für ihn, da er gern immer in Bewegung wäre. Nur strenge die jetzige Tätigkeit zu stark seinen Körper an. Der Meister begriff. „Ich schlage Ihnen einen Posten am Bohrwerk vor, da haben Sie es leichter, können sogar sitzen."

Aber nein, sitzen wollte er auch nicht, lehnte Möllenberg den gutgemeinten Vorschlag ab. Der Meister begriff nicht, warum der Verwachsene eine schwere Arbeit einer leichten vorzog. Denn wenn er an keine Maschine wollte, mußte er weiter Drehbankspäne schieben, wie bislang. „Unser Kran ist besetzt, und zudem gehört eine längere Ausbildung dazu, ihn fahren zu können. Aber warum wollen Sie ausgerechnet auf den Kran?", fragte der Meister. Da bekannte Möllenberg den Grund: Er sei lange krank gewesen, drei Jahre nicht aus dem Selbstfahrer gekommen, und seitdem stecke ihm eine Unrast im Blut, das sei davon geblieben. Er wollte einmal richtig zeigen, was er könne. Deshalb, meinte er, wäre das Kranfahren für ihn die richtige Arbeit.

„Nun, wenn Sie das meinen, dann müssen Sie eben so lange Geduld haben, bis wir einen für den Kran gebrauchen! Ich will Sie vormerken und tue Ihnen bei Gelegenheit den Gefallen gern." So entschied Meister Denecke, und der Verwachsene blieb vorläufig in der Spänekarre. Aber sein Wunsch wuchs in ihm ohne Unterlaß. Hundert Male am Tag folgten seine Augen, voller verhaltener Sehnsucht, jeder Bewegung des großen Kranes. In jedem arbeitsfreien Augenblick hing sein Blick an der kleinen Gondel, die im schießenden Gewirr von Trägern und Laschen hoch oben in der Krankonstruktion gebaut war.

Weber, dem Kranführer, enging das nicht. So geschah es einmal, daß er dem Verwachsenen einen Wink zuwarf, auf den dieser schon lange glühend gewartet hatte. Wie ein Wiesel flog er die Wendeltreppe hinauf und kletterte in die Gondel. Seine Augen nahmen einen strahlenden Ausdruck an, als er mit dem 20-Tonnen-Block, der trossenumschlungen am Greifhaken hing, über uns hinweg rüttelte. Unaufhörlich schaute er auf die Hand des Maschinisten, die am Schalthebel ruhte und mit kleinster Bewegung den Riesenklotz dirigierte.

Seitdem verging kein Tag, wo der „Lüttje", wie sie ihn nannten, nicht einmal nach oben gekrabbelt kam. Es war zwar streng verboten, jemanden mitzunehmen. Aber keiner hatte in diesem Falle etwas dagegen, da an den Drehbänken kein Span darum liegenblieb wenn Möllenberg seinen unruhigen Geist mal spazierenfuhr.

Aber einmal kam für den Verwachsenen eine große Stunde. Es sollte wieder einmal Kriegsmaterial besonderer Art, das in unserem Werk hergestellt worden war, zur Front transportiert werden. Fertig zum Verladen lag es vor dem Waggon. „Alles, was entbehrbar war, mußte helfen. Auch Kamerad Möllenberg war dabei. Der Kran hatte das erste Stück bereits gefaßt. Nun gab der Lademeister ein Zeichen nach oben, über den Waggon zu fahren. Der Führer drückte auf den Kontakt, um den Befehl auszuführen. Da aber versagte der Mechanismus für die seitliche Kranfahrt. Auf alle anderen Bewegungen reagierte die Maschinerie. Defekt also! Weber sprang aus der Gondel und lief über den Laufsteg zum Motor, der die Hin- und Hersteuerung betätigte. Eine Minute verging. Dann tönte ein Schrei auf! Weber hatte in der Eile vergessen, den Stromschalter rauszuwerfen, und mußte mit offenen Teilen des Motors in Berührung gekommen sein. Wir sahen es. Er fiel um. Sofort eilte einer von uns zur Wendeltreppe, die nach oben führte. In diesem Augenblick begann die Trommel mit dem Seil, an dessen Ende der 32-Tonnen-Hammer hing, sich, nach unten laufend, in Fahrt zu setzen. Keiner von uns war im unklaren, was nun geschehen würde. Bevor der Mann oben sein konnte, mußte die Katastrophe eintreten, da die Abwärtsgeschwindigkeit der hemmungsfreien Trommel von Sekunde zu Sekunde größer wurde. Eine Minute höchstens — und der herabsausende Hammer würde auf das riesige stählerne Stück Kriegsmaterial aufschlagen. Furchtbar mußte die Wirkung sein! Wochenlanges Bohren, Nieten, Fräsen, Sägen und Montieren, — alles würde gleich zerschmettert sein, weil ein Kran, der dreißig Jahre treu und brav seine Pflicht tat, nun einmal seinem eigenen Kopf nach fährt.

Der Achtungsruf des Verlademeisters war nicht mehr erforderlich. Monteure und Lademeister stürzten in wilder Panik davon. Auch der zur Treppe eilende Kamerad ging in Deckung. Nur einer war da, der in einem fast vermessenen Einfall vermeinte, das Unvermeidliche aufhalten zu können. Dieser sprang an eine der Säulen, die die Kranbahn tragen. Tat einen meterhohen Sprung, klemmte sich wie eine Eichkatze daran, reckte sich hoch, griff mit den Händen immer höher, zog die Beine an, preßte sie wie ein Schraubstock um das kalte Eisen. Er reckte sich wieder, griff wieder zu, schnellte zum dritten Male hoch, zum vierten —, zum fünften . . . Da —, jetzt war er oben! — Atemlos sahen wir es vom sicheren Versteck aus, wie er über die schmale Schiene lief, vor der Gondel stand. Nun kam es darauf an! Zur Gondel führte eine viersprossige Eisenleiter. Wehe, wenn er sich vertrat. — Nein, er vertrat sich nicht. Aber dann, beim Sprung in die Gondel knickte er um. Ich kannte den Führerstand. Wußte sofort: er hat auf den Schutzkasten vom Zahnradgetriebe getreten. Nichts von ihm war mehr zu sehen. Überhaupt, was wollte der Mann da oben? Den Kran abfangen? Weder Strom noch Bremse würden das schaffen . . . .

Dreiviertel Meter betrug noch der Abstand. Schon glaubten wir den Aufprall in den Ohren widerklingen zu hören. Keiner glaubte mehr an eine Rettung. Da geschah es: eine Flamme zuckte aus dem Motor, die Laufkatze machte einen Sprung nach vorn, der herabsausende Hammer machte eine mächtige Schwenkbewegung! Und in diesem Augenblick, in eben dem, wo er neben dem liegenden Stück hing, berührte er den Boden. Ein dumpfer Aufschlag. Eine Staubwolke bis zur Decke. Dann Stille . . .

Eine Minute später stellte der Verlademeister die völlige Unversehrtheit des Kriegsmaterials fest, da zum Verladen bereitgelegte Bohlen gerade dort gelegen hatten, wo der Hammer aufgeschlagen war. Als die Sanitäter kamen und die verwundeten Kameraden an Stricken herabließen, stand unten der ganze Betrieb. Meister Denecke aber konnte gar nicht darüber ins reine kommen, wie der Möllenberg eigentlich den Griff gewußt hätte für die Vorwärtsfahrt der Laufkatze, dieser einzigen Rettungsmöglichkeit für das stählerne Erzeugnis unseres Werkes und unserer Hände, das die Front doch dringend brauchte!

Robert Bemsel.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wertevergleichen, das Wesen der Wirtschaft

Es ist eine Erbschaft aus den Zeiten des Liberalismus, daß bei vielen Menschen Wirtschaftsdenken und wirtschaftliche Tätigkeit nicht eben hoch im Kurse stehen. Nur allzu leicht wird alles, was mit Wirtschaft zusammenhängt, schlechthin als liberalistisch erklärt und damit verurteilt; man ist auch in solchen Fällen wohl geneigt, die Ergebnisse des Wirtschaftens anzuerkennen, aber man möchte sie dann doch lieber der Technik zuweisen, nur um nicht seiner eigenen Voreingenommenheit gegen die Wirtschaft unrecht geben zu müssen. Es kommt vielleicht noch hinzu, daß in den Bezirken der Wirtschaft oftmals mit sehr erheblichen Summen gerechnet wird, und daß der Laie gern solches Geschäftsvermögen auf Privatvermögen bezieht; es ist kein Wunder, wenn dann Meinungen über eine Gütervertellung entstehen, die dem Gedanken der Volksgemeinschaft zuwider sind. Mag im einzelnen Kritik berechtigt sein, ist es doch nicht zu verantworten, daraus einen Vorstoß gegen die Wirtschaft überhaupt herzuleiten. Man müßte die Grenzen klarer ziehen, man müßte Notwendiges anerkennen, Schädliches ausmerzen und Unentschiedenes prüfen, nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Meinung über die Wirtschaft.

Was ist eigentlich Wirtschaft? Die Theorie antwortet darauf, daß die Deckung jeglichen Bedarfs Wirtschaft ist, sofern dazu ein Aufwand an Kraft und Zeit erforderlich ist. Gut, das mag das Gebiet der Wirtschaft umreißen, ihr Wesen liegt aber im Werten und zwar im vergleichsweisen Werten. Selbst der Mensch, der alles, was er braucht, sich durch eigene Arbeit schafft, wertet, indem er vergleicht, ob der Aufwand auch durch den Ertrag gelohnt wird, und bestimmt so seinen Lebensstandard. In viel höherem Maße ist dies natürlich bei allen Tauschgütern der Fall; die Dringlichkeit der unmittelbaren Lebensbedürfnisse, die ja auch von Tag zu Tag wechselt, ist nur ein Teil der wertbestimmenden Faktoren, viele andere Wünsche kommen hinzu, und schließlich spielt auch der Gegenwert, den man „gemeinhin" für eine bestimmte Ware erhalten kann, also der Marktwert, eine gewisse Rolle. Dieser Wertevergleich liegt voll im Bereich des Wirtschaftlichen, zumal wenn diese Werte zum Zwecke des Tausches in Geld ausgedrückt sind, und jede Form der Wirtschaft, nicht nur die liberalistische, wird sich hier mit der ihr eigenen Logik durchsetzen. Die zum Vergleich kommenden Werte selbst aber brauchen durchaus nicht dem Boden der Wirtschaft erwachsen zu sein; sie werden in zahlreichen und sogar in den wichtigsten Fällen ganz anderen Bezirken zugeordnet werden müssen, etwa der Kultur, der Politik oder überhaupt unwägbaren metaphysischen Gegebenheiten. Nehmen wir ein Beispiel: ob ich fünf Stunden arbeite, um als Entgelt dafür einen Kunstgenuß, etwa ein Konzert besonderer Art, einzutauschen, wird man niemals mit wirtschaftlichen Maßstäben messen können. Beide Werte liegen zunächst auf so verschiedenen Ebenen, daß sie schlechthin als nicht mit einander vergleichbar erscheinen. Die Bewertung eines Kunstwerkes ist überhaupt nicht eine Sache wirtschaftlicher Kalkulation, sondern hängt allein von seiner Einwirkungsmöglichkeit auf mich ab, für die es natürlich auch sichere Bewertungsskalen geben kann. Mit irgendwelchen Geldbegriffen hat diese Einschätzung aber nichts zu tun. Nun verlangt man von mir freilich einen Preis, und bringt damit notwendig wirtschaftliche Momente in das metaphysische Wertsystem hinein. Daraus sollte man aber nicht der Wirtschaft Vorwürfe machen, denn natürlich sind auch für künstlerische Leistungen materielle Aufwendungen erforderlich, zum mindesten wird der Künstler seine Lebenshaltung bestreiten müssen. Das sind Folgerungen, denen nichts Bedenkliches anhaften kann, wenn sie nur in dem Nebenbezirk bleiben, der ihnen abseits der Kunst zukommt. Entscheidend ist erst die Frage, ob der Wertevergleich die Wertungen selbst beeinflußt, das heißt, ob andere Einschätzungen als solche nach dem kommerziellen Tauschwert überhaupt ausgeschaltet oder vernachlässigt werden. Das war der heillose Fehler des Liberalismus, daß er auch die Wertebildung völlig in das Gebiet der Wirtschaft zog; von hier nahm die Sünde gegen den Geist ihren Ausgang, und von hier entstand auch die so häufig anzutreffende Ablehnung alles Wirtschaftlichen bei geistigen Menschen. Wer seine künstlerische Leistung freilich nach dem materiellen Erfolg ausrichtete, mußte sich schuldig machen am Geist der Kunst, aber auch an einer lauteren Wirtschaftsgesinnung, der nichts ferner liegen mußte als eine Übertragung ihrer Gesetze auf andere Bereiche.

Wir haben die gleichen Fehler des Liberalismus gegenüber den Fragen der Nation erleben müssen. Auch hier stehen ja Werte auf dem Spiel, die mit keiner Rechenhaftigkeit bestimmt werden können; die Notwendigkeiten, vor die sich eine Staatsführung gestellt sieht, dulden kein Aushandeln, und keine Summe Geldes kann beweisen, was politisch falsch und richtig ist. Selbstverständlich wird der Staat, wenn er als Käufer oder Verkäufer auftritt, sich nach den Gesetzen der Wirtschaft und der Wirtschaftlichkeit bewegen, schon um durch seine Ansprüche nicht das Gefüge der Güterversorgung zu stören, er wird seinen Bedürfnissen für diese Zwecke einen gewissen Geldwert beimessen, doch aber nur für diese Zwecke, und ohne daß die immaterielle Bewertung dadurch auch nur irgendwie berührt wird. Er wird noch weiter gehen: er sieht es als seine Aufgabe an, auch im Wirkungskreis der Wirtschaft politische Notwendigkeiten durchzusetzen und somit neue Wertungen zu schaffen, deren Anerkennung er erzwingt. Für ihn ist, um ein Beispiel zu nennen, der Bauer keine Brotfabrik, die mit den Maßstäben der Rentabilität schon voll begriffen ist, sondern lebenswichtiger Träger nationaler Kräfte, die erhalten und gefördert werden müssen. So bestimmt er den Wert landwirtschaftlicher Erzeugnisse weitgehend, und die Wirtschaft hat die Aufgabe, bei ihren Wertvergleichen nun diesen höheren Wert einzusetzen. Rüstungspolitik und Sozialpolitik sind weitere Gebiete, auf denen der Staat Werte festsetzt oder begrenzt. Es wäre völlig falsch, auch bei diesen die Wertbildung allein der Wirtschaft zu überlassen, die ja nach dem ökonomischen Gesetz zu Ausschaltungen von Größen kommen würde, die aus wirtschaftlichen Gründen von wesentlicher Bedeutung

Wirtschaft nicht im Wertevergleich; ihre sichtbarste Aufgabe beginnt erst da, wo es darauf ankommt, Folgerungen daraus zu ziehen. Aber dieses Gebiet, so entscheidend es für die Rentabilität des einzelnen Unternehmens sein mag, liegt nicht mehr an der Grenzlinie, die aufzuzeigen wir uns hier vorgenommen haben. Das Gefahrenfeld des Mißverständnisses bleibt die Sphäre kaufmännischer Tätigkeit, in der Wertungen zum Zwecke des Tausches in Preise umgewandelt oder überhaupt in Geldwerten ausgedrückt werden müssen, nicht nur, weil der Preis als der Wert schlechthin angesehen wird (während er doch in den meisten Fällen nur Hilfswert für den Augenblick des Besitzwechsels ist), sondern vor allem, weil der Kaufmann leicht geneigt ist, alle seine Wertungen in das Gebiet des Geldwertes zu transponieren, eine Neigung, die übrigens durch die Steuerbehörden noch gefördert und gefordert wird.

Aber ist es das Wesen der Wirtschaft, alle Werte so in ihren Bann zu ziehen? Ist es wirklich unvermeidliche Eigenschaft des wirtschaftenden Menschen, alle Wertungen nur geldlich zu sehen? Die außergewöhnlichen Verhältnisse, die dieser Krieg geschaffen hat, beweisen mit aller Eindringlichkeit, daß man auch wirtschaftliche Leistungen erzielen kann, und zwar sehr bedeutende, im Dienste einer Idee, deren nationaler Grundgehalt das Wirtschaftliche ganz überschattet und sich dienstbar macht. Sie zeigen zum andern aber auch, daß das Bestreben, außerwirtschaftliche Dinge mit Geldwerten zu messen, überall vorhanden, überall freilich auch in der Minderheit ist.

Paul Riedel

Internationale Bank, Luxemburg. Die Hauptversammlung soll über die Feststellung der Reichsmarkeröffnungsbilanz zum 1. Januar 1942, über die Neufestsetzung des Aktienkapitals und die Abschaffung der beiden Aktiengattungen durch deren Umwandlung in gleichberechtigte Aktien Beschluß fassen.

Einschränkung von Aluminiumlegierungen. Die Reichsstelle Eisen und Metalle hat im Reichsanzeiger Nr. 274 vom 21. November 1942 die Anordnung 57 über die Einschränkung von Aluminiumlegierungen veröffentlicht, die dem Zweck dient, die Zahl der Aluminiumlegierungen zu verringern und Ersparnisse an Legierungsmetallen zu erzielen.

Die neuen Bewirtschaftungsstellen

Für die Errichtung der neuen Bewirtschaftungsstellen in der gewerblichen Wirtschaft hat der Reichswirtschaftsminister Richtlinien herausgegeben, die nunmehr im Wortlaut vorliegen. Jeder Betrieb soll in Fragen, die die Herstellung von Waren betreffen, nur mit einer Dienststelle, nämlich der Bewirtschaftungsstelle, zu tun haben. Welche Aufgaben der Reichsbeauftragte der Bewirtschaftungsstelle überträgt, entscheidet sich daher entsprechend den Richtlinien abschließend nach den tatsächlichen Verhältnissen und nach der Bewirtschaftung im Lenkungsbereich. Im allgemeinen haben die Bewirtschaftungsstellen die Aufgaben, 1. den Betrieben alle Roh- und Hilfsstoffe, die für die Herstellung von Waren gebraucht werden, zuzuteilen, 2. Erzeugungspläne, die der Reichsbeauftragte festlegt - soweit angeordnet, nach Anhörung von bezirklichen Stellen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft -, vorzubereiten und durchzuführen, 3. die Herstellung von Waren ihres Zuständigkeitsbereiches - namentlich in Richtung auf eine Beschränkung der Typen und Sorten - zu regeln, 4. den Betrieben Herstellungsanweisungen und Produktionsaufgaben zu geben, 5. den Absatz der in ihren Herstellungszweigen hergestellten Waren zu lenken und schließlich 6. den Betrieben die Ausführung von Aufträgen bestimmter Auftraggeber, die ihnen die Bewirtschaftungsstelle zuweist, verbindlich vorzuschreiben.

Allgemeine Vorschriften der Bewirtschaftungsstellen werden als „Anweisungen" bezeichnet und bedürfen der Zustimmung des Reichsbeauftragten. Als Organe der Selbstverwaltung sollen die Bewirtschaftungsstellen ihre Aufgaben jedoch nicht in einer Reglementierung, sondern in einer Betreuung der Betriebe sehen. Die Bewirtschaftungsstellen sollen daher grundsätzlich mit den Mitteln arbeiten, die ihnen das Verbandsrecht oder die Satzung zuweist.

Französisches Brachland wird nutzbar gemacht. Die sich für Frankreich aus den nordafrikanischen Ereignissen ergebende Notwendigkeit, sich für die Kriegsdauer völlig aus dem eigenen Boden zu ernähren, hat die Regierung zu Feststellungen über die brachliegenden Ländereien veranlaßt. Diese Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß rund 800 000 Hektar wertvollen Ackerlandes zum Teil seit Jahrzehnten brachliegen, weil die Eigentümer in die Städte abgewandert sind. Hinzu kommen noch fast 60 000 Hektar Land, das mit geringen Aufwendungen anbaufähig gemacht werden kann. Alle diese Ländereien sollen im nächsten Jahr mit Hilfe staatlicher Subventionen landwirtschaftlich genutzt werden.

Ukraine-Landwirtschaft. Auf einem Appell der Landwirtschaftsführer des Generalbezirks Kiew kam zum Ausdruck, daß vier große Aufgaben im Verlaufe dieses Jahres gelöst worden seien: die Frühjahrsbestellung, die Ernte, die Druschaktion und Erfassung sowie die Herbstbestellung. Durch die Ergebnisse der tatkräftigen Arbeit der Landwirtschaftsführer in der Ukraine konnten nicht nur die Truppen der Süd- und Mittelfront versorgt werden, sondern auch darüber hinaus das Reich Anschluß an die neue Ernte finden. Die Erhöhung der Brot- und Fleischrationen in der Heimat sei gerade durch die Lieferungen aus der Ukraine möglich gewesen.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G. m. b. H. Verlagsdirektor Dr. Walter Mehls (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

Erhaltet uns den Verein!

E. **Mannheim**, 24. Dezember.

Seit mehr als drei Jahren erhalten wir täglich Briefe und Grüße von der Front. Anfangs waren es nur einige dünne Fäden, die von unserem Redaktionstisch in die Bunker des Westwalls, in die Häfen der Marine, nach Polen und die hohen Gebirge führten. Später aber, nach Norwegen und der großen Frankreichschlacht, liefen täglich viele, viele Schreiben unserer feldgrauen Sportkameraden ein. Sie waren Beweise der Dankbarkeit und der Liebe zum deutschen Sport und für uns Genugtuung, bedeuteten sie doch in erster Linie Anerkennung dessen, was in der Heimat geleistet wird. Sie waren Zeugnis dafür, mit welcher Treue unsere Turner und Sportler zu ihren Leibesübungen, ihrem freiwilligen Wettkampf, zu dem sie in ihren Vereinen von Jugend an erzogen wurden, stehen.

So mancher Pessimist, der zu Beginn dieses Krieges den deutschen Turn- und Sportvereinen für die nächsten Jahre nichts Gutes glaubte voraussagen zu können, mußte sich eines Besseren belehren lassen. Trotzdem die ungeheuerlich anmutende Größe der deutschen Fronten so manche Lücke in die Reihen der aktiven Sportler gerissen hatte, konnte schon kurz nach Beginn des Krieges, der fast völlig normale Sportbetrieb im Wettkampf, der Schulung und selbst im internationalen Verkehr nicht nur aufrecht erhalten, sondern sogar noch ausgebaut werden. Auch die schon bedeutend kritischeren Situationen des zweiten und dritten Kriegsjahres wurden vom deutschen Sport in einer Art gemeistert, wie wir sie selbst kaum für möglich gehalten hätten. Auch in das vierte Kriegsjahr ging der deutsche Sport mit ungebrochener Kraft und recht großzügiger Planung, die für das Jahr 1943 wiederum ein recht umfangreiches Programm vorsieht.

Wenn wir uns fragen, wie das alles möglich ist, dann dürfen wir bei der Antwort nicht vergessen, neben der über alles Lob erhabenen Leistung der Front die Leistung unserer Vereine in der Heimat zu erwähnen. Ihrer Krisenfestigkeit ist es zuzuschreiben, daß unsere Sportfelder auch heute noch von jung und alt zu Übung und Wettkampf besucht werden, ihnen ist es zu danken, daß die immer neu heranwachsenden Jahrgänge in der gleichen Weise geführt und gelehrt werden, und den vielen Tausenden von ehrenamtlichen Mitarbeitern gebührt für ihre stille und selbstlose Arbeit höchste Anerkennung. Nur wenige Institutionen unseres kulturellen Lebens können sich rühmen, ein so großes Heer von Idealisten zur Verfügung zu haben und nur selten finden wir eine Organisation, die sich so restlos auf ihre Mitarbeiter verlassen kann. Dabei ist es nicht möglich, daß aus dieser ehrenamtlichen Arbeit im Verein persönlicher Nutzen oder sonstige Gewinne gezogen werden können. Es ist also die unverfälschte Liebe zur Sache selbst und die Treue gerade zu dieser freiwillig übernommenen Arbeit, die ihren Lohn in sich selbst birgt.

Es ist die Stärke des deutschen Sports, daß er aus sich selbst gewachsen und groß geworden ist, und daß jeder, der in ihm etwas werden will, ganz unten anfangen und sich seine Sporen verdienen muß. Der gutgewachsene Baum der deutschen Leibesübungen zieht immer neue Kräfte und neue Energien aus dem stets nahrhaften Mutterboden seiner gesunden Ideen und erstarkt auch sofort in seinen jüngsten Verästelungen, weil diese von Anbeginn an dem Kampf um Anerkennung und Erhaltung ausgesetzt sind. Die so gewordenen Gebilde unserer Vereine machen die Stärke des Millionenbundes aus.

Die Bewährung des deutschen Sports ist die Bewährung der deutschen Vereine! Sie haben ihre Existenzberechtigung in hohem Maße bewiesen, sie haben gehalten, was man sich von ihnen versprach, sie haben ein Höchstmaß von Arbeit und ein Höchstmaß von Erfolg auf ihrer Habenseite stehen.

Blättern wir in den Frontbriefen der Feldgrauen, dann lesen wir aus ihnen das schöne Erinnern an friedlichen Wettkampf, an Stunden der Kameradschaft, an Sieg und Niederlage und den Dank an die Gemeinschaft des Vereins, in dem sie das alles erlebt haben. Heute ist ihnen dieses Erleben noch wertvoller geworden, denn sie wissen, daß ihnen das Spiel im Gewand der Geschicklichkeit, der Schnelligkeit, der Härte und des Mutes inzwischen zum treuen Helfer in allen Lagen des Kampfes an der Front geworden ist. Ihre Liebe zum Sport geht so weit, daß sie vom Fronteinsatz auf den Sportplatz eilen und dort oft mit großem Erfolg ebenfalls ihren Mann stehen. Ihren sportlichen Ehrgeiz, ihre Freude am Messen der Kräfte verlieren sie nie. Und diese Freude am Kampf bringt Offizier und Grenadier, Ritterkreuzträger und selbst mehrfach Verwundete wäh-

Gibt es eine schönere Beziehung des deutschen Sports zur Front, zum Volk und zur Nation? Vergessen wir aber nicht, daß die Vereine das feste Bindeglied dieser Beziehungen sind, und daß der Grundstock der deutschen Leibesübungen von den Vereinen gebildet wird und die Arbeit in den Vereinen Arbeit an der körperlichen Gesundung unsres Volkes ist.

Wir lesen aus den Feldpostbriefen der feldgrauen Sportkameraden: **Erhaltet uns den Verein!**

Zum 58. Male Waldhof — VfR

Auch an den Weihnachtstagen werden die Meisterschaftsspiele in Baden fortgesetzt. Der VfL Neckarau empfängt am 2. Weihnachtstag an der „Altriper Fähre" den Tabellenletzten, FC Rastatt. Obgleich die Leute aus der alten Festungsstadt erst am letzten Sonntag durch einen glatten 3:0-Sieg gegen Waldhof aufhorchen ließen, dürften sie gegen den „blauweißen Fährmann" kaum etwas zu bestellen haben, zumal dieser mit einer durch Urlauber verstärkten Elf antreten kann. Dem Spiel voraus geht das Handballtreffen VfL Neckarau — VfR Mannh.

Am 27. Dezember findet dann auf dem Waldhof-Platz wieder einmal Mannheims „Spiel der Spiele" statt. Zum 58. Male stehen sich die alten Lokalrivalen SV Waldhof — VfR Mannheim in einem Meisterschaftstreffen gegenüber. Es handelt sich um den Rückkampf zu dem Vorspiel, das die Rasenspieler bekanntlich 4:2 für sich entscheiden konnten. Wie immer in solchen Fällen, fährt man auch heuer auf beiden Seiten mit stärkstem Geschütz auf. Der noch ungeschlagene Tabellenführer VfR geht als Favorit in dieses Spiel, aber er muß auf der Hut sein, wenn er die Klippe des Platzes bei den Schießständen „ungerupft" nehmen will. Auch zu diesem Großkampf bildet ein Meisterschaftsspiel der Handballer von Waldhof und Seckenheim die Einleitung.

he.

Schwetzingen • Hockenheim

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen: **Liesel Heid - Walter Günther** (z. Z. im Felde). Plankstadt (Waldpfad 17) Schwetzingen (Bismarckstr. 18), Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Gerdi Münich - Ernst Metzger** (Maschinen-Maat d. Kriegsmarine). Nürnberg (Friedrichstraße 64), Brühl b. Mhm. (Neugasse 10), Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Liesel Gabele - Philipp Brandenburger.** Schwetzingen (Adolf-Hitler-Anlage 6), Schönebeck-Elbe (Steinstr. 21, z. Z. Urlaub). Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Cilli Vörg - Hermann Fischer** (z. Z. Wehrm.). Schwetzingen, Weihnachten 1942.

Ihre am 22. 12. 1942 stattgefundene Kriegstrauung geben hiermit bekannt: **Stephan Hofmann** (Gefr. bei der Luftwaffe), **und Frau Irma Luise Hofmann, geb. Lansche.** Hockenheim (Schubertstraße 8).

Wir erhielten die unfaßbare, traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, der uns eine treusorgende Stütze war, unser guter Bruder, Schwager, Enkel, Onkel und Neffe

Paul Böhm

Schütze in einem Grenadier-Regiment

im Alter von 36 Jahren in Afrika den Heldentod fand. Er starb auf dem Hauptverbandsplatz mit dem Bewußtsein, daß er sein Bestes gegeben hat, sein Leben für Führer, Volk und Vaterland.

Hockenheim, den 22. Dezember 1942. Parkstraße 22.

In großem Schmerz u. tief. Herzeleid:

Die Eltern: **Heinrich Böhm und Frau Katharina, geb. Auer; Erwin Böhm und Familie** (Lichterfelde - Berlin); **Fritz Böhm** (z. Z. im Osten) **u. Fam.; Werner Böhm; Frau Hilde Böhm Witwe** (Grumbach bei Dresden); **Karl Schmidt u. Fam.; Karl Walter** (z. Z. im Osten); **Peter Auer**, Großvater, **nebst allen Verwandten.**

Unser lieber Paul folgte seinem lieb. Bruder Willi, der vor 7 Wochen im Osten den Heldentod fand, nach. Mögen unsere Söhne sanft ruhen und die fremde Erde ihnen leicht sein. In unseren Herzen leben sie weiter. - Auch wir u. die Gefolgschaftsmitglieder trauern mit den Eltern unseres braven Arbeitskameraden. Er soll uns allen unvergessen bleiben.

In tiefem Mitgefühl:

Westholz - Graffmann Westfälische Holzgesellschaft.

Amtl. Bekanntmachung

Ofterschein. Die Liste über die 28. 12. 1942 bis 4. 1. 1943 im Rathaus - Zimmer 1 - öffentlich auf, woselbst etwaige Einsprüche gegen die Beiträge innerhalb dieser Frist vorzubringen sind. Oftersheim, den 23. Dez. 1942. **Der Bürgermeister.**

Filmtheater

NT-Lichtspiele, Schwetzingen. - Samstag, 26. Dez., Sonntag, 27. Dez., 1.00 Uhr. Ein Film für unsere Jugend **„Kadetten".** - Neueste Wochenschau.

Lichtspieltheater Brühl. - Wir bringen als Weihnachtsfestprogramm am 25. u. 26. Dez. den großen Erfolgsfilm **„Die Julika"** mit Paula Wessely, Attila Hörbiger u. a. - Ein Film, der allen Besuchern gefallen wird. - Nur Sonntag, 27. Dez.: Ein großes Erlebnis. Erna Sack in ihrem ersten Tonfilm **„Blumen aus Nizza".** Ein Film um eine wundervolle schöne Stimme. Dazu: Die deutsche Wochenschau. Anfangszeiten: jeweils 4.30 u. 7.30 Uhr. - Jugendvorstellung an allen Feiertagen.

Scala, Neulußheim. 25. und 26. Dezember, jew. 4.45 u. 7.30 Uhr unser Weihnachtsfestprogramm: **„Rembrandt"** mit Ewald Balser, Hertha Feiler u. Gisela Uhlen. Mit diesem neuen Hans-Steinhoff-Film der Terra präsentiert das deutsche Filmschaffen wieder ein Spitzenwerk. - Dazu: Die neue Wochenschau. Am 26. Dez. zur Jugendvorstellung: **„D III 88".** - Sonntag, 27. Dez.: Fosco Giachetti in **„Mädchen in Not".** Das Schicksal eines jungen Mädchens, dem seine eigene Schönheit beinahe zum Verhängnis wird.

Geschäftl. Empfehlungen

Die Nichtmitglieder, die bei der Ein- u. Verkaufsgenossenschaft Neulußheim Saatgut, Saatkartoffeln und Futtermittel bezogen haben, werden ersucht, vor Jahresschluß Zahlung zu leisten. Neulußheim, 22. Dezember 1942. Die Ein- u. Verkaufsgenossenschaft Neulußheim.

Verschiedenes

Geflügel-Erfassung Hockenheim
Das zur Ablieferung bestimmte Geflügel wird am Dienstag, den 29. Dezember 1942, vorm. 9-11 Uhr in der Eiersammelstelle abgenommen. Gg. Eichhorn. Er-

Unser Weihnachts-Festprogramm

Ein Bavaria-Film mit
Theo Lingen, Hans Moser, Wolf Albach-Retty, Hannelore Schroth, Elly Parvo
Buch und Regie: Ernst Marischka
Musik: O. Wagner / Herst.-Ltg.: H. Haag

Neueste Wochenschau!

Beg. an den Feiertagen 3.00, 5.15, 7.30
Jugendliche nicht zugelassen!

NT Schwetzingen

CAPITOL Schwetzingen

Achtung Kinder!
Samstag und Sonntag jeweils 1.00 Uhr
Große Märchen-Vorstellung!

Frieder u. Chaterlieschen

nach einem Schelmenmärchen der Gebrüder Grimm. — Dazu:
„Der Geisterkönig"
„Der standhafte Zinnsoldat"
Neueste Wochenschau!

Welt-Kino Ketsch

Zum 18jährigen Bestehen
zeigen wir an beiden Weihnachtsfeiertagen

Der Fall Rainer

mit Luise Ullrich - Paul Hubschmid, Karl Schönböck - Maria Koppenhöfer

Sonntag, 27. Dez. 42: Neues Programm:
„Der rote Reiter"
mit Iwan Petrovich - Camilla Horn
Dazu: Wochenschauberichte!
Beginn: Täglich 4.00 und 7.15 Uhr
2.00 Uhr: Jugendvorstellung:
„.... reitet für Deutschland"

Wegen Abschlußarbeiten bleiben die Schalter unserer Kasse geschlossen am:
30. Dez. 1942 von mittags 12 Uhr bis einschließlich 2. Jan. 1943

Bezirks-Sparkasse Schwetzingen

mit Hauptzweigstelle Plankstadt

Vor dem Weihnachtsbaum

Unsere Herzen fühlten keine Leichtigkeit, als wir dem Tannenbaum die Lichter aufsteckten. Aber ward nicht das Weihnachtsglück gerade in diesem Jahre durch ein gescheffelt Maß an Sorgen, Opfern und Arbeit erkauft? Sie gaben uns ein Recht auf die kurzen Freuden des schönsten deutschen Festes.

Öffnet sich nicht immer wieder unter dem Weihnachtsbaum die unbegrenzte Seligkeit des Kinderlandes? Die zarte Scheu der Beglückung, die sich im verzückten Lächeln des Kindes spiegelt, will uns als ein unerhörter Schatz dünken. Wenn wir im Anblick leuchtender Kinderaugen verweilen, glauben wir ein leises Heimweh in ihnen zu entdecken nach dem Unerreichbaren. Nach dem Fernen, dem auch wir noch in allem geheimen Streben zugewandt. Und ein Lied möchte aus den Weiten der jungen Seele aufklingen, unnennbar schön gleich strahlendem Traum zwischen goldnem Sternenmeer.

Flackernder Lichterglanz und würziger Tannenduft umspannen unsere weihnachtliche Welt, zünden auch in Herzen Vereinsamter ein Licht, das längst versunkene und verdeckte Erinnerungen aufhellt an familiäre Feste, die in Innerlichkeiten mündeten. Um so viel reicher dünkt uns in diesen Tagen die Welt geworden und das Leben, nachdem aus Kinderaugen unter dem Weihnachtsbaum ein warmer Strom tiefer Gläubigkeit und der Gewißheit lichtvollen Sieges über alle Nöte der Finsternis auf uns überging. hk.

Schwetzinger Tagesspiegel

Das Heimatmuseum erfreut sich eines regen Interesses und zahlreichen Besuches. Aus diesem Grunde ist es am Samstag (zweiter Weihnachtsfeiertag) von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Auszeichnung. Der Oberleutnant Hermann Eiermann, Schwiegersohn von Carl Seßler, wurde mit dem E.K. I ausgezeichnet. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Geburtstag. Rosa Geyer, Ww., Marstallstraße 46, feiert am Sonntag, 27. Dezember, ihren 75. Geburtstag. Wir gratulieren.

Schwetzinger Filmschau

NT.: „7 Jahre Glück"

Wie war es denn damals? Mit „sieben Jahren Pech" fing es an! Der junge Romanschriftsteller Heinz Kerstens glaubte vor sieben Jahren einen Spiegel zerbrochen zu haben und deshalb von einer Pechsträhne verfolgt zu sein. Nach dem Erfolg, den dieser Film gebracht hat, hielt es der Autor Ernst Marischka, gleichzeitig auch Spielleiter, an der Zeit, vom Pech zum Glück zu wechseln. Die Handlung geht weiter und steigert sich um ein Vielfaches. Es gehört schon die Betrachtungsweise eines Theo Lingen dazu, in jedem Unglücksfall noch das bißchen Glück herauszuangeln, das den Titel rechtfertigt. Es wird auch nicht erwartet, daß ein Lingen-Moser-Film eine gehaltvolle Handlung hat, man will lachen und kann es im „Glück" genau so gut wie im „Pech". Paul, das urgelungene Faktotum, gerät als zeitlich Stocktauber in eine wüste Schießerei und merkt von nichts. Er ist Stierkämpfer, während sein Freund (Hans Moser) sich auf die Verbrecherjagd begibt. Und beide zusammen stehen dann brüderlich vereint auf dem Dach als Schornsteinfeger. Da kann das Glück wahrhaftig nicht fern bleiben. Alles in allem eine Situationskomik, die ihre Wirkung nicht verfehlt. Nebenher läuft die unausbleibliche Liebesgeschichte mit Wolf Albach-Retty und Hannelore Schroth. Elly Parvo zeigt sich als rassige, dunkeläugige Melitta. Trudl Emmert.

Capitol: „Die heimliche Gräfin"

Ein Wien-Film nach einem Kritz-Roman. Eine romantische Geschichte, die um 1900 spielt, mit Opernball, eleganten Zweispännern, vielen Fräkken und großen Redoute-Toiletten, ein Gesellschaftsroman um süßes Nichtstun. Aber dieser Bolvary-Film ist kurzweilig und amüsant, die heimliche Gräfin, die zu spielen die schöne Gesellschafterin der theaterbegeisterten Gräfin Dorival „verurteilt" wird, hat Charme und Zauber in Marte Harells galantem Spiel. Und so leicht wir über all die kleinen Abenteuer, die eine von Etikette und Zeremoniell gezeichnete, in ihnen selbst schon romantisch gewordene Zeit so wichtig nahm, auch lächeln mögen: ein Stück echten Wiener Atems, ein Stückchen Geschichte als Geist einer Epoche hält dieses Lustspiel reizvoll fest. Elfriede Datzig, Oskar Sima, der überehrgeizige Kubasta, Romanowsky, der malitiöse Obersthofmeister, Paul Hörbiger, die leutselige Hoheit, und eine stattliche Zahl beweglicher Darsteller in Kavaliersrollen von Würde und Komik, — so rollt er

Lichtumflossenes Mysterium im Park

Eine kurpfälzische Weihnachtslegende von Elisabeth Printz

Konnte es etwas Unangenehmeres geben? Aus sausender Fahrt, abseits der Autobahn in der Rheinebene, gleich nachdem die Türme von Speyer sich hinter eine Waldkulisse geschoben hatten, blieb Claus Ritters Wagen stehen. Schwetzingen, hatte der vielbeschäftigte Berliner Architekt flüchtig bei der Einfahrt gelesen, ohne daß ihm dieser Name irgendetwas gesagt hätte.

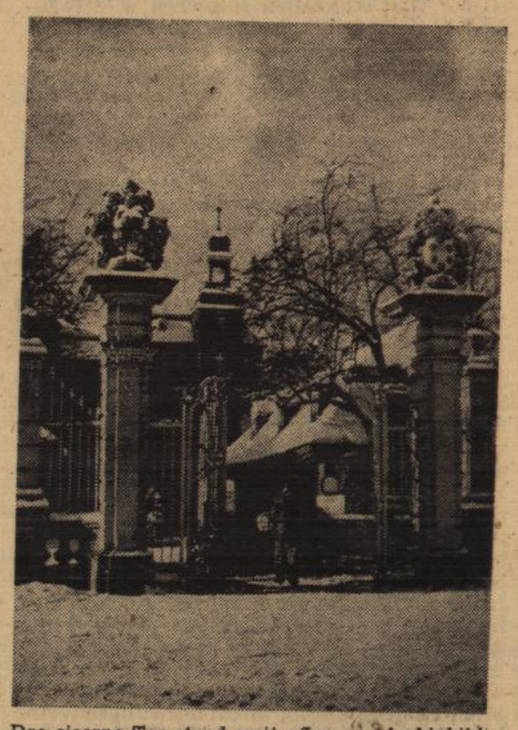
Da stand also der Mercedes-Benz, just am 24. Dezember mittags zwischen zwei und drei Uhr, und die Reparatur konnte sich noch eine geraume Zeit hinziehen, wie Meister Paul, vor dessen stattlicher Reparaturwerkstätte der tückische Wagen sich in Ruhestellung begeben hatte, versicherte.

Da saß nun der Berliner in diesem kurpfälzischen Winkel! „Nun raten Sie mir Meister: was soll ich in den zwei Stunden hier unternehmen?!" Seine Stimme steigerte sich ironisch. Jedoch Meister Paul war ein Schwetzinger, den man nicht verblüffen konnte; denn ein Schwetzinger Kind kennt den Wert seiner Stadt: „Vielleicht macht der Herr einen Gang durch unseren Schloßgarten, der ist auch im Winterschmuck schön ...

So schlenderte denn Claus Ritter in der bezeichneten Richtung davon, verweilte in einem Kaffee, und als sich ein erster sachter Dämmerschatten über die tiefverschneite Welt herabsenkte, da es wieder zu schneien begonnen hatte, stand Claus in dem stillen vornehmen Schloßhof. Auf sein wiederholtes Klopfen an dem geschlossenen Fenster der Kasse erschien niemand, das eiserne Tor aber stand weit offen, so durchschritt er es.

Der Garten schien vollkommen menschenleer: weit sprang das Rund des großen Parterres auf, die tiefverschneiten Lindenalleen bildeten köstliche, in Weiß getauchte gotische Hallen. Über den reichen Schmuck der Marmorvasen, Springbrunnenbecken, Puttenärmchen, Göttergliederr... hatte die Schneekönigin dichte, wie mit Brillantenstaub betupfte Hermelinpelze gelegt. Claus bog von der weiten Allee in einen Seitenpfad, bewunderte die feinen Formen eines griechischen Tempels, stand plötzlich in dem Hof einer Moschee, um deren südliche Kuppeln die nordischen Flocken tanzten. Da es nun stark dunkelte, wandte er sich dem Ausgang zu, fand das große Tor aber verschlossen.

Da sah er zur Rechten, wo ein düsterer, torbewehrter Gang, Schloß und Zirkelhaus



Das eiserne Tor stand weit offen ... (Archivbild)

verband, Lichtschimmer auftauchen und vernahm das Klirren und Schließen von Schlüsseln. Ein uralter Mann öffnete das Tor, durch das eine große, stattliche Dame mit angenehmen Gesichtszügen trat, die ihm irgendwie bekannt vorkamen. Sie war bis zu den Fußspitzen in einen weißen, weiten Mantel gehüllt, dessen flockige Kapuze das Haupt vor dem Schneefall schützte. In der Hand hielt sie eine dreikerzige Leuchte, mit feinen Wachskerzen besteckt, die ein sanftes, wie unirdisches Licht verbreiteten. Freundlcih hörte sie Claus Ritters Bitte um Öffnen des Ausganges an: „Mein Diener wird Sie nachher hinausgeleiten! Doch Sie haben ja noch viel Zeit; es ist mir bekannt, daß Sie noch nicht weiterkönnen und so lade ich Sie zu meiner und meiner Freunde Weihnachtsfeier im Park ein."

Sie schritten in südlicher Richtung durch den Park, um den großen See herum, und die Alleen, die vorher wie ausgestorben erschienen waren, belebten sich: Damen und Herren, alle verhüllt in den gleichen weiten Kapuzenmantel, jedes eine Weihnachtsleuchte in der Hand, schlossen sich dem Zuge an, der nun, nach Norden biegend, dem stillen, eisgehemmten Lauf des Kanals folgte.

Vor einem runden, noch dicht verschlossenen Tempel machte die Führerin Halt. Deutlich hörte man den Glockenschlag, der von den beiden Kirchtürmen des Städtleins kerüberschwebte . . . wurde zum silbernen Singen und Klingen in der Luft, das sich zur Melodie formte, und plötzlich sang ein unsichtbarer Chor: „Es ist ein Ros entsprungen".

Die Tempeltüren sprangen auf und enthüllten den wohlvertrauten Stall: in natürlicher Größe, wie lebend, von goldnem, aus der Kuppel herabfließendem Licht umflossen, standen die Gestalten. Nur die Hirten fehlten, statt dessen neigten sich die hohen, verhüllten Gestalten, und ihre Lichtlein leuchteten wie goldne Sterne durch die Wintersnacht. Und dann geschah ein liebliches Wunder: Vögel flogen herbei und ließen sich auf der Schwelle nieder, von weißverhüllten Kindern geleitet, kamen allerhand Tiere: stattliche Hirsche, Hunde, ein Ziegenbock, sogar ein Eber, dessen zottiges Fell wie Gold glänzte - ohne Scheu voreinander zog dieser Zug an der Krippe vorbei, in der sich das Kindlein aufrichtete und segnend die Hände ausbreitete.

Nun trat die Dame vor, schlug den Mantel zurück und enthülte einen flachen, wie aus goldnem Span geflochtenen Korb, aus dem sie Gaben zu Füßen des wunderbaren Kindes legte: einen süßduftenden Fliederzweig, einen herrlichen Rosenstrauß, eine dichte Ranke glühenden Weinlaubs, untermischt mit Hopfen, dunkelbraune, wie poliert glänzende Kastanien, und ein Bündel zartweißer Spargel. Das Kind lächelte holdselig, wie in süßer

Um südliche Kuppeln tanzten nordische Flocken (Aufn.: A. Koob)

Freude, und segnete alles . . . Dann setzte sich der Zug der Gestalten wieder in Bewegung, eins nach dem andern verschwand. Indes die letzten Glockenklänge über die winlichen Wipfel der Rheinebene zu verhallten, schlossen sich sacht die Türen des Tempels, und Claus Ritter stand still neben seiner Begleiterin. Ihrem Wink folgend, schritt er mit ihr, immer noch schweigend, dem Ausgang zu. Hier endlich brach sie die Stille: „Nun gehen Sie wieder in Ihre große, laute Welt, vergessen Sie unsern Park und seine Weihnacht nicht . . ." Sie standen am Ausgang.

Am Zwischenbau wartete der alte Diener. Auf ihn weisend, verfügte die Frau abschiednehmend: „Verweilen Sie noch ein bißchen auf jener Bank. Ali wird den Parkwächter benachrichtigen, damit er Ihnen das Stadttor aufschließt."

Verwundert klopfte Claus den dichten Schneeflaum ab, dankbar folgte er dem Führer in dessen am Ausgang gelegene Häuslichkeit, und während er die ihm freundlich gereichte Tasse Tee trank, starrte er über den Tassenrand hinweg auf einen alten Stahlstich, der eine Dame in barockem Kostüm zeigte. Doch er täuschte sich nicht, das waren die charakteristischen Züge der Dame aus dem Zwischenbau. „Wer ist denn das?" - „Das ist die Lieselotte aus der Pfalz, die ihre frohe Kurpfalz mit dem gleißenden Versailler Hof vertauschen mußte und ihre Heimat doch nie vergessen konnte." Da wußte Claus Ritter, daß in manchen Lebenslagen Schweigen Gold ist, um nicht einem wundersamen Erlebnis den zarten Schmelz von den Flügel zu streifen.

Einige Jahre später, auf einer Frühjahrsfahrt in den Süden, führte Claus Ritter seine junge Frau, da Flieder und die ersten Rosen blühten, durch die verschlungenen Gänge des Parks . . . Aber gesprochen hat er nie über sein wundersames Erleben an jenem Weihnachtsabend, und so blieb es ihm für immer

Brennende Flamme und immerwährendes Leben

Die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Schwetzingen im „Haus der Treue"

In kameradschaftlicher Verbundenheit das Weihnachtsfest zu feiern, hatte sich am Mittwochabend die Schwetzinger Bevölkerung in dem festlich geschmückten „Haus der Treue" zusammengefunden. Von der Bühne grüßte uns der Lichterbaum, der uns Symbol und Mahnung, Gewißheit und Verpflichtung zugleich ist.

In flüssiger Folge wickelte sich das Programm ab, führte uns aus den Tagen der frohen Erwartung in die Stunde der sicheren Erfüllung und Erkenntnis. Ein kleines Streichorchester des Schwetzinger Musikvereins spielte mit seiner feierlichen Musik, rein, klar und innig, in die Herzen der Zuhörer das Lied von der deutschen Weihnacht: in Mozarts „Ave verum" die etwas verspielte, verträumte, doch suchende Erwartung, in Händels „Grave und Air" die Erhabenheit und Größe der Stunde. Gedichte, von einem Sprecher stimmungs- und klangvoll vorgetragen, ließen unser Heimatland in winterlicher Pracht erstehen. Durch die Lieder des BDM rieselte leise der Schnee, in der „Hohen Nacht der klaren Sterne" aber klang ein Loblied auf die deutschen Mütter auf.

Ortsgruppenleiter Pfisterer sprach von Sinn und Bedeutung des Festes, das eines der innigsten ist. Im Ausland mißverstanden, suchen wir im Tannenbaum, im Rückerinnern an unsere Ahnen, unter Eis und Schnee das grünende Leben, das sich unbezwingbar gegen alle Willfahrt behauptet, das Ausdruck des ringenden Trutzes ist. Doch mehr noch. Die Lichter sind Fackeln der Freiheit, deren Träger wir sein sollen. Mutter und Kind sind uns Symbol des neuen Lebens, der ewigen Wiedergeburt. Ein Weihnachtsbrief eines Soldaten rundete das Bild dieser Ansprache, die in den Gedanken tief versank, doch machtvoll zur Tat trieb, und die sich zum Ende machtvoll steigerte: „Weihnachten ist uns das Fest des Glaubens. Inmitten der Nacht des Hasses und der Willkür leuchtet unser Feuer der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit, für das wir mit all unseren Kräften und Sinnen kämpfen wollen gemäß der Forderung des Gesetzes, des Gesetzes der Freiheit auf Erden." Zu einem begeisterten Bekenntnis in gläubiger Zuversicht gestaltete sich der Führergruß, der in den Liedern der Nation seinen Ausklang fand. he.

Aus den Landgemeinden

Plankstadt. Rentenauszahlung. Am 28. Dezember werden auf dem Postamt von 8 bis 12 Uhr die Militär- und Angestelltenrenten ausbezahlt. Am Mittwoch, 30. Dezember, erfolgt zur gleichen Zeit die Auszahlung der JOW.- und U.-Renten. Die Termine sind genau einzuhalten.

Oftersheim. Von der NSV. Diesmal ist es keine große gemeinsame Weihnachtsfeier, die von der NSV durchgeführt wird. In aller Stille kamen die Helferinnen - Zellenfrauen der NS-Frauenschaft - in die Häuser zu den Familien, um die Gaben der Volksgemeinschaft zu überbringen. In Körben wurden die Autos, verschiedene Tiere, Wiegen und Puppen, die in den letzten Wochen überall von fleißigen Händen gebastelt worden waren, und verschiedene Spielsachen, die vom Kreisbeauftragten zusätzlich zugewiesen wurden, den Kindern überbracht. Überall lösten die Spenden freudige Herzen aus. - Die WHW-Scheine sind noch nicht angekommen; der Ausgabetermin wird noch bekanntgegeben. - Es wird immer wieder auf den Verkauf der Volksgasmasken hingewiesen, der jeden Montag- und Donnerstagvormittag in der Gemeindekasse erfolgt. - Gesangverein Liederkranz. Der Verein konnte Anfang Mai d. J. auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am zweiten Weihnachtsfeiertag, 26. Dez., um 15 Uhr, im Lokal „Zum Hirsch" eine Jubiläumsfeier statt, an dem die Gründer des Vereins und der Verein selbst eine Ehrung durch den Deutschen Sängerbund erfährt. Der Verein hat in den 50 Jahren seines Bestehens sehr vieles geleistet. So hat er vor dem Weltkrieg auf vielen Gesangswettstreiten Ehrenpreise errungen, Mozart- und Schubertabende durchgeführt; nach dem Weltkriege sich auf sozialem Gebiete beteiligt, durch Veranstaltung von Wohltätigkeitskonzerten usw. Ferner führte der Verein bis zum Ausbruch dieses Krieges alljährlich ein Frühjahrs- und Spätjahrskonzert durch und war auch sonst bei Veranstaltungen auf kulturellem Gebiet stets zu finden. Trotz der Kriegszeit konnte mit Unterstützung älterer Sängerkameraden der Singstundenbetrieb aufrecht erhalten werden. -

Ketsch. „Der Fall Rainer" ist der Tobis-Film, der über die Weihnachtsfeiertage im Weltkino gezeigt wird. Ein Film, der uns das seltsame Schicksal eines Musikers erzählt, der als junger Leutnant an der Front steht, teur angesprochen, will er sein Leben beenden. Doch er hält durch und stellt sich freiwillig dem Ehrenrat, der alles klärt und seine Ehre wieder herstellt. Zur gleichen Stunde wird der eigentliche Verräter erkannt, der ins Ausland flieht. - Ausgabe der Raucherkarten. Wir weisen darauf hin, daß am kommenden Samstag, 26. Dezember, die noch nicht abgeholten Raucherkarten ausgegeben werden. Die Bekanntmachung wolle man beachten.

Reilingen. Bescherung von Kindern Gefallener. An den Abenden der letzten Wochen herrschte im Reilinger Parteiheim lebhaftes Treiben. Die HJ, der BDM und DJ waren damit beschäftigt, für die Kinder gefallener Soldaten Weihnachtsgeschenke (Spielzeug) herzustellen. Am vergangenen Samstagnachmittag wurden die kleinen Kunstwerke in einfacher und schlichter Weise im Parteiheim durch den Ortsgruppenleiter und Ortsamtsleiter der NSV den Betreuten überreicht. Wie freuten sich da die Kleinen, daß man sie nicht vergessen hatte.

Neulußheim. Die Ortsbauernschaft hält am Samstag, 26. Dezember, um 14.30 Uhr, im Nebenzimmer des Gasthauses „Zum Adler" eine Erzeugungsschlachtversammlung ab. Als Reder wird Pg. Huber aus Altlußheim sprechen. Der Wichtigkeit wegen wird sämtlichen Landwirten, deren Ehefrauen und allen in der Landwirtschaft Beschäftigten die Teilnahme zur Pflicht gemacht.

Sportecke

TSG Plankstadt (Abt. Handball). Kommenden Samstag findet im Gasthaus zum „Eichbaum" um 15 Uhr eine wichtige Versammlung statt. Sämtliche Jugendspieler haben zu erscheinen. Im Anschluß ist ein geselliges Beisammensein, zu dem auch die Schüler eingeladen sind. — Am Sonntag, 26. d. M., spielt die Handball-A-Jugend gegen TV. Hockenheim. Hockenheim verfügt noch über eine sehr gute Mannschaft, so daß ein spannender Kampf zu erwarten ist. Beginn 14.30 Uhr.

SC Olympia, Neulußheim. Am Freitag findet die diesjährige Weihnachtsfeier im Vereinslokal statt. Die Mitglieder und deren Angehörigen sind hierzu herzlich eingeladen. - Heute mittag ist ein Freundschaftstreffen der A- und B-Jugend, sowie der Schülermannschaften gegen Speyer ab 14 Uhr. Am Samstag spielt die A-Jugend in Ladenburg, die B-Jugend gegen Kirrlach um 14 Uhr. Am Sonntag trifft sich die A-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Meldungen aus der Heimat

42 Prozent mehr als im Vorjahr

1 580 381,28 Reichsmark am vierten Opfersonntag

Straßburg. Der schönen Erfolg des vierten Opfersonntags am 6. Dezember haben wir wieder den Politischen Leitern zu verdanken. In unserem Gau wurden 1 580 381,28 Reichsmark gesammelt, um 470 582,56 Reichsmark oder 42,40 Prozent mehr als im Vorjahr. Baden spendete 1 271 406,85 Reichsmark oder 183,95 Pfennig je Haushalt, während das Elsaß 308 974,43 Reichsmark oder 95,74 Pfennig je Haushalt zeichnete.

2 neue Müttererholungsheime der NSV

Schönwald. In einer der schönsten Gegenden des Schwarzwaldes, in Schönwald, wurde ein neues NSV-Müttererholungsheim eröffnet, das fünfundzwanzig erholungsbedürftigen Müttern einen vierwöchigen Aufenthalt bei guter Verpflegung bietet. Schönwald ist ein bekannter Schi- und Luftkurort, 900 m hoch gelegen. Es sind ausschließlich Mütter aus Baden und Elsaß, die hier untergebracht werden. Gleichzeitig konnte auch das Waldheim „St. Jakob" (Kreis Konstanz) in ein ideales NSV-Müttererholungsheim umgewandelt werden, dessen Vorzüge nun badischen und elsässischen kinderreichen, in der Landwirtschaft oder in Rüstungsbetrieben tätigen Müttern zustatten kommen.

Jetzt 1194 Kindertagesstätten im Gau

Mit der Errichtung von 14 weiteren Kindertagesstätten seit Oktober d. J. kann die NV-Volkswohlfahrt in Baden und Elsaß jetzt die stolze Zahl von 1194 Tagesstätten aufweisen, in denen unsere Kinder von tüchtigen Fachkräften betreut werden.

Die neuen Kindertagesstätten wurden in den badischen Kreisen Bühl, Freiburg, Heidelberg und Offenburg sowie in den elsässischen Kreisen Mülhausen, Schlettstadt, Rappoltsweiler, Tann und Straßburg eröffnet.

Neue Lebenskraft aus der Gemeinschaft

Mütter und Frauen erholen sich in Baden-Baden

Einen vierwöchigen Sonderkuraufenthalt - vom 15. Dezember 1942-11. Januar 1943 - ermöglichte die NSV fünfzig kriegshinterbliebenen Müttern und Frauen aus Westfalen-Süd und Baden-Elsaß. In einer schönen Umgebung, bei guter Verpflegung und unter kameradschaftlicher und verständnisvoller Betreuung werden diese leidgeprüften Mütter neue Kraft und Lebensmut schöpfen können.

Sinsheimer „Wetzsteinspucker"

Von den Sinsheimern erzählt man, daß sie den Spitznamen „Wetzsteinspucker" haben. Sie sollen einmal, obwohl sie beim Mähen bis zum Knie im Wasser standen, ihre Wetzsteine genetzt haben, indem sie darauf spuckten. — Die Neckarsteinacher haben den Übernamen „Wespenbrenner". Es wird berichtet, daß einmal der Polizeidiener ein auf dem Rathaus befindliches Wespennest ausbrennen wollte. Die Wespen stachen ihn aber und er ergriff schleunigst die Flucht. Als die Neckarsteiner nun den Rauch sahen, meinten sie, das Rathaus brenne und riefen die Bewohner der Umgebung zu Hilfe.

Ladenburg. In einer wohlgelungenen Schulfeier der Franz-von-Sickingen-Schule, an der auch der Kreisamtsleiter für Altmaterialsammlung Pg. Beck, sowie der Bürgermeister der Stadtgemeinde Ladenburg teilnahmen, wurden am Samstag, 19 Dezember, vom Vertreter des Landrats die Bücherpreise verteilt, die vom Herrn Finanz- und Wirtschaftsminister in Karlsruhe für hervorragende Sammelleistungen zur Verfügung gestellt waren. Regierungsrat Dr. Restle wies auf die Bedeutungen der Schulsammlungen hin und beglückwünschte die Schule, die wiederum die beste Durchschnittsleistung im Wirtschaftsamtsbezirk Mannheim-Land erzielt hat. Im Anschluß daran verteilte Direktor Ehren noch eine größere Zahl Schulpreise an die besten Sammler unter den Schülern.

r. **Schnierlach.** Im Jahre 1937 wurde in der Nähe des Weißen Sees die 1150 Meter hoch gelegene Heilstätte für Knochen- und Gelenktuberkulose, in der Kinder bis zu vierzehn Jahren aufgenommen wurden, eröffnet. Durch die kriegerischen Ereignisse im Juni 1940 wurde die Anstalt schwer mitgenommen. Nachdem sie nunmehr instandgesetzt wurde, öffnete sie seit dem 1. Dezember ihre Pforten. Sie bildet eine der Heilstätten der Straßburger Universitätsanstalten

Eine Erweiterung der Elterngabe

Auch auf Hinterbliebene von Arbeitsmännern ausgedehnt

Die einmalige Elterngabe von 300 RM. erhalten nach neuester Bestimmung auf Antrag ohne den Nachweis der Bedürftigkeit und ohne Rücksicht auf eine etwa zu gewährende Fürsorge und Versorgung auch Eltern von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, die im gegenwärtigen Krieg während des besonderen Einsatzes ihrer Reichsarbeitsdiensteinheit im Rahmen der Wehrmacht gefallen oder an den Folgen einer während dieses Einsatzes erlittenen Arbeitsdienstbeschädigung verstorben sind. Und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Verstorbenen ledig oder verheiratet waren. Den Eltern werden gleichgestellt: Adoptiveltern, wenn sie den Verstorbenen vor Erleiden der Arbeitsdienstbeschädigung an Kindesstatt angenommen haben. Stief- und Pflegeeltern, wenn sie den Verstorbenen vor Erleiden der Arbeitsdienstbeschädigung unentgeltlich unterhalten haben. Andere Verwandte der aufsteigenden Linie, z. B. Großeltern, erhalten die Elterngabe nur dann, wenn ihnen Elternversorgung gewährt wird und Eltern nicht mehr vorhanden sind. Die Elterngabe wird beim Verlust mehrerer Kinder wiederholt gewährt.

Eltern der obengenannten Reichsarbeitsdienstangehörigen reichen den Antrag auf Gewährung der Elterngabe beim Versorgungsamt IV Berlin in Berlin-Schöneberg, General-Pape-Straße, ein. Dem Antrag ist die Mitteilung der Reichsarbeitsdiensteinheit über den Tod des Sohnes oder eine polizeiliche beglaubigte Abschrift dieser Mitteilung beizufügen. Ist der Tod erst nach dem Ausscheiden aus dem Reichsarbeitsdienst eingetreten, so muß aus dem Antragschreiben ersichtlich sein, welcher Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes dr Verstorbene zuletzt angehört hat. Haben die Eltern bereits Elternversorgung beantragt, so geben sie an, bei welcher Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes der Antrag auf Elternversorgung eingereicht wurde, bezw. wenn sie bereits einen Bescheid über die Gewährung oder Ablehnung der Elternversorgung erhalten haben, von welcher Behörde und unter welchem Aktenzeichen (Grundlisten-Nummer) der Bescheid erteilt wurde.

Eltern von Reichsarbeitsdienstangehörigen, die zur Wehrmacht beurlaubt waren und während des jetzigen Krieges als Soldat gefallen oder verstorben sind, erhalten die Elterngabe von den Fürsorge- und Versorgungsdienststellen der Wehrmacht, und wenden sich deswegen an die zuständige Gaudienststelle der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung.

Neue Schlachtkarten für Selbstversorger

Am 4. Januar 1943 beginnt für alle landwirtschaftlichen Selbstversorger einheitlich die neue Anrechnungszeit des Hausschlachtungsjahres 1942/43. Die neue Anrechnungszeit läuft vom 4. Januar bis zum 14. November. Da für diese Zeit statt des bisher einheitlichen Rationssatzes zwei verschiedene Sätze für Erwachsene und Kinder bis zu sechs Jahren treten, müssen die bisherigen Schlachtkarten zum 3. Januar abgeschlossen werden. Für die am 4. Januar beginnende neue Anrechnungszeit sind neue Schlachtkarten bei den Ernährungsämtern anzulegen und neue Anrechnungskarten an die landwirtschaftlichen Selbstversorger auszugeben.

Bergstraßenidyll im Winter

Im Frühling finden wir begeisterte Worte über die Schönheit der Bergstraße. Bei Sonne und Blütenpracht läßt sich leichter eine Lobeshymne singen, als in einer Zeit, wo weder Blüten noch Früchte in Gärten und Feldern leuchten und welke Blätter den Boden bedecken.

Nun steigen wir auf festgefrorenen Wegen hügelan, die noch tiefeingeschnittene Wagenspuren tragen. Schwer und müde liegt das Land. Es wartet auf das weiße Tuch, unter dem es der Auferstehung entgegenschlummern kann. Ein paar Raben krächzen in den Bäumen. Aber silberumflossen stehen die Wälder, vom Reif bedeckt. Es ist, als ob auch der Winter Blumen zwischen die Sträuchen gezaubert hätte. Still ist der Wald in dieser Vorweihnachtszeit, still und feierlich wie eine Kirche.

„Die Bäume scheinen still zu beten
und stehn in feierlicher Ruh'
und recken ihre sturmverwehten
Gestalten ernst dem Himmel zu."

Nun stehen wir auf dem Gipfel. Vor uns liegt die Ebene mit ihren Dörfern, ein langer Zug rattert dampfend das Tal entlang. Ganz hinten glänzt der Rhein wie ein silberner Streifen. Die bereifte Winterlandschaft funkelt im Sonnenglanz wie ein Geschmeide mit glitzernden Diamanten. vs.

Mehr Luftschutzdisziplin!

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter teilt mit: „Bei dem letzten Fliegeralarm in den frühen Abendstunden wurde festgestellt, daß sich der größte Teil der Bevölkerung völlig disziplinlos verhielt. Die vorschriftsmäßige Verdunkelung der Geschäfte und zum Teil auch der Wohnungen wurde viel zu spät durchgeführt, auch der Fußgängerverkehr wurde uneingeschränkt fortgesetzt. Kraftwagen, Fuhrwerke, und insbesondere Radfahrer fuhren weiter, ohne Rücksicht darauf, daß Fliegeralarm war.

Dieses disziplinlose Verhalten veranlaßt mich, die Bevölkerung erneut und eindringlichst auf die Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften und auf luftschutzmäßiges Verhalten bei Fliegeralarm hinzuweisen.

In diesem Zusammenhang wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß eventuellen Schadenersatzansprüchen nur dann näher getreten werden kann, wenn in jedem Falle einwandfreies, luftschutzmäßiges Verhalten vorliegt. In Zukunft werden Verstöße gegen die gegebenen Anordnungen und gegen die im Luftschutzgesetz festgelegten Bestimmungen über luftschutzmäßiges Verhalten anläßlich eines Fliegeralarms, unnachsichtlich bestraft."

Spare Gas und du hilfst siegen!

Gasflammen mit straffem grünem Kern brauchen weniger Gas als schwelende Flammen, die ihre Kraft im Kampfe gegen verklebte Brenneröffnungen verzehren. - Darum halte deine Gasherdbrenner sauber!

Was Sandhofen berichtet

Aus der Vielfältigkeit der Geschichte Sandhofens weisen auch Abschnitte auf den Kampf der Bewohner gegen die Gewalt des nassen Elements hin. Weit in Jahrzehnten zurück, im Jahre 1824, kam der Strom in Straßen und Häuser und verbreitete sich wie ein See über die Landschaft. In den folgenden Jahren erstellten die Bewohner, an der Spitze der damalige Bürgermeister, die erste Dammwehr. Weitere Wassergefahr brachten die Jahre 1862, 1872, dann 1879/1880. Zwei Jahre später, im Jahre 1882, brach nach Kälte, Eis und viel Schnee, plötzlich warme Tauluft ein. Die Folgen waren ein Dammbruch bei Oppau, der die Bewohner in schlimmste Wasserbedrängnis brachte. Da waren es Männer aus Sandhofen und Scharhof, die mit dem Nachen die rettende Fahrt wagten. Doch auch der Strom forderte seine Opfer. Noch heute zeigt die Aufschrift auf einem Gedenkstein im Oppauer Park auf diese mutige Tat entschlossener Männer vor sechzig Jahren hin.

Die Ortsgruppe der NSDAP nahm letzten Abschied von ihrem Blockleiter Josef Hagbauer, der durch einen tragischen Unfall den Tod erlitt. Der Männergesangverein sang Peter Bossert den letzten Gruß.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurde Gefreiter Hans Derst, Sandhofen, Hoher Weg 18, ausgezeichnet.

Sein achtzigstes Wiegenfest feierte Werkmeister a. D. Jakob Rutz III., Sandhofen, Hintergasse 22.

FAMILIENANZEIGEN

Wir haben uns verlobt: **Franziska Grünzinger - Erwin Mrozinski** (Mech.-Maat A Kriegsm.) Mannheim (Hafenstraße 36) Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Luci Grall, Willi Durler.** Mhm.-Rheinau (Dänisch. Tisch 21), Mannheim (H 3, 22). Weihnachten 1942.

Wir grüßen als Verlobte: **Trude Baumeister - Wolfgang Wormer** Mannheim (Mittelstr. 38), Kolberg. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Gertrud Tschierschke - Kurt Rök** (z. Z. Wm.) Beethovenstr. 20 - Gr. Merzelstr. 8. Weihnacht. 1942

Wir haben uns verlobt: **Lore Mast,** Ogefr. **Franz Fick** (z. Z. Wm.). Mannheim (C 1, 7). Stralsund. Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Anna Nolff** - Obgefr. **Arthur Schulze.** Mannheim (U 5, 23).

Wir haben uns verlobt: **Emmi Leonhard - Edmund Leier** (Uffz.) Mhm.-Waldhof (Hubenstraße 7). Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Jlse Jost - Helmut Wegmann** (z. Z. Wm.). Mhm.-Käfertal (Maikammerer Str. 16, Meerfeldstraße 4). Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Dr. Luise Jülch,** Reg.-Assessor, **Heinz Gerecke** (Oblt. an einer Flak-Art.-Schule). Mannheim (Brentanostr. 28, Schwarzwaldstraße 24). Weihnachten 1942.

Statt Karten. Als Verlobte grüßen: **Ruth Paul - Karl Moser jun.** (amtl. anerk. Fachlehrer). Mannheim (Pfalzplatz 23), Ludwigshafen a. Rh. (Hemshofstraße 66). Weihnachten 1942.

Statt Karten. Ihre Verlobung geben bekannt: **Bert Seßler - Heinz Röttger** (z. Z. Wm.). Mannheim (Niederfeldstraße 107), Beckum. 1. Weihnachstag.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Tilly Knoll - Karlheinz Neher** (z. Z. Wm.). Regensburg (Bruderwöhrdstraße 23), Mannheim (Donnersbergstr. 20). Weihn. 1942

Sylvia Lisbeth Frimmel von Traisenau - Dipl.-Ing. Hans Mack, Verlobte. Prag XIX (Rebhügel 2). Mannheim (Collinistr. 38). Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Pia Eggert - Rudi Günther** (Obergefr., z. Z. b. d. Wm.). Mannheim (Lenaustraße 38). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Hannelore Gutperle - Rudi Nordheider** (Gefr. d. Luftw.). Mhm.-Käfertal (Kornblumenstr. 4), Emsbüren (Krs. Lingen/Ems), den 25. Dezember 1942.

Als Verlobte grüßen: **Lore Leib - Manfred Wietstock** (Wachtmstr. u. K.O.A. i. ein. Flak-Regt., z. Z. im Felde). Mannheim (Seckenheim. Str. 20). Weihnachten 1942

Wir haben uns verlobt: **Marianne Schäfer - Rudolf Büthe** (Feldw. O.A.). Mannheim (K 4, 9), den 24. Dezember 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Maria Stecha - Georg Walter.** Mannheim (Q 3, 16) / Weinheim (Domhofgasse 12). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Lotte Spetzke - Wilhelm Schön,** stud. ing. (Uffz. in einer Flakeinheit im Osten). Schleswig / Mhm.-Feudenheim (Eberbacher Straße Nr. 56). Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Ruth Lamprecht - Richard Wormer** (z. Z. Wm.). Königsberg i. Pr./Mannh. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Aenne Knoebel - Casimir Bartenschlager** (Feldw. der Lw.). Mannheim / Memmingen.

Hilde Hartmann, stud. journ. - **Eitel-Friedrich Schwabe,** stud. rer. pol. (z. Z. Res.-Laz.), Verlobte. Mhm.-Rheinau / Bromberg, den 24. Dezember 1942.

Wir haben uns verlobt: **Leni Firnkes - Heiner Feßenbecker.** Mannh. (Uhlandstr. 22, Kleiststraße 10.

Als Verlobte grüßen: **Irma Ehmann - Karl Hannemann.** Mannheim (Rheinhäuserstr. 61, Schwetzinger Str. 21a). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Ruth Wenz - Karl Jann** (z. Z. Wm.). Mannheim (Emil-Heckel-Str. 14, Pflügersgrundstraße 12). Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Rösel Kempf - Herbert Gumbel.** Mhm.-Feudenheim (Querstraße 5, Hauptstraße 54). Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: **Erna Wolz,** Dipl.-Ing., **Fritz Paschvoß.** Frankfurt a. M. (Kettenhofweg 124). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Ellen Wickertsheim, Heinz Faßbender** Mannh. (G 7, 34) / Riesa (z. Z. im Felde). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Martha Hartmann,** Mhm.-Sandhofen - **Adolf Bender** (z. Z. Wm.).

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hedwig Schlaberg** (S 3, 7b) - **Josef Anthon** (Offenbach/Pfalz). Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Emmy Weber - Hans Wiegand** (Uffz.). Mannheim (Langerötterstraße 44) / Rotenburg/Fulda (Brauhausstr. 19) z. Z. Wehrm. Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Hildegard Petermann - Hans Hufnagel** (z. Z. München). Mannheim (H 5, 21), Bonyhád (Ungarn). Weihn. 1942.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: **Sigrid Landau,** stud. dolm. - **Kurt Albert Mader,** cand. med. (San.-Feldw.). Stuttgart-W (Vorsteigstr. 14). Mannheim (Laurentiusstr. 25). Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hilde Daub - Willi Roth** (Feldwebel in ein. Inf.-Regt.). Mhm.-Seckenheim (Acherner Str. 18), Mhm.-Rheinau (Osterstraße 34). Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Zilla Seebald - Eduard Binder.** Mannheim (C 4, 20/21, C 2, 5). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Irmgard Kratzke - Willy Leßle.** Dassow/Mecklenburg, Mannheim (Sekkenheim. Str. 86). Weihn. 1942.

Wir grüßen als Verlobte: **Irmgard Höpfer - Willi Heckmann** (z. Z. Wm.). Mannheim (Langstr. 46). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Elfriede Link** - Uffz. **Herbert Dechant** (Afrikakorps). Mannheim (B 7, 14, Waldhofstraße 216). Weihn. 1942.

Wir haben uns verlobt: **Lioba Frey - Eduard Kauffmann** (Marineobergefreiter) Unterschwarzach (Baden) / Wilhelmshaven. Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Anni Weizenegger, Hans Huber** (Oberwachtm. in ein. Art.-Regt. Mannheim (Grenadierstraße 4) / München-Ismaning, 24. 12. 1942.

Wir haben uns verlobt: **Marianne Kern - Heinz Schweigert** (z. Z. Wehrm.). K 2, 19 - Pfalzplatz 25. Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Agnes Pitzen - Adam Schäfer** (Hauptfeldwebel, z. Z. im Osten). Mayen/Rhld. (Golostr. 5), Mhm.-Feudenheim (Hauptstr. 12). Weihnachten 1942.

Wir geben die Verlobung unserer Tochter **Hilde mit Herrn Dr. Jupp Köchling,** Lebensmittelchemiker in Karlsruhe bekannt. **E. Braun,** Ober-Postinspektor u. **Frau.** Mannheim (Landteilstr. 3), den 24. Dezember 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Maria Koch - Viktor Koroscha.** Mannheim (Pflügersgrundstr. 12, H 3, 10), den 24. Dezember 1942.

Als Verlobte grüßen: **Käthe Arz - Franz Heib.** Mh.-Käfertal (Unt. Wingertstr. 20), Mannheim (An den Kasernen 26). Weihn. 1942.

Wir haben uns verlobt: **Anni Grein - Erwin Dubs.** Mannheim (H 2, 14), Nürnberg. Weihn. 1942.

Wir grüßen als Verlobte: **Alice Maier - Ludwig Klaiber** (Uffz. d. Luftw.). Mannheim (Rupprechtstr. 18, Jungbuschstr. 7). Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Paula Henne, Helmuth Günther.** Heilbronn, Mannheim (K 2, 5), 25. 12. 1942.

Als Verlobte grüßen: **Luise Klingmann - Fritz Bruckner** (z. Z. Straßburg). Mhm.-Gartenstadt (Am Kiefernbühl 39), Meerfeldstraße 49). Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen: **Anneliese Meyer - Guido Reichert** (Uffz. im Afrikakorps). Mhm.-Seckenheim (Hochstätt 47), Neudenau. Weihnachten 1942.

Wir haben uns zu Weihnachten verlobt: **Emilie Mayer - Karl Kohl.** Mhm.-Waldhof (Eichenweg 18, Am grünen Hag 10.

Wir haben uns verlobt: **Elfriede Kramlich - Gustel Spring,** stud. ing. (z. Z. Wehrm.) Mhm.-Neckarau (Niederfeld, Weg III, 7), Weinheim (Grabengasse Nr. 2). Weihnachten 1942.

Wir haben uns verlobt: **Liesel Hermann - Gert Eckert** (Masch.-Gefr. d. Kriegsm.). Mannheim (Augartenstr. 59). Weihn. 1942.

Wir haben uns vermählt: **Walter Graf** (Hauptfeldw.) - **Jlse Graf, geb. Laier.** Mannheim (Langerötterstr. 51). Weihnachten 1942.

Statt Karten! Ihre Vermählung geben bekannt: **Hans Steinwachs** (Oblt. u. Staffelkapitän b. d. Luftw.) - **Lotte Steinwachs, geb. Rosendahl** (Dipl.-Chemikerin). Bochum - Langendreer / Mannheim, 22. Dezember 1942.

Günther Stephan (cand. med.) - **Lore Stephan, geb. Möhlenfeld** Vermählte. Mannheim (Haardtstr. 5, Streuberstr. 28). Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Paul Kumpa** (z. Z. b. e. Flak-Reg.) - **Anny Kumpa, geb. Schröbel.** Mhm.-Käfertal (Hopfenstr. Nr. 5). Weihnachten 1942.

Wir haben uns vermählt: **Adolf Schlipf und Frau Jrma, geb. Marx.** Mhm.-Friedrichsfeld, Altenstadt (Jller). Weihnacht. 1942

Ihre Vermählung geben bekannt: **Alex Landwehr** (Wachtmstr.) - **Elfriede Landwehr, geb. Simon.** Dortmund, Mannheim (Rheinhäuserstr. 31), den 24. Dez. 1942.

Wir geben unsere Vermählung bekannt: **Hermann Rode und Frau Beate, geb Thalheimer.** Mannheim (Augusta-Anlage 25), z. Z. Wm. / „Schleglhof" Diepoltshofen, Post Schrobenhausen Obb. Weihnachten 1942.

Statt Karten. Ihre Vermählung geben bekannt: **Fredy Fried - Doris Fried, geb. Fischer.** Heilbronn (Hauffstraße 61) / Außig (Sudetengau), Mannh. (Dammstraße 20), 24. Dezember 1942.

Wir haben uns vermählt: **Fritz Sauerwein** (Uffz.) - **Elisabeth Sauerwein, geb. Brecht.** Neckarhausen (Moltkestraße 2). Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Edmund Huber** (Gefr.) - **Anneliese Huber, geb. Gaebel.** Heddesheim (Gärtnerei), 26. 12. 42. Trauung: Benkheim (Ostpr.).

Wir haben uns vermählt: **Georg Hesse - Ruth Hesse, geb. Eschmann.** Ludwigshafen am Rhein (Lisztstr. 174). Weihnachten 1942

Ihre Vermählung geben bekannt: **Karl Born** (z. Z. Wm.) - **Hildegard Born, geb. Friedrich.** Mh.-Waldhof (Sandhofer Str. 50, Oppauer Straße 39), 24. Dez. 1942.

Wir haben uns vermählt: **Bernd Klösgen** (Gefr. i. e. Art.-Regt.) - **Karin Klösgen, geb. Reinig.** - Mannheim (Langstr. 10), Leverkusen b. Köln. Weihnachten 1942

Ihre Vermählung geben bekannt: **Karl Friedrich Huber,** Kreishauptstellenleiter (z. Z. Wehrm.) **und Frau Uursula Huber, geb.** Krauß. (Seckenheimer Str. 79). Weihnachten 1942.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Ernst Keck** (Gefr. b. der Luftw.) - **Frau Jlse, geb. Friedrich.** Mannheim, Barbis/Harz. Weihnachten 1942.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst. **Karl Haag und Frau Gertrude, geb. Heß.** Friedrichsfeld (Hagenauer Straße 1).

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlich **Alfred Heintz** (ϟϟ-Rottenführer, z. Z. i. F.) **und Frau Hannelore, geb. Klimsch.** Mhm.-Käfertal (Reiherstraße 9), 22. Dez. 1942.

Unser Bub **Jochen** ist angekommen. - In dankbarer Freude: **Friedel Ranfft** (z. Z. Luisenheim), **Kurt Ranfft** (z. Z. Wm.). Mannheim (Platz des 30. Januar Nr. 9), den 23. Dezember 1942.

Unfaßbar hart traf uns die Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Dumler

Gefreiter in ein. Panzerjäger-Regiment

bei den harten Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 34 Jahren den Heldentod fand.

Mannheim, den 24. Dezember 1942. Windmühlstraße 9.

In unsagbarem Leid:

Else Dumler und Kinder Marianne und Willy; Fam. R. Dumler, Bruder; Fam. Jos. Thülen (Eschweiler); Kurt Leiße (Afrika) und Familie.

Unser lieber, einziger Sohn

Heinz Rückels

ist unerwartet am 21. Dez., abends, im jedoch unerwartet, im 29. Lebensjahre sanft entschlafen. Er war unser Stolz und Freude.

Mannheim (Schöpflinstr. 6), Solingen, den 24. Dezember 1942.

In tiefem Leid:

Fritz und Paula Rückels nebst Anverwandten.

Die Einäscherung fand in Mannheim am 23. Dez. 1942 in aller Stille statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Meine liebe Frau, unsere gute Tochter und Schwester

Käthe Bader, geb. Lutz

ist gestern nach Gottes unermeßlichem Ratschluß im Alter von 31 Jahren für immer von uns gegangen. Wir werden sie nie vergesen. Sie war unser alles.

Mannheim, den 24. Dezember 1942.

In tiefer Trauer:

Paul Bader und Kindchen Erika (Heidelberg, Römerstr. 32); **Fam. Wilh. Lutz** (Mannheim, Parkring 23a); **Frau Anna Bader nebst Verwandten.**

Meine treue, liebe Lebensgefährtin, unsere gute, allzeit besorgte Mutter, meine einzige Tochter, Frau

Hedwig Poth, geb. Walter

ist unerwartet am 21. Dez., abends im 53. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen und unermüdlichen Leben in die Ewigkeit eingegangen.

Heidelberg, Reichenberg Sudetengau, den 24. Dezember 1942.

In tiefem Leid:

Joseph Poth und Söhne Wilfried (z. Z. Oberltn. im Felde) **und Norbert; Emma Walter Wwe.**

Die Einäscherung hat bereits in aller Stille stattgefunden. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Herzlichen Dank sagen wir allen denen, die beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen, guten Vaters, Schwiegervaters u. Großvaters, Herrn **Christian Allgayer,** ihre Anteilnahme in so aufrichtiger Weise bekundeten.

Mannheim (Emil-Heckel-Straße 2a).

Im Namen aller Angehörigen:

Frau Katharina Allgayer Wwe., geb. Jungmann.

Amtl. Bekanntmachung

Städt. Leihamt. Die Pfänder vom Monat Februar, März, April 1942, und zwar Gruppe A Nr 58 060 bis 59 258; Gruppe B Nr. 5408 bis 8385; Gruppe C Nr. 10 349 bis 12 172 müssen bis spätestens Ende Dezember 1942 ausgelöst werden, andernfalls sie Anfang Januar 1943 versteigert werden. Soweit Pfandschuldner glauben, den Rechtsschutz auf Grund der VO. vom 1. 9. 1939 und vom 31. 10. 1939 über Maßnahmen auf dem Gebiete des bürgerlichen Streitverfahrens und der Zwangsvollstreckung für sich in Anspruch nehmen zu können, müssen sie unverzüglich, spätestens jedoch bis 4. Januar 1943 einen begründeten Antrag bei dem Städt. Leihamt Mannheim, Traitteurstraße 28-34, einreichen. **Städt. Leihamt.**

Wohnungsanzeigen

Möbl. Zimm. z. vm. K 3, 23, 2 Tr.

Industriewerk sucht f. sof., spätest. b. z. 1. 4. 43 eine 3-5-Zimmerwohn. m. Zentralheiz., Bad u. Nebengelaß in gt. Wohnlage. Gefl. Angeb., die auf Wunsch vertraul. behand. werden, unt. 198 962VS an HB Mhm.

Kaufgesuche

Franz. Billard, gut u. spielfähig erh., m. Zubeh., z. k. g. Preisangeb. an Ernst Rudolph, Turnhalle Seckenheim. Ruf 470 91.

Offene Stellen

Putzfrau tägl. für einige Stunden ges. Löffler, C 1, 9.

Putzfrau vorm. 6.00—10.00 ges. Vorzust. Pers.-Abtlg. des „HB".

Handweb-Meisterin, energisch u. erfahr. im Verkehr mit größ. Gefolgschaft, zu bald. Eintritt ges. Bewerbungen m. Werdegang, Foto u. Gehaltsanspr. erb. unt. Ak. 9191 an „Ala" Stuttgart, Friedrichstraße Nr. 20.

Aelt. kinderlb. Fräulein in Aushilfsstellung v. 1. 1. bis 1. 4. 43 (evtl. auch Dauerstellung) ges. Dr. Franz Burda, Offenburg, Adolf-Hitler-Straße 13.

Friseuse, tücht., sof. od. spät. ges. mit od. ohne Pension. Peter Becker, Friseur, Ludwigshafen a. Rh., Schwalbenstraße 12.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Heirat

22jähr. Dame, 1,70, bl., hübsch., symp. Ersch. (kompl. Ausst.), vielseit. interess., wü., da z. Z. Gelegenh. fehlt, geb. Herrn n. u. 25 J. in sich. Posit., a. selbst. Geschäftsm. zw. Heirat k. z. l. Witwer nicht ausgeschl. Ernstgem. Bildzuschr. u. 8610B

Fabrikantentochter, Anf. 20, bl., in gut. Verhältn., wü. Neigungsehe m. gebild. Herrn. Näh. unt. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahme München 51, Schließfach 37.

Ersehne Neigungsehe m. intell. Herrn. Bin 36 J., jgdl., besitze Vermög. u. biete Einheirat in gut., ausb. Geschäft. ✉ mit Bild unt. 7034B

Fräulein, 31 J., m. 3jähr. Jg., Aussteuer vorh., sucht Herrn zw. spät. Heirat kennenzulernen. ✉ mit Bild unt. Nr. 7450B

2 Schwestern, 40 u. 47 J., beide m. hübsch. Heim, tücht. Hausfrauen, suchen die Bekanntsch. zweier seriös. Herren in sich. Posit. als Lebensgefährten, auch Witwer m. Kind. ✉ 7550B

Weihnachtswunsch. Witwer, 55 J., alleinsteh., m. Wirtschaft, sucht tücht. Frau od. Fräulein, evtl. Einheirat, zw. Heirat kennenzulernen. ✉ 7532 B.

Jg. Kriegerwitwe, ohne Anhang, mittelgr., schl., ges., nett. symp. Aeuß. u. aufr. lieb. Wesen, geb. u. viels. interess., sehr naturlb., gute Hausfrau, wü. Bekanntsch. m. charakterv. solid. Herrn m. gut. Beruf b. z. 36 J., der mir ein gut. Lebenskamerad werd. möchte. Vollst. mod. Wohnungseinr. u. sehr gut. Ausst. vorh. ✉ mögl. mit Foto u. 9346B

Witwer, 44 J., in gt. Stellg., wü. Frl. o. Wwe. entspr. Alt. a. d. W. zw. spät. Heir. k. z. l. ✉ 7071B

Weihnachtswunsch. Mädel, vom Lande, 29 J., led., kath., i. Haushalt sehr tücht., wü. a. d. Wege einen lieb., nett. Herrn kennenzulernen zw. Heirat. Witwer m. Kind od. Kriegsbeschädigt. sehr angenem. ✉ wenn mögl. mit Bild unt. Nr. 8346B

Suche für bekannt. Herrn m. gut. Geschäft u. Verm., Alter 57 J., Dame, kaufm. gebild., gut. Charakter, bis 40 J. Vermög. nicht erforderl., bald. Heirat. Streng vertraul. ✉ u. 8823B

Halbwaise, 22 Jhr., led., blond, symp., m. Aussteuer u. Vermög., häusl., musik-, sportlbd., wü. Neig.-Ehe. Näh. unt. 5164 durch Erich Möller, Wiesbaden, Delaspéestraße 1, I (Ehemittler).

Welches bis 20 Jhr. alte, nette (wintersportlieb.) Mädel möchte mit 20jähr. Burschen zw. spät. Heirat in Briefwechsel treten? Bildzuschriften (Bild sof. zur.) unt. 171 B. an HB.

Kriegsbesch. (leicht) 26 J., sucht nett. lb. Mädel i. Alt. v. 24-26 J. zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. u. 198 776VS

Kaufmann, 60er, 1,76, in sich. Posit., wü. harm. Zweitehe m. vermög. Dame. ✉ 9496B

Weihnachtswunsch! Fräul. (Nähe Mhm.) schl., symp. Erscheing., 1,70, dkl., 36 J., ev., häusl., musik- u. naturlieb., wünscht sich warmh., charakterf., geb. Lebensgefährten in s. Pos. Witwer angen. Aussteuer u. kl. Verm. vorhand. ✉ mit Bild u. 74 495VS

Alleinst. Frl., 51 J., s. gt. Hausfrau, naturlieb., gesund, symp. Ausseh., möchte ält. Herrn zw. Heirat kennenlern. ✉ 9615B

Frl., kath., 55 J., gut ausseh., m. schön. neu. Wohnhaus u. Gart., wü. sich zu verheirat. m. pensionsberechtigt. Angestellt. od. Beamten. ✉ 74 497VS

Welches gebild., nette, musiklieb. Sportmädel mö. m. jg. Mann, 33 J. alt, in Briefwechsel tret., zw. spät. Heirat? ✉ mit Bild unt. 9637B

2 Herren wünsch., da es ihnen an pass. Gelegenh. fehlt, m. 2 jung. hübsch. Mädels zw. Heirat in Briefwechsel zu tret. ✉ 9656B

Witwe, 53 J., noch gut ausseh., gute Hausfr., m. ein. 5-Zimmerwohn. u. etwas Bargeld, möchte netten Mann zw. spät. Heirat kennenlernen. Am liebsten mit Eigenheim. ✉ 9751B

Alleinst. Herr, Mitte 30, symp. Ersch., 1,70, wü. nett., im Haushalt tücht. Fräulein kennenzulern. zw. Heirat. Wwe. ohne Anh. angen. ✉ m. Bild 9166BS

Gereift. 20er, Dr. jur., vorn. Erscheing., sucht gebild. Mädel bis Mitte 20. Näh. u. AV 894 D. E. B. W. Mohrmann, M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung.

Geschäftsmann, Ende 30, stattl., wü. bald. Heirat m. lieb. Mädel. Näh. u. AV 895 D. E. B. - W. Mohrmann, Mhm., M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung.

Nette Dame, Ende 30 J., ev., hübsche, stattl. Erschein., aus gutsituiert. Fam., m. Vermög., wü. mangels Gelegenh. zw. Heirat Herrn m. gt. Auss. u. best. Verhältn. k. z. l. ✉ 170 694VS

Landw. Inspektor, 35 J., vermög., sucht Idealehe m. 18-30j. Dame. Näh. u. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahme München 51, Schließfach 37.

Dame, umfass. Allgemeinbildung, kaufm. geschult, 20 J., blond, vermög., wü. glückl. Ehe m. gebild. Herrn. Nur Zuneigung entscheidet. Näh. u. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahme München 51, Schließf. 37

Witwe, 41 J., kath., m. 2 erw. Kind., saub. Haush., wü. einen froh. Lebenskameraden i. den 40er Jahr. mit fest. Stellung. Witwer mit Kind nicht ausgeschlossen ✉ 74 468VS

Einheirat. Suche auf diesem Wege einen tücht. Mann, gelernter Metzger, welcher imstande ist, ein gutgeh. Geschäft zu führen, im Alt. von 35-45 J. Bin selbst 35 J. alt, ges. u. tadellose Vergangenheit. Nur ernstgem. Zuschrift. erbet. u. 9969B

Berufst. Frau m. eigen. Haushalt, sucht Herrn k. z. l. im Alter v. 35-45 J. zw. spät. Heirat. ✉ mit Bild unt. Nr. 7451B

Auch im neuen Jahre wird Ihnen durch den Schwarzwaldzirkel Ihr Herzenswunsch erfüllt, darum bald Ihre Anmeldung, Bild m. Rückp. an Landhaus Freyja Hirsau, Fernruf Calw 535. Monatl. Beitrag RM 3.- ohne jegl. Nachzahlung.

Witwer, 65 J., mit eig. Haus, sucht a. d. Wege ehrl. brave Frau zw. spät. Heirat. ✉ 9716BS

2 nette junge Herren, sonnig. Wes., 1,70-1,80 m gr., wünsch. 2 nette jg. Mädels (bezw. jg. Witwen) bis zu 28 J. zw. Heirat kennenzulernen. ✉ 9781BS

Fabrikantentochter, Anf. 20, bl., in gut. Verhältn., wü. Neigungsehe m. gebild. Herrn. Näh. unt. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahme München 51, Schließfach 37.

Arzt, Dr. med., Anf. 30, idealdenkend, sucht feingebild. Lebenskameradin, etwa 18-28 J. alt. Näh. u. M 53 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahme München 51, Schließfach 37.

Handwerker, 54 J., kath., sucht Frau bis 45 J. zw. Heirat kennenzulernen. ✉ 9458B

50erin, schuldl. geschied. Frau, gottgl., groß, stattl., sehr gut ausseh., m. 2000.- Ersparniss. u. nett. Haush., wü. sich zu verheiraten m. groß., stattl., charakterv. Mann (am liebst. Geschäftsmann). ✉ 74 499VS

Beamter, Anf. 40, mittl. Größe, sucht sich wieder zu verheirat. m. anständ. nett. Frau. Kriegerwitwe mit Kind nicht ausgeschlossen. ✉ 214B

Verm. Dame, Anf. 20, sportlieb., viels. gebild., sucht pass. Ehepartner. Näh. u. AV 896 D. E. B. W. Mohrmann, Mhm., M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung.

Fabrikbesitzerin, 43 J., symp. Wesen, geschäftstücht., wü. Ehe m. charakterv. Herrn. Näh. u. AV 897 D. E. B. - W. Mohrmann, Mhm., M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung

Prokurist, Mitte 30, Gymnasialbildg., verm., sportl., sucht Heirat m. flott. Mädel. Näh. u. AV 898 D. E. B. - W. Mohrmann, Mhm., M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung.

Dipl.-Chemiker, repräsent. Erscheing., gebild., wü. Bekanntschaft m. idealdenk. Dame. Näh. u. AV 899 D. E. B. - W. Mohrmann, Mhm., M 3, 9a, Ruf 27766. Die erfolgreiche Ehe-Anbahng.

Friseur, 35 J., m. eig. Da.- u. He.-Friseurgesch., sucht, da es an pass. Gelegenheit fehlt, a. d. Wege die Bekanntsch. eines solid. Mädchens zu machen, welches Inter. an Friseurberuf hat, zw. Heirat. ✉ 74 494 VS.

Dame, 35 J., verm., gr., schl., wü. nett. Herrn bis 45 J. zw. Heirat kennenzulernen. ✉ 134B

Gesch. Mann, 56 J., m. 1 Mädch., 7 J., eig. Haush., möchte sich wieder verheiraten. ✉ 9919B

Weihnachtswunsch, Schwester, 31 J., kath., nett. Auss., sonn. Wesen, hausfr. veranl., sucht lieb. Ehegefährten. Kriegsvers. od. Witwer m. Kind s. angen., da selbst s. kinderlieb. Nur ernstgem. Zuschr. u. 198 510VS

Lediger, 35 J., sucht die Bekanntschaft einer nett. jg. Dame zw. spät. Heirat. ✉ m. Bild 9165B

Kfm. Angestellter, 39 J., 1,60, ev., ges., ehrl. Char., gt. Allgemeinbild., Natur- u. Sonnenfreund, wü. lebensfr. hübsch. Mädel b. Anf. 30 a. gt. Hause zw. Heirat kennenzulernen. ✉ 188 577VS

Unterricht

Privat - Handelsschule Danner, Mannheim, L 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks- u. Fortb.-Sch. - Anf. Jan. 43 beginn. v. 19-21 Uhr Kurse i. Stenogr. u. Maschinenschr. Geschl. Handelskurse beginnen Anf. Mai 43.

Grone. Private Handels-Unterrichts-Kurse, Mannheim, Tullastr. 14. Ruf 424 12. Am 11. Januar 1943 beginnt der neue Eilschriftkursus. (Erforderl. mindestens 100 Silben.) Unterrichtszeit montags und donnerstags von 18—20 Uhr. In die Morgenlehrgänge können ab 5. Jan. 1943 noch einige Schüler aufgenommen werden. Die neuen Halbjahreskurse beginnen am 1. 4. 43.

Privat-Handelsschule „Schüritz" beg. am 4. Jan. folgende Kurse: Anfäng.-Lehrg. f. Stenographie u. Maschinenschreiben v. 18-20 Uhr, Kurs in Stenographie für Fortgeschrittene ab 100 Silb. v. 19-20 Uhr. Geschl. Handelskurse am 3. Mai 1943.

Institut Schwarz, Mhm., M 3, 10. 1. Höhere Schule: 1. - 8. Klasse. Gewissenhafte Förderung und Vorbereitung auf alle Schulprüfungen - Aufgabenüberwachung - Nachholkurse - Jederzeitige Umschulung. - 2. Abendschule: Schnellfördernde Kurse mit dem Ziel der Mittelschulreife und des Abiturs für Berufstätige und Wehrmachtsangehörige. Anmeldungen zu jeder Zeit. Auswärtige Schüler finden beste Unterkunft. Direktion: Dr. G. Seßler und Dr. E. Heckmann

Einzelunterricht in Stenografie u. Maschinenschreiben. Frau Joos, Mannheim, E 3, 1a.

Tauschgesuche

Gut erh. Da.-Fahrrad abzug. geg. Radio. ✉ 9924B.

Schw. D.-Schnürstiefel Gr. 38 geg. br. Stiefel Gr. 36-37 z. t. g. Stecher, C 3, 20.

Violine m. Etui u. Bogen gegen Anzug od. Mantelstoff z. t. g. ✉ 9897B.

Herren-, Damen- od. Mädchenrad u. Staubsauger kompl. (220 Volt) geg. Radio od. Nähmasch. z. t. g. ✉ 9866B.

Neuer Sportanzug (Fischgr.) für 12-13j. abzug. geg. solch f. 14 J. Lg. Hose evtl. Aufz. ✉ 9840B.

Voigtländ. Brillant 6×6, m. Stat., alles in Lederetui, f. neu, geg. D.-Mantel od. Jackenkleid bzw. Stoffe z. t. g. ✉ 9854B.

El. Bügeleisen (220 V) ges. geg. gut erh. schw. Wildled.-Pumps Gr 40-41. ✉ 9871B.

Biete: Radio-Röhre Re 134. Suche Radio-Röhre R. G. N. 354. ✉ unt. 9779B.

Skistiefel Gr. 40, f. neu, abzug. geg. solche Gr. 38-39. ✉ 9817.

Damenrad, gut erh., abzug. geg. wß. Gasbackh. (Aufz.). ✉ 9771B

H.-Fahrrad, Füllofen, Gasherd m. Schrank, gut erh., geg. Harmonika z. tausch. ges. ✉ 9760B

Wß. 2tür. Kleiderschrank abzg. geg. Chaisel. Winmühlstraße 3, Gräber.

Abzug. Schlafz.- u. Wohnz.-Bild, D.-Wintermtl., Gr. 46, gut erh., el. Puppenherd, Teddybär geg. eleg. D.-Mantel, Gr. 42, od. Kl.-Stoff. ✉ 9800 B.

Breecheshose, Trikot, neu, blau, geg. D.-Skistiefel, Gr. 39, oder D.-Schaftstiefel z. t. g. ✉ 57 B.

H.-Anzug, H.-Wintermtl., Gr. 48 bis 50, z. k. g., evtl. Tausch geg. Maßanzug u. Wintermtl., Gr. 46. ✉ 9782 B.

D.-Skistiefel, gebr., Gr. 38, geg. Gr. 39-39½. Falls kein Tausch, dann Kauf von Größe 39-39½. F 4, 17, 3. Stock.

Tausche H.-Stiefel, neu, Gr. 42-43, geg. Anzugstoff od. el. Wollkleid, Gr. 40, od. woll. hellen Kleiderstoff. ✉ 9452 B.

Granatschmuck-Kollier, Ohrring u. Ring, abzg. geg. Teppich, ca. 1,50×2,50 m. ✉ 9558 B.

Nähmasch. geg. D.-Schuhe, 37-38, Tischtüch. od. woll. Bettüch. zu t., evtl. auch Verkauf. Baumgarten, Rheinhäuserstraße 77.

Tausche Babyschuhe sow. Hausschuhe, Gr. 19, neu, 2 P. Strümpfchen, Wollwestchen u. Gamaschenhose geg. Angora-Pullov. od. Russenstief., Gr. 39. ✉ 9549B

Silb. Herrenarmbanduhr abzug. geg. Herrenfahrrad. Ruf 420 76.

T.-H.-Sparpl., Ø 24 cm, geg. H.-Schlafanz. Gr. 50, o. H.-Bademantel, Gr. 50, z. t. g. ✉ 86B.

Hohner III abzug. geg. H.-Armbanduhr, Feldstecher o. Wintermantel. ✉ 89 BS.

Uhrwerklokomotive m. Tender 50 St. Schien., versch. Märklinteile geg. 4 od. 2×2 Stores zu t. ges. ✉ 92 B.

Teeservice geg. 1 Paar gut erh. Da.-Russenstiefel Gr. 36 z. t. g. Evtl. Aufzahl. ✉ 112 B.

Teeservice, neu, abz. geg. Radio, auch Volksempfänger (ev. Aufzahlung). ✉ 113 B.

Brillantring gegen Pelzmantel Gr. 46, zu t. ges. ✉ 118 B.

Damenstadttasche u. Geldbörse (Leder) neu, abzug. geg. Marschstiefel Gr. 43, gut erh. ✉ 80 B.

Eidechsschuhe Gr. 37, hohe Abs., fast neu, abzug. geg. gleiche (Gr. 38¾) od. dkl. Da.-Schuhe. ✉ 304 B.

Kinderwagen m. dick. Gummireifen u. Nickel z. t. g. gegen Zim.-Teppich od. gut erh. Nähmaschine (Aufzahl.). Schober, Zellerstraße 47.

Silb. Zig.-Etui, Streichholzbeh. u. Blei geg. Altsilber z. t. Neuw. schwz. Tuchkleid, Gr. 44, reich gestickt, geg. farb. Stoff z. t. od. für 80.- zu verk. ✉ 97 BS.

Tausche: Gr. He.-Wintermantel, gut erh., mittl. Fig. geg. Da.-Wi.-Mantel, gut erh., Gr. 44-46; Gr. gut erh. Anzug, mittl. Fig., geg. Da.-Kostüm gr., Gr. 44-46 Anzus. zw. 1-3 Uhr. C 8, 15, III.

Schreibmaschine, ält. Mod., 75.- z. t. geg. Mantel- od. Kostümstoff. ✉ 9937B.

Da.-Skihose abzug. geg. Rollschuhe und Schuhe. ✉ 9963 B.

Eich. Dipl.-Schreibt. geg. Waschkessel m. Kohlenf., He.-Schnürstiefel Gr. 39 geg. 1 Paar Da.-Halbsch. Gr. 39-40 z. t. Ruf 40086

Tornister geg. Da.-Halb- o. Spangenschuhe (38) z. t. g. ✉ 9945B.

1 P. Pumps Gr. 38, hoh. Abs., abz. geg. gut erh. Kleid od. Rock, Gr. 40-42. ✉ 9990B

Zu verkaufen

Kn.-Pullover, 14 J., neuwert., 7.-, ebenso Foto-Apparat, 9×12, Pl. u. Filmp., 60.- zu verkauf. Lameystraße 12a, 2 Tr.

H.-Rad, rep.-bed. 48.-. Ruf 519 37

Handharmonika u. Operngias zu k. g. Habe fast neue Geige 70.- u. Zither 50.- abzugeb. Langerötterstraße 77, 1 Treppe lks.

Küchenkredenz, weiß, 50.-, 2 Bratpfannen je 10.-, Cut mit Weste u. schw. Hose, Gr. 50, 80.-, kl. Kaffeeröster 8.-, Heilapparat 120.- zu vk. L 11, 21, III.

Hochgebirgslandschaft, ca. Gr. 60-80 cm, v. d. bek. Münchner Maler Faber, sowie eine herrl. Frühlingslandschaft „Die Amper bei Fürstenfeldbruck" von Groß, privat zu verk. Händler ausgeschloss. Anzuseh. u. verkäuft. Ludwigsh.-Mundenheim, Saarlandstr. 8 (Laden).

Geno-Record-Buchhaltung (Durchschreibeverf.), Buchungsapparat, Karteikasten, Kontenblätter, neuw., 180.- zu verk. Fernsprecher Nr. 406 65.

Filmtheater

Ufa-Palast. 2. Woche! Ein ungewöhnlicher Erfolg! Veit Harlans erster dramatischer Farb-Großfilm der Ufa: **„Die goldene Stadt"** mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Paul Klinger, Annie Rosar, Kurt Meisel, Rudolf Prack u. a. - Spielleitung: Veit Harlan. - Für Jugendliche nicht erlaubt! - Beginn: 2.00, 4.30, 7.15 Uhr. Hauptf. 2.30, 5.05, 7.40 Uhr. - Bitte Anfangszeiten beachten!

Ufa-Palast. - An beiden Weihnachtsfeiertagen sowie Sonntag, 10.45 Uhr Früh-Vorstellung mit dem Tagesprogramm: **„Die goldene Stadt"** und neueste Wochenschau.

Ufa-Palast. Kommenden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, jeweils nachm. 12.30 Uhr, zeigen wir das entzückende Märchenfilmprogramm: **„Wundervolle Märchenwelt". 1. Die Sterntaler 2. Der süße Brei - 3. Der kleine Häwelmann - 4. Kasper bei den Wilden.** - Preise: Kinder 30, 50, 70 u. 90 Pfg. Erwachsene 20 Pfg. mehr. Besorgen Sie sich Karten im Vorverkauf!

Alhambra. Heute unser Weihnachtsfestprogramm! 1.15, 2.45, 5.00 und 7.30 Uhr. **„Stimme des Herzens"** mit Marianne Hoppe, Ernst v. Klipstein, Carl Kuhlmann, Eugen Klöpfer, Carsta Löck, Albert Florath, Herbert Hübner, Fritz Odemar, Franz Schafheitlin, Ernst Waldow. - Regie: Joh. Meyer. Heute neue Wochenschau und Kulturfilm. Jugendliche nicht zugelassen!

Alhambra. 2 große Früh-Vorstellungen! 2. Feiertag 26. Dez. und Sonntag, 27. Dez. vorm. 10.45: **„Sonne, Ski und Pulverschnee" (Im Reiche der Drei Zinnen).** Eine Schneeschuhfahrt in die verschneite Wunderwelt der Dolomiten. - Wochenschau und Kulturfilm. Jugendl. zugelassen.

Schauburg. Heute unser Weihnachtsfestprogramm! 1.15, 2.45, 5.00, 7.30 Uhr. **„Einmal der liebe Herrgott sein".** - Ein Bavaria-Lustspiel mit Hans Moser, Irene v. Meyendorff, Lotte Lang, Ruth Eweler, Margit Symo, Ivan Petrovich, Fritz Odemar, Hans Zesch-Ballot. - Regie: Hans H. Zerlett. Heute neue Wochenschau und Kulturfilm. Jugendliche nicht zugelassen!

Schauburg. Märchenvorstellung am 2. Weihnachtsfeiertag vorm. 10.45 mit dem reizenden Märchenfilm **„Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack"** und **„Kasper kauft ein Haus".** - Kleine Preise. -

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72. Frohe Feiertage im Capitol mit Heinrich George, Dorothea Wieck, Olga Tschechowa, Theod. Loos in: **„Andreas Schlüter".** Ein Filmwerk, das zu den größt. u. dramatischsten Schöpfungen d. letzt. Jahre zählt! Neueste Wochensch. Feiertage: 1.30, 3.40, 5.50, 7.40! Jugendl. ab 14 Jahren zugel.

Gloria-Palast, Seckenheimerstr. 13 **„Andreas Schlüter"** mit Heinrich George in der Titelrolle, Olga Tschechowa, Dorothea Wieck u. a. - Das Schicksal eines genialen Künstlers und großen Deutschen. - Neueste Wochenschau. Beginn: 1.00, 3.15, 5.05, 7.25. Jugdl. ab 14 J. zugel.

Palast-Tageskino, J 1, 6, spielt ab 11 Uhr vorm. - Heute in Wiederaufführung: **„Winternachtstraum"** - der Film der großen Komiker - „Winter nachstraum" - der Gipfel des Humors - „Winternachtstraum" - der Film, den Sie nicht versäumen dürfen mit: Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Theo Lingen, Hans Moser, Rich. Romanowsky, Walter Steinbeck, Gustav Waldau, Hubert v. Meyrink u.a.m. Musik: Franz Grothe Regie: Geza v. Bolvary. - Jugend nicht zugelassen. - Neueste Wochenschau. - Kulturfilm. - Beginn: 11.00, 12.50, 3.00, 5.15, 7.20 Uhr. Abendvorstellung.

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41 Frohe Festtage bei uns mit **„Die Liebe der Mitsu".** (Die Tochter des Samurai.) Der deutsch - japanische Großfilm mit Setsuko Hara, Ruth Eweler, Sessue Hayakawa. Ein Spielfilm von Dr. Arnold Fanck v. seltener Schönheit u. höchster Eigenart! Neueste Woche! Jugendfrei! - Feiertage: 1.20, 3.30, 5.35, 7.20!

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. Das große Weihnachts-Festprogramm bringt allen frohe Laune. **„Sieben Jahre Glück"** mit Theo Lingen, Hans Moser, Hannelore Schroth, Wolf Albach-Retty u. a. Feiertags und sonntags 4.30 u. 7.00 Uhr, Beginn mit dem Hauptfilm

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. An beiden Feiertagen und Sonntag, 27. Dez., jeweils 1.30 Uhr: Drei Märchenvorstellungen mit **„Schneewittchen u. die sieben Zwerge"** u. **„Kasper und die Zauberkiste".**

Regina, Neckarau. Ruf 482 76. Unser großes Festprogramm. 4.15, 7.00 Uhr. Zarah Leander, Paul Hörbiger: **„Die große Liebe".** Jugend hat Zutritt. - An beiden Feiertagen jeweils 1.30 Uhr große Jugend- und Familienvorstellung: Pat und Patachon in **„Blinde Passagiere".** Sonntag, 27. 12., 1.30 Uhr nachmittags einmalige Jugend- und Familienvorstellung **„Die große Liebe".**

Neues Theater, Feudenheim. - Ueber die Feiertage: **„Wunschkonzert".** Spielzeit 5.00 u. 7.30 Uhr. 2. Weihnachtsfeiertag 2.00 Uhr: Jugendvorstellung.

Zentral, Waldhof. 2. Feiertag bis Montag. Wo. ab 6.00, So. ab 4.00 Uhr unser Feiertagsprogramm: Der große Operetten-Film: **„Boccaccio".** Sprühende Musik, entzückendes Ballett, witzige Laune, mit Heli Finkenzeller, Albrecht Schönhals u. a. m. - Jugendverbot. Neueste Wochenschau. - 2. Feiertag u. Sonntag 1.30 Uhr Jugendvorstellung.

Theater

Nationaltheater Mannheim. Am Freitag, den 25. Dezember 1942 (1. Weihnachtstag). Vorstellung Nr. 124. Außer Miete. **„Die Meistersinger von Nürnberg".** Oper in 3 Akten v. Richard Wagner. Anf. 15 Uhr, Ende etwa 20 Uhr.

Nationaltheater Mannheim. Am Samstag, den 26. Dezember 1942 (2. Weihnachtstag). Vorstellung Nr. 125. Außer Miete. **„Der Sonne schönster Strahl".** Weihnachtsmärchen v. Sigurd Baller. Musik von Johannes Fritzsche. Anf. 13 Uhr, Ende etwa 15 Uhr. Samstag, den 26. Dezember 1942 (2. Weihnachtstag). Vorstellung Nr. 126. Außer Miete. Zum ersten Male: **„Monika".** Operette in drei Akten von Hermann Hermecke. Musik von Nico Dostal. Anfang 17 Uhr, Ende etwa 20 Uhr.

Nationaltheater Mannheim. Am Sonntag, 27. Dez. 1942. Vorstellung Nr. 127. Außer Miete. Nachmittags-Vorstellung. **„Der Sonne schönster Strahl".** Weihnachtsmärchen v. Sigurd Baller. Musik von Johannes Fritzsche. Anf. 13 Uhr, Ende etwa 15 Uhr. Sonntag, den 27. Dezember 1942. Vorstellung Nr. 128. Miete G Nr. 11. I. Sondermiete G Nr. 6. **„Die Zauberflöte".** Oper in zwei Aufzügen von Emanuel Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Anfang 17 Uhr, Ende gegen 20 Uhr.

Unterhaltung

Palmgarten „Brückl", zw. F 3 u. F 4 Unser Festprogramm! Charlotte Rickert mit ihrem sensationellen Kraftakt begeistert alle! - Fritz Fegbeutel, der Unverwüstliche, u. das glänzende Beiprogramm. Beg. tägl. 19.30, Mi., Do., So.- u. Feiertags auch nachm. 16 Uhr. Vorverkauf in d. Geschäftsstelle tägl. 10-12 u. nachm. 14-17 Uhr.

Libelle. An den 3 Feiertagen täglich 14.30 und 18.30 Uhr pünktlich: Das große Weihnachtsprogramm mit 10 neuen Attraktionen. Kassenöffnung täglich 13.00 Uhr.

Kleinkunstbühne Liedertafel Mannheim, K 2, 32. Betriebsführung: H. Marx. Gastspieldirektion Mandt präsentiert vom 25. bis 31. Dez. 1942 ein **„Buntes Kabarett - Varieté"** mit Kai Swenne, der Trunkenbold auf dem Trapez; 2 Naidas, mexikanisches Tanzpaar; Annelie Heider, Musikalschau vom Wintergarten Berlin und 7 weitere Attraktionen. - Über die Weihnachtsfeiertage nachm. 15.30 Uhr u. abends 19.30 Uhr. Eintrittspreise von RM 0,80 bis 2.50. Vorverkauf: KdF-Plankenhof, Uhrengeschäft Marx, R 1, 1, und an der Tageskasse (Liedertafel, K 2, 32), jeweils eine Stunde vor Beginn der Vorstellungen. Tel. Vorbestellungen bei Marx, Fernsprecher Nr. 274 87.

Geschäftl. Empfehlungen

Weihnachten 1942 feiern manche Kunden von uns in einem neuen guten Kleidungsstück von Engelhorn & Sturm u. freuen sich darüber. Kleidung strahlt ja nicht nur nach außen, sondern auch nach innen (Frowein). Auch wir freuen uns, daß wir so manchen Kunden noch ein gutes Kleidungsstück verkaufen konnten und sind stolz darauf. Auch in Zukunft leistet in der Warenversorgung Vorbildliches die Firma Engelhorn & Sturm, Mannheim, O 5, 2-7.

Kleider-Reparaturen werden ausgeführt. Haumüller, T 4a, 9, Fernsprecher 230 82

Stumpfe Rasierklingen mache ich Ihnen auf meinen Original-Rasierklingenmaschinen wieder scharf. 50 Stück 2.- RM, 100 Stück 3.-. Voreinsendung bar, oder Postscheckkonto Köln 60 289. Nur saubere Klingen einsenden u. auf starke Außenverpackung achten. Ia. Referenzen. — Hans Fiebelkorn, „Trophy"-Rasierklingen-Fabrik, Köln-Kalk, Thumbstraße 28.

Vereinsnachrichten

Kleintierzüchterverein Mannh.-Neckarstadt. Am Samstag, den 26. 12. 1942, um 14 Uhr findet im Vereinshaus unsere Monatsversammlung statt. Die Vorstandschaft.

Verschiedenes

Niederländische Handelskammer für Deutschland, Mannheim, Rosengartenstr. 3. Auch für Beglaubigungen, Uebersetzungen, beglaubigt oder unbeglaubigt.

Ohrring verlor. Waldh. - Käfert. Abz. geg. Bel. Käfertal, Mannheimer Straße 25, I., Kamuff

Wer nimmt netten 12jähr. Jungen in der Umgeb. Mannheims nach Weihnachten für ca. 8-10 Tage in Pension? ✉ 15 331VH

Tiermarkt

Stieglitz-Bastarde, schön, vorzügl. Gesang, z. v. M 2, 17a, II.

2. Woche! - Ein Riesenerfolg!

Ein Veit-Harlan-Farbfilm der Ufa mit
Kristina Söderbaum - Eugen Klöpfer - Annie Rosar - Paul Klinger - Kurt Meisel u. a.
Spielleitung: Veit Harlan
Ein von der Gewalt des Menschlichen erfülltes Werk!
Neueste Wochenschau!
Beginn: 2.00, 4.30 und 7.15 Uhr
Hauptfilm: 2.30, 5.05 und 7.40 Uhr
Nicht für Jugendliche!
Bitte Anfangszeiten beachten!
Tel. Bestellung. werden nicht angenommen!

UFA-PALAST

Unser Weihnachtsprogramm!

mit **Olga Tschechowa, Dorothea Wieck, Mila Kopp, Herbert Hübner, Theodor Loos.**
Ein Filmwerk, das zu den größten Schöpfungen der letzt. Jahre zählt
Neueste Wochenschau
Beginn: 1.00, 3.15, 5.05, 7.25 Uhr.
Jugendliche ab 14 Jhr. zugelassen

GLORIA
SECKENHEIMERSTR. 13

PALI **Palast** Lichtspiele Tageskino
spielt täglich ab 11 Uhr vorm.
Ab heute
das große Festprogramm
Aufmarsch d. Elite u. d. Humors
Magda Schneider, Theo Lingen
Hans Moser, Wolf Albach-Retty
K. Romanowsky - G. Waldau
in dem Lustspiel
Winternachtstraum
Keine Minute Langeweile. Herz u. Humor, bezaubernde Musik, Tempo u. Fröhlichkeit
Neueste Wochenschau - Kulturfilm
Beginn: 11.00, 12.50, 3.00, 5.15
Abendvorstellung: 7.20 Uhr
Jugend nicht zugelassen

CAPITOL
Frohe Feiertage im Capitol mit Heinrich George, Doroth. Wieck Olga Tschechowa, Theodor Loos in:
Andreas Schlüter
Beg. 1.30 3.40 5.50 7.40
Ein Filmwerk, das zu den größten und dramatischsten Schöpfungen der letzten Jahre zählt!
Neueste Deutsche Wochenschau!
Jugendl. ab 14 J. zugel.
Waldhofstr. 2 · Tel: 52772

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG „Kraft durch Freude"
Kreis Mannheim
bringt ihren
6. MEISTERABEND
„Kleinkunst - ganz groß"
vom 1.-3. Jan. 43, jeweils 18 Uhr im Musensaal des Rosengartens
Es wirken mit: **Willi Engel-Berger,** der bekannte Komponist am Flügel, u. a. „Der Stern von Rio" - **Evelyne Künnecke,** die Tochter des bekannten Komponisten, musiziert, stept und gefällt - **Fredy Rolf,** der beliebte Komiker vom Berliner Rundfunk, **4 Albatesos** vom Wintergarten Berlin - **Ada Algisi und Pietro Trombetta,** deutsch - spanische Kunst - **Romé und Gilda,** Spiel der Gelenke - dazu das Hans-Dietrich-Ballett
Vorverkauf: Karten von RM 1.- bis 4.50 bei der KdF-Vorverkaufsstelle Plankenhof P 6, Völk. Buchhandlung, Musikhaus. Heckel u. Kretzschmann, Juwelier Marx, R 1, 1, und an der Rosengartenkasse

Richard Krüger
Leipzig W 33
gegr. 1866
Allein-Hersteller der echten
Krügerol
Katarrh-Bonbons